

Julia Collins-Stalder

Bohrtürme und Rentierschlitten. Indigene
Bevölkerung und die Öl- und Gasindustrie im
postsozialistischen Russland.

Arbeitsblätter des Instituts für Sozialanthropologie der Universität Bern

Herausgegeben von:

Laura Münger
Verena Rothen
Michael Toggweiler
Angelica Wehrli
Heinzpeter Znoj

Institut für Sozialanthropologie
Länggass-Str. 49A, CH-3000 Bern 9
Fax +41 31 631 42 12
E-Mail: information@anthro.unibe.ch

ISBN-13: 978-3-906465-52-4
EAN: 9783906465524

© Julia Collins-Stalder und Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern

URL: http://www.anthro.unibe.ch/content/publikationen/arbeitsblaetter/arbeitsblatt_52/index_ger.html

This is the electronic edition of Julia Collins-Stalder „Bohrtürme und Rentierschlitten. Indigene Bevölkerung und die Öl- und Gasindustrie im postsozialistischen Russland“, Arbeitsblatt Nr. 52, Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern, Bern 2010

ISBN-13: 978-3-906465-52-4

EAN: 9783906465524

Electronically published August, 2010

© Julia Collins-Stalder and Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern. All rights reserved.

This text may be copied freely and distributed either electronically or in printed form under the following conditions. You may not copy or distribute it in any other fashion without express written permission from me or the Institut für Sozialanthropologie. Otherwise we encourage you to share this work widely and to link freely to it.

Conditions

You keep this copyright notice and list of conditions with any copy you make of the text.

You keep the preface and all chapters intact.

You do not charge money for the text or for access to reading or copying it.

That is, you may not include it in any collection, compendium, database, ftp site, CD ROM, etc. which requires payment or any world wide web site which requires payment or registration. You may not charge money for shipping the text or distributing it. If you give it away, these conditions must be intact.

For permission to copy or distribute in any other fashion, contact:
information@anthro.unibe.ch

Julia Collins-Stalder

Bohrtürme und Rentierschlitten. Indigene
Bevölkerung und die Öl- und Gasindustrie im
postsozialistischen Russland.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Thema	1
1.2	Inhalt	2
1.3	Literatur	3
2	Westsibirien	5
2.1	Einführung ins Thema	5
2.2	Überblick über das Gebiet	9
2.3	Geschichte	10
2.3.1	Ethnologie Russlands und der Sowjetunion	10
2.3.2	Die indigene Bevölkerung Russlands – ein historischer Abriss	12
2.4	Die indigene Bevölkerung	16
2.4.1	Die Chanten und Mansen	16
2.4.2	Die Nenzen	18
2.4.3	Die Rentierhaltung	19
2.4.4	Ethnisches Bewusstsein und indigene Wahrnehmung	21
2.4.5	Territorialität und Eigentum	23
3	Vom Sozialismus zum Postsozialismus	25
3.1	Postsozialismus in der Anthropologie	25
3.1.1	Postsozialismus in der sozialanthropologischen Praxis	25
3.1.2	Postsozialismus in der sozialanthropologischen Theorie	27
3.2	Die allgemeine Problematik der 1990er Jahre	30
3.3	Entwicklungsprozesse im Postsozialismus	32
3.3.1	Die Privatisierung in Sibirien	32
3.3.2	Auswirkungen auf die traditionellen Wirtschaftsweisen	33
3.3.3	Auswirkungen auf die Lebensbedingungen	35
4	Die Erdöl- und Erdgasindustrie	37
4.1	Die Arktis: Industrie und indigene Bevölkerung	37
4.2	Die Entwicklung der Erdöl- und Erdgasindustrie in Westsibirien	38
4.3	Die Auswirkungen der Erdöl- und Erdgasförderungen	43
4.4	Die Auswirkungen am Beispiel des Autonomen Kreises der Nenzen	45
5	Die rechtliche Lage der indigenen Bevölkerung Russlands	48
5.1	„Indigene Völker“	48
5.2	Internationales Recht	49
5.2.1	Die ILO Konvention Nr. 169 über indigene und tribale Völker	49
5.2.2	Die Erklärung über die Rechte der indigenen Völker	50
5.2.3	Schlussfolgerung internationales Recht	51
5.3	Die rechtliche Lage in Russland	51
5.3.1	Die rechtliche Lage auf staatlicher Ebene	52
5.3.2	Die Ausführung der Gesetze auf regionaler Ebene	57

6	Land- und Ressourcennutzung	60
6.1	Territoriales Verhalten und Eingriff in die Tundra	60
6.2	Industrie und indigene Bevölkerung – Nutzungskonflikte	61
6.2.1	Der Transfer von Land	62
6.2.2	Land- und Ressourcennutzung am Beispiel des JNAO.....	64
6.3	Möglichkeiten für die traditionellen Wirtschaftsweisen	65
6.3.1	<i>Obščinas</i>	66
6.3.2	Territorien traditioneller Naturnutzung	68
6.3.3	Biosphärenreservate am Beispiel der Jugan-Chanten	69
6.3.4	Private, „vertikal integrierte“ Rentierunternehmen im JNAO	71
6.3.5	Indigene Initiativen.....	72
7	Die Entwicklung der indigenen Völker im 21. Jahrhundert	75
7.1	Allgemeine Lage	75
7.2	Neotraditionalismus	76
7.2.1	Tradition	76
7.2.2	Strategien des Neotraditionalismus	79
7.3	Strategien der verschiedenen Akteure	81
7.3.1	Der Staat und die Verwaltung	82
7.3.2	Die Öl- und Gasindustrie.....	84
7.3.3	Die Strategien der indigenen Bevölkerung.....	85
7.4	Der Fortbestand der indigenen Bevölkerung und ihrer traditionellen Wirtschaftsweisen	87
8	Schlusswort	90
9	Literaturverzeichnis	93
9.1	Monografien, Sammelband- und Zeitschriftenartikel	93
9.2	Internet-Quellen.....	98

Karten:

Abb. 1:	Die Autonomen Kreise	6
Abb. 2:	Karte der Regionen Russlands	9
Abb. 3:	Die numerisch kleinen, indigenen Völker Russlands.....	10
Abb. 4:	Chanten, Mansen und Nenzen in Westsibirien	18
Abb. 5:	Rentierherde in der Tundra.....	21
Abb. 6:	Öl- und Gasvorkommen in Westsibirien.....	40
Abb. 7:	Öl- und Gasfelder mit Ortsangaben	40

1 Einleitung

1.1 Thema

Bei der Wahl des Themas für die vorliegende Arbeit¹ bin ich von meinem persönlichen Interesse an der indigenen Bevölkerung des Nordens und Ostens von Russland im Postsozialismus ausgegangen. Ich beschäftige mich in dieser Arbeit mit dem Verhältnis von Staat und Wirtschaft mit der indigenen Bevölkerung und ihren traditionellen Wirtschaftsweisen und mit der damit zusammenhängenden Frage der Ressourcennutzung. Zur Eingrenzung konzentriere ich mich auf die indigene Bevölkerung und die Öl- und Gasindustrie in Westsibirien.

Die sibirischen Ressourcen stellen schon seit jeher das Rückgrat der russischen und sowjetischen Wirtschaft dar. Im Zarentum waren es Felle, später vermehrt Bodenschätze und fossile Energieträger. Heute ist Russland einer der grössten Erdöl- und Erdgasproduzenten weltweit. Der grösste Teil der fossilen Ressourcen stammt aus den sibirischen Autonomen Kreisen der Chanten und Mansen, der Nenzen und Jamalnenzen. Die indigenen Völker in diesen Gebieten leben heute teilweise immer noch von traditionellen Wirtschaftsweisen wie Rentierhaltung, Jagd oder Fischfang. Die in den letzten 30 Jahren schnell expandierende industrielle Entwicklung hat starke Auswirkungen auf diese Gemeinschaften und ihre Wirtschaftsweisen gehabt. In einigen Gebieten haben diese Konsequenzen schon eine kritische Schwelle erreicht. Hauptprobleme dabei sind Umweltverschmutzung, die Umverteilung von Land zu Ungunsten der Indigenen, die Auswirkungen der Zuströme von auswärtigen Arbeitern und die Folgen der sozialistischen Assimilationspolitik auf das Leben der Indigenen. Bisher waren die indigenen Gruppen diesen Veränderungen gegenüber recht hilflos ausgeliefert. Eine indigene Bewegung hat sich in Russland erst seit dem Zerfall der Sowjetunion gebildet. Die verschiedenen indigenen Gruppen haben jedoch noch Mühe, ihre Interessen einheitlich zu vertreten. Zwar bestehen auf staatlicher Ebene mittlerweile gute Gesetze, ihre Anwendung auf der regionalen Ebene erweist sich jedoch als sehr schwierig. Die Indigenen verfügen über viel zu wenig Einfluss und Handlungsspielraum gegenüber den Konzernen, den Verwaltungen und der immigrierenden russischen Bevölkerung. Intervention ist nötig, in welcher Form und in welchem Masse aber, ist schwierig zu bestimmen.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Möglichkeiten für die Entwicklung und den Fortbestand der indigenen Bevölkerung und deren traditioneller Wirtschaftsweisen angesichts der expandierenden Ressourcenindustrien diskutiert werden.

¹ Lizentiatsarbeit, eingereicht bei Prof. Dr. Hans-Rudolf Wicker 2007, für die Arbeitsblätter durchgesehen und überarbeitet 2010

Folgende Fragen werden behandelt:

- Wie sieht die allgemeine Lage der indigenen Bevölkerung Russlands aus, und wie hat sie sich verändert?
- Wie hat sich die Öl- und Gasindustrie in Westsibirien entwickelt, und wie ist ihre Lage heute?
- Wie sieht der Konflikt zwischen der Öl- und Gasindustrie und der indigenen Bevölkerung aus? Wie hat er sich seit dem Zerfall der UdSSR verändert und wie werden angesichts dessen Land- und Ressourcennutzungsrechte in Westsibirien verhandelt?
- Welche Entwicklungen sind für die indigenen Völker und ihre traditionellen Wirtschaftsweisen möglich?

Ziel der Arbeit ist, einen Überblick über die Lage der indigenen Völker in Westsibirien zu geben. Dabei liegt das Gewicht auf der objektiven Beurteilung der Interessen und Handlungen der verschiedenen Akteure (indigene Bevölkerung, Industrie, regionale Verwaltungen, Staat) und der kritischen Einschätzung der in Wissenschaft und Forschung bestehenden Meinungen zu Lage und Zukunft der Indigenen angesichts der in Westsibirien boomenden Ressourcenindustrie.

1.2 Inhalt

Zur allgemeinen Einführung wird ein Überblick über das Thema, die Gebiete Westsibiriens und die dort lebende indigene Bevölkerung vermittelt. Zentral dabei ist ein historischer Abriss über die indigene Bevölkerung Russlands und ihr Verhältnis zum russischen Staat. Ein zweites Kapitel widmet sich dem Postsozialismus. Die vom Zerfall der Sowjetunion hervorgerufenen Veränderungen werden thematisiert und ihre Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung aufgezeigt.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Entwicklung der Öl- und Gasindustrie und deren Auswirkungen, und in einem vierten Teil wird die rechtliche Lage der indigenen Bevölkerung betrachtet.

Ausgehend von dieser Grundlage wird auf die spezifischen Problematiken eingegangen, die beim Aufeinandertreffen der Interessen der indigenen Bevölkerung mit denen der Wirtschaft, insbesondere der Öl- und Gasindustrie auftreten. Zentral sind hierbei die Konflikte um Land- und Ressourcennutzung.

Wichtige Themen, die in Kapitel fünf und sechs zur Diskussion stehen, sind:

- Die traditionellen Wirtschaftsweisen und deren Schutz vor industrieller Entwicklung.
- Mechanismen der Selbstverwaltung und der Anspruchstellung auf Land- und Nutzungsrechte.

- Indigene Teilnahme an Planung und Entwicklung der Industrie.
- Die Interessen und Strategien der verschiedenen Akteure: Industrie, Staat und indigene Bevölkerung.

Zuletzt sollen Möglichkeiten für die Entwicklung und den Fortbestand der indigenen Bevölkerung und deren traditioneller Wirtschaftsweisen in der Zukunft diskutiert werden. Stichworte dazu sind Neotraditionalismus, Strategien der verschiedenen Akteure und Regulierung ihrer Zusammenarbeit.

Im Schlusswort werden die verschiedenen Themenbereiche noch einmal aufgenommen, Folgerungen gezogen, Vergleiche zwischen den verschiedenen Gebieten gezogen und mögliche zukünftige Entwicklungsstränge aufgezeigt.

1.3 Literatur

Mittlerweile gibt es eine Fülle kultur- und sozialanthropologischer Feldforschungsberichte, Monografien und wissenschaftlicher Artikel über die indigenen Völker Russlands. Besonders seit dem Zerfall der Sowjetunion ist das ethnografische Interesse an Sibirien und dem russischen Norden aufgelebt. Einerseits schreiben AnthropologInnen grundlegende Ethnografien über die sibirischen Regionen und ihre Bewohner, andererseits ruft die zum Teil prekäre Lage der indigenen Bevölkerung stark problembezogene Arbeiten und Forschungen hervor.

Seit seiner Gründung im Jahr 2000 beschäftigt sich das Max Planck Institut für Sozialanthropologie in Halle stark mit der sibirischen Thematik, im Besonderen mit der Erforschung der Auswirkungen der neuen Besitzverhältnisse auf die Völker. Wertvolle Publikationen stammen vom Direktor Chris Hann (2002), von Erich Kasten (dreibändige Serie „Pathways to Reform in Post-soviet Siberia“ 2002–2005) und aus den Forschungen von Otto Habeck (2002) und Florian Stammler (2005). Das Max Planck Institut fördert auch die russische Anthropologie durch Veröffentlichungen und die Veranstaltung von Seminaren, zu denen sowohl westliche als auch russische Forscher beitragen. Im russischen Kontext erhält die Thematik der *Obščinas*² viel Beachtung, worin Anna Sirina (2004) und Natalia Novikova (2002, 2004) Diskussionsführerinnen sind. Wichtige allgemeine Werke schrieben Yuri Slezkine (1994) über die Völker allgemein, und Nikolai V. Ssorin-Chaikov (2003) zum Thema Staat und indigene Bevölkerung. Eine breite Grundlage schafft ausserdem James Forsyth (1992) mit seinem Werk über Geschichte und Entwicklung der Völker Sibiriens.

In Russland selber hat seit 1992 das Moskauer Institut für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Wissenschaftsakademie um Valerij Tiškov die Horizonte der Disziplin über das

² Der Begriff *Obščina* wurzelt in der Terminologie des russischen Bauerntums, bedeutet „Gemeinde“ und kann für jegliche Form von Dorfgemeinschaft oder Gemeinde benutzt werden. Im russischen Norden haben sich die *Obščinas* zu einer fast ausschliesslich indigenen Form der Kollektivorganisation und einem Werkzeug zur Erlangung von mehr Selbstbestimmung entwickelt (Stammler 2005a: 254).

rein Ethnische und Kulturelle hinaus in die Untersuchung von anderen Dimensionen des menschlichen Lebens geöffnet (Habeck 2005a: 12). Besonders mit der kritischen und beachtlich objektiven Artikelsammlung zur gegenwärtigen Lage und den Entwicklungsperspektiven der indigenen Völker (Tiškov 2004) hat das Institut einiges zur Kultur- und Sozialanthropologie beigetragen.

Die Stimme der russischen Wissenschaftler und Aktivisten findet ausserdem Ausdruck in den Publikationen der International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA), die in Zusammenarbeit mit der Russian Association of Indigenous Peoples of the North (RAIPON) regelmässig über die Lage der indigenen Bevölkerung Russlands berichtet (IWGIA, Køhler 2002, Pika 1996).

Auf Literatur aus der Sowjetzeit wurde für diese Arbeit bewusst verzichtet. Sie ist jeweils mit Vorsicht zu geniessen, da die sowjetische Ethnologie stark im Sinne der politischen Ideologie instrumentalisiert worden war (in Kapitel 2.3.1 wird noch genauer hierauf eingegangen). Hinzu kommt, dass der Schwerpunkt dieser Arbeit ohnehin in der Zeit nach der Sowjetunion liegt und ich daher auf möglichst neue Literatur und Quellen angewiesen war.

2 Westsibirien³

2.1 Einführung ins Thema

Die sibirischen Ressourcen stellten schon immer das Rückgrat der russischen Wirtschaft dar. Zur Zeit des Zarentums war der wertvollste Rohstoff Felle. Sie sorgten für das Einkommen des Staates. Während der Sowjetunion nahmen vor allem die mineralischen Ressourcen eine wichtige Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung und im Wettbewerb des Kalten Krieges ein. Schon in den 1960er Jahren begann in einigen Gebieten die gezielte Förderung von Erdöl und Erdgas.

Der Zerfall der Sowjetunion führte zu einem grossen Umbau in der Wirtschaft Russlands. Das Land nahm im globalen Rahmen eine ganz neue geopolitische Position ein und wurde zu einem mächtigen Handelspartner und einer Hauptquelle für Energieressourcen weltweit.

Die Erdöl- und Erdgasindustrie entwickelte sich innerhalb Russlands zum stabilsten und fortschrittlichsten Wirtschaftssektor. Russland ist schon jetzt der wichtigste Erdgas- und zweitwichtigste Erdölexporteur weltweit. Die deutsche Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) schätzt, dass heute noch knapp 10 % aller Öl- und gar 26 % der Gasreserven der Erde im Norden Russlands liegen (BGR-Energiestudie 2009).

Die wichtigsten Quellen sind die riesigen Ölfelder des Autonomen Kreises der Nenzen (NAO nach dem russischen *Neneckij Avtonomnyj Okrug*⁴), des Autonomen Kreises der Chanten und Mansen (ChMAO nach *Chanty-Mansijskij Avtonomnyj Okrug*) und die Gasfelder des Autonomen Kreises der Jamal-Nenzen (JNAO nach *Jamalo-Neneckij Avtonomnyj Okrug*), welche in der folgenden Arbeit hauptsächlich behandelt werden (s. Abb. 1). 15 bis 20 Mia. US-Dollar

³ „Westsibirien“ wird in dieser Arbeit als vereinfachender Sammelbegriff für die Siedlungsgebiete der Chanten, Mansen und Nenzen benutzt. Unter Westsibirien ist in offiziellen Quellen die russische Grosslandschaft „Westsibirisches Tiefland“ gemeint, das sich vom Ural bis zum mittelsibirischen Bergland erstreckt. Der Autonome Kreis der Nenzen (NAO), der östlich des Nordendes des Urals liegt, gehört daher faktisch zur benachbarten Grosslandschaft „Osteuropäische Ebene“ und nicht zu Westsibirien. Der NAO wird in diese Arbeit einbezogen, weil die Nenzen hier als Gesamtheit behandelt, Unterschiede zwischen dem NAO und dem Autonomen Kreis der Jamalnenzen (JNAO) aufgezeigt und die Entwicklung der Energieindustrien auch im NAO verfolgt werden soll. Damit die Gebietsbezeichnungen nicht allzu kompliziert und lang ausfallen, wird in der Arbeit vereinfachenderweise der Begriff „Westsibirien“ für alle hier behandelten Gebiete verwendet werden.

⁴ Was die Schreibweise und Transliteration der russischen Wörter angeht, so werden in dieser Arbeit bekannte bzw. im deutschen Duden vorkommende Begriffe wie Eigennamen, Ortsnamen oder Verwaltungsbezeichnungen in der Duden-Transkription und normaler Schrift geschrieben. Alle anderen Begriffe werden nach den wissenschaftlichen Transliterationsregeln des Deutschen Instituts für Normen und kursiv geschrieben.

jährlich sind allein in den letzten Jahren aus den Ressourceneinnahmen der nördlichen Regionen in die russische Staatskasse geflossen, was um die 60–70 % der gesamten Deviseneinnahmen Russlands ausmacht (Füllsack 2005: 103).



Abb. 1: Die Autonomen Kreise *der Chanten und Mansen (3)*, *der Jamalnenzen (6)* und *der Nenzen (4)*. (Quelle: Autonomous districts of Russia 2009)

Eckdaten der Ökonomie der Autonomen Kreise der Chanten und Mansen und der Jamalnenzen:

	<i>AO der Chanten und Mansen</i>	<i>AO der Jamalnenzen</i>
Bevölkerungswachstum (%):	3,6 (Platz 7 in RU)	6,4 (Platz 3 in RU)
Industrieproduktion pro Kopf:	47,8 Mio. RR (Platz 2 in RU)	48,5 Mio. RR (Platz 1 in RU)
Ölproduktion (Mio. t)	165 (Platz 1 in RU)	31, 5 (Platz 2 in RU)
Ölproduktion (%)	55 von RU, 13 % der Welt	11 von RU
Gasproduktion (Mia. m ³)	18,2 (Platz 3 in RU)	535 (Platz 1 in RU)
Gasproduktion (%)	3 von RU	90 von RU
Investitionen (Mia RR)	22790,5 (Platz 2 in RU)	19938,9 (Platz 3 in RU)

RU=Russland.

(Quelle: Unveröffentlichte Regierungsdaten des ChMAO für 1996 in Haller 2000: 171)

Die schnell expandierende industrielle Infrastruktur hat starke Auswirkungen auf die regionalen Wirtschaftsweisen und die Bevölkerung gehabt. Besonders in den entlegenen Gebieten des russischen Nordens und Ostens leidet diese stark unter den Einwirkungen der Industrien. Ein grosser Teil der indigenen Bevölkerung ist dort von der traditionellen Subsistenzwirt-

schaft, im Besonderen Rentierhaltung, Jagd und Fischfang, abhängig. In einigen Gebieten haben die negativen Auswirkungen der Ressourcenförderung auf die Lebensgrundlagen der Bevölkerung und auf die Umwelt bereits eine kritische Schwelle erreicht (Stammler und Forbes 2006: 49).

Zur Zeit der Sowjetunion wurden alle indigenen Wirtschaftsweisen und -gemeinschaften kollektiviert. Es herrschte die Idee, dass die Öl- und Gasförderung mit Rentierhaltung, Jagd und Fischfang koexistieren, diese gar ergänzen könnte. Doch durch die riesigen Zuwanderungsströme von Arbeitskräften aus dem Süden und Westen Russlands fanden sich die indigenen Völker schnell als Minderheiten wieder. Dies hatte sowohl positive als auch sehr schädliche Auswirkungen auf die Gemeinschaften (2006: 52).

Hauptprobleme dabei sind die starke Umweltverschmutzung, die zum Teil schon während der Sowjetunion grosse Rentierweidegebiete betroffen hat, die Umverteilung von Land zugunsten der Industrien und zu Ungunsten der Indigenen, die drastischen Auswirkungen der Zuströme von auswärtigen Arbeitern und die Auswirkungen der sozialistischen Assimilationspolitik auf das soziale und wirtschaftliche Leben der Indigenen.

Erst nach dem Zerfall der Sowjetunion begann sich eine indigene Bewegung zu formieren. In den Gebieten, in denen die Ressourcenförderung am frühesten begann und die stärksten Auswirkungen hatte, wurde dementsprechend früh gehandelt. Daher sind heute Gebiete wie der ChMAO oder die Republik Sacha/Jakutien was Selbstorganisation, Kampf um Landrechte und Ähnliches angeht, am weitesten fortgeschritten (2006: 55–57).

Die Land- und Ressourcenrechte stehen im Zentrum der indigenen Problematik. Im Unterschied zu Alaska oder Kanada gehört in Russland alles Land dem Staat. Erst seit den 1990er Jahren sind erste Diskussionen und Gesetze entstanden, welche sich mit dem indigenen Anspruch auf Land auseinandersetzen. Mittlerweile gibt es mehrere Gesetze auf staatlicher und regionaler Ebene⁵, welche die Basis für die Weiterführung der indigenen Wirtschaftsweisen und deren Schutz vor industrieller Erschliessung sicherstellen. Ihre praktische Anwendung ist aber oft schwierig bis unmöglich, denn sie sind sehr allgemein formuliert, widersprechen sich auf den verschiedenen Verwaltungsebenen und scheitern daran, dass regionale und lokale Verwaltungsorgane kein Interesse an ihrer Implementierung haben (2006: 54).

Trotzdem ermöglichten die Gesetze auf lokaler Ebene die Bildung von indigenen Gemeinschaftseinheiten, die von Subsistenzwirtschaft leben und von ihrem Land abhängig sind. Es sind dies zum Beispiel *Obščinas* – meist indigene Kollektiven auf Familien- oder Familien-

⁵ Im Verlauf dieser Arbeit wird immer wieder zwischen verschiedenen staatlichen Verwaltungsebenen unterschieden werden. Mit „staatlicher“ oder „föderaler“ Ebene ist die oberste Regierungsebene mit zentralem Sitz in Moskau gemeint. Die „regionale“ Ebene bezeichnet die Ebene der „Subjekte“ der Russischen Föderation. Je nach Einheit und Verwaltungsform haben diese verschiedene Bezeichnungen: Republiken, Regionen (*Kraj*), Gebiete (*Oblast'*), Städte föderalen Ranges, Autonome Regionen und – für diese Arbeit am wichtigsten – Autonome Kreise. Die „lokale Ebene“ wird hier recht allgemein sowohl für die unterste staatliche Verwaltungsebene als auch für die lokalen Realitäten in den westsibirischen Gebieten, von denen in der Arbeit die Rede ist, verwendet werden.

gruppenbasis – denen durch die Gesetze erlaubt wird, Nutzungsrechte für Jagd und Weide auf bestimmte Gebiete zu beantragen. Die Rechte können zwar für staatliche beziehungsweise industrielle Zwecke immer noch entzogen werden, es müssen aber Kompensationen geleistet werden.

Die staatlichen Gesetze erlauben ausserdem die Bildung von „Territorien traditioneller Landnutzung“. Dies sind grössere Gebiete, die vor industrieller Ausbreitung geschützt sein sollen. *Obščinas* können innerhalb dieser Gebiete angelegt werden. Jedoch ist auch das Gesetz, das die Bildung dieser Territorien bestimmt, sehr allgemein und lediglich deklarativ. Die eigentliche Realisierung hängt immer noch von regionalen Gesetzen, spezifischen Regeln und deren Umsetzung ab.

Immer öfter werden unter Vertretern der indigenen Bevölkerung Stimmen laut, welche vermehrte indigene Teilnahme an Planung und Entwicklung der Industrieprojekte fordern. Dieses Recht ist zwar auf staatlicher Ebene gesetzlich zugesichert, oft besteht aber auch hier seitens der Industrie ein grosser Mangel an Respekt gegenüber den Anliegen der indigenen Völker und ihren Fähigkeiten, und sie selber haben nur limitierte Möglichkeiten, sich für die Durchsetzung ihrer Rechte einzusetzen. Der Staat ist in diesem Bereich nicht besonders kompromissbereit, denn er steht im Wettstreit des globalen Marktes um die Entwicklung und den Export von Energieressourcen unter grossem Druck (Fondahl und Sirina 2006: 64–66).

Nebst den Land- und Ressourcenrechten geht der zweite grosse Problemkomplex vom heutigen sozioökonomischen Zustand der indigenen Bevölkerung Russlands aus und tangiert letztendlich auch den Landrechtskomplex. Nach der Phase der Assimilationspolitik, der Kollektivierung und des Paternalismus der Sowjetunion wurden der soziale Schutz und die Unterstützung der indigenen Völker nach dem Zerfall der Sowjetunion stark reduziert. Das sozioökonomische Wohlbefinden der indigenen Bevölkerung ist heute um ein Vielfaches tiefer als dasjenige der restlichen nördlichen Bevölkerung. Die Hauptmerkmale dieser Entwicklung sind endemische Arbeitslosigkeit, tiefer Lebensstandard, der Zerfall des Sozialwesens allgemein und die damit zusammenhängende Marginalisierung, der Alkoholismus, die hohen Suizid- und Sterblichkeitsraten und allgemeine Hoffnungslosigkeit (Povoroznyuk 2006: 72).

Industrielle Entwicklung und Ressourcenausbeutung haben der indigenen Bevölkerung bisher kaum direkte wirtschaftliche Hilfe gebracht. Die soziale und ökonomische Unterstützung durch staatliche, regionale oder industrielle Hilfsprogramme funktioniert hauptsächlich als Quelle kleinerer Subventionen oder kostenloser Dienstleistungen. Diese helfen manchmal, jedoch ist ihre ordentliche Ausführung nicht immer garantiert.

Daher haben bei den indigenen Völkern Russlands der Mangel an Regierungsunterstützung und die abrupte und schlecht geplante Transition zur Marktindustrie zur sozioökonomischen Krise geführt. Hinzu kommt heute noch die Isolierung von einigen Völkern und Bevölkerungsgruppen durch den Zerfall der sowjetischen Infrastrukturen und Transportsysteme, was

sogar die traditionellen Wirtschaftsweisen der Rentierhaltung, der Jagd und des Fischfangs gefährden.

Einer positiven sozioökonomischen Entwicklung der Indigenen stehen somit vor allem die unsachgemäße Durchsetzung der Gesetze und die allgemeine soziale und wirtschaftliche Verarmung im Wege.

2.2 Überblick über das Gebiet

Westsibirien erstreckt sich vom Uralgebirge bis in die weite Ebene, die das Bassin für die Flüsse Ob und Irtysh bildet. Diese beiden Flüsse tragen Wasser aus dem Altaigebirge nordwärts über die Tiefebene und die subarktischen Permafrostzonen bis an den Arktischen Ozean. Die Fläche Westsibiriens beträgt rund 2,5 Mio. km².



Abb. 2: Karte der Regionen Russlands (Quelle: Fatbird 2007)

Der Ob und der Irtysh bestimmen auch die Topografie Westsibiriens. Wegen der tiefen Wassereinzugsgebiete und der Blockierung der Flüsse durch das nördliche Eis im Frühling ist die westsibirische Landschaft von unzähligen Flüssen, Seen und Sümpfen geprägt. Südlich des Polarkreises liegt die Taiga, deren Vegetation aus kargen Kiefer, Zedern-, Lärchen- und Föhrenwäldern, durchzogen mit Mooren von Moos und Flechten besteht. In ihr leben die allgemein für Sibirien bekannten Tiere wie Braunbär, Wolf, Elch, Rentier, Luchs und kleinere Felbtiere wie Eichhörnchen, Polarkatzen, Hermeline und Zobel. Nördlich des Polarkreises beginnt die Tundra, wo aufgrund der tiefen Temperaturen (die Vegetationsperiode beträgt 2 bis 4 Monate, und das wärmste Monatsmittel liegt zwischen +6 °C und +10 °C) nur noch Moose, Flechten und Sträucher wachsen. Die Fauna begrenzt sich auf kleinere Nagetiere, Füchse, Rentiere, Schneeeulen und andere Greifvögel, an den Küsten auf Robben, Walrosse und Eisbären (Forsyth 1992: 9).

Diese Gebiete boten schon Jahrtausende vor der russischen Erschließung einen Lebensraum für Menschen. Die ersten Anzeichen für verschiedene neolithische Kulturen gehen auf 3500

Jahre vor Christus zurück. Heute leben im gesamten Sibirien um die 200 000 Indigene, es werden 40 verschiedene Völker und 35 indigene Sprachen gezählt (Forsyth 1992: 9–10).

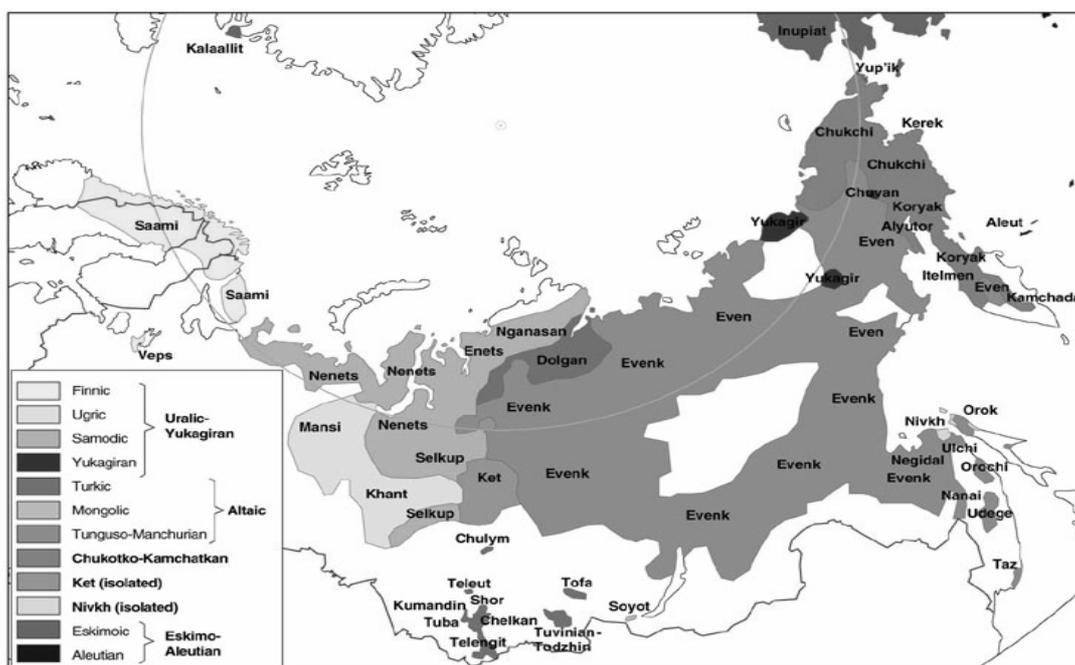


Abb. 3: Die numerisch kleinen, indigenen Völker Russlands (Quelle: Anspira 2007)

2.3 Geschichte

2.3.1 Ethnologie Russlands und der Sowjetunion

Der Beginn von systematischen wissenschaftlichen Forschungen in Sibirien geht auf die 1720er Jahre und die Expeditionen von Vitus Bering zurück. Marineoffiziere, Naturalisten und Naturwissenschaftler, die auf den Ostexpeditionen mitreisten, wurden dazu angehalten, auf ihren Reisen Tagebücher zu führen und Berichte über Leben und Brauchtum der „Eingeborenen“ zu verfassen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen sich erste professionell geschulte EthnologInnen der Arktis zu widmen. Während in Alaska und Kanada Nelson und Boas forschten, war es in Russland Vladimir Bogoraz, der mit seinen Forschungen bei den Tschuktschen und Yupik auf Tschukotka zum Begründer der russischen Ethnologie wurde. Bei diesen ersten Forschungen ging es darum, sämtliche Aspekte indigener Kultur zu beleuchten und sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (Krupnik 2005: 230).

Im Unterschied zu anderen Gebieten der Welt trafen in Sibirien LehrerInnen und MissionarInnen erst viele Jahrzehnte nach den frühen EntdeckerInnen und EthnologInnen ein. Ihre Absicht war es, durch spirituelle und ökonomische Transformationsprozesse und Erziehung das Leben der Indigenen aktiv zu verändern. Obwohl ihre Eingriffe manchmal sehr drastisch waren, leisteten sie durch ihre Förderung von indigenen Sprachen und indigenem Kulturgut einen grossen Beitrag zur arktischen Kulturwissenschaft (Krupnik 2005: 230–231).

Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts kam die Ethnologie von den reinen Bestandaufnahmen und der Beschreibung der Völker ab und konzentrierte sich mehr auf den Schutz der Indigenen vor russischen Händlern, Bauern und Verwaltern. Bogoraz sprach sich deutlich für die Bildung eines Regierungskörpers aus, der die Interessen der Indigenen nach Vorbild des amerikanischen „Bureau of Indian Affairs“ (BIA) vertreten sollte. Nach der Oktoberrevolution 1917 begann sich die Ethnologie vermehrt im politischen Bereich zu engagieren. Die Öffnung gegen Westen und vermehrte Zusammenarbeit mit westlichen Anthropologen deutete darauf hin, dass die Ethnologie in der Tat etwas verändern könnte (Slezkine 1994: 150).

Ab den 1930er Jahren wurde die Ethnologie immer mehr zum Instrument der sowjetischen Ideologienpolitik. Bolschewistische PolitikerInnen, die sich für die Ethnografie interessierten, erkannten zwar die Notwendigkeit des Schutzes der Indigenen und des Sprach- und Kulturerhalts, EthnografInnen, die sich aber in der Politik hervortun wollten, verschrieben sich der Idee der progressiven Veränderung und Förderung der Indigenen. Beide Gruppen waren sich einig, dass die Indigenen rückständig und hilflos seien und dass sie von ihren fast „steinzeitlichen“ Lebens- und Wirtschaftsweisen auf die Ebene der modernen Zivilisation gebracht werden sollten (1994: 150). Die Ethnologie wurde im Sinne der politischen Ideologie instrumentalisiert. Die staatlichen Repressionen gegen WissenschaftlerInnen und Teile der indigenen Bevölkerung, der Versuch der ideologischen Gleichschaltung der Wissenschaft und die Proklamation der Ethnologie als historische Wissenschaft sind Beispiele für diese Instrumentalisierung (Hirnsperger 2005: 246). Gewisse Themen wie Aspekte des sozialen Lebens, Repressionen durch die Sowjetmacht oder Religion wurden gar nicht in die ethnologischen Arbeiten der Sowjetzeit einbezogen. Andere Themen wiederum wurden stark historisiert. Viele Werke bezogen sich auf die Zeit vor 1930 und mieden Zeugnisse über die gegenwärtige Sozialorganisation oder die Religion. Dafür konzentrierten sich die WissenschaftlerInnen in fast übertriebenem Masse auf Themen mit unverfänglichem Inhalt wie die materielle Kultur, sprachwissenschaftliche Exkurse oder Mythen und Märchen. Zu guter Letzt beinhalteten sowjetische ethnologische Arbeiten auch Darstellungen über die Politik der Sowjetunion. Wie die Kollektivierung der Rentierhaltung Reichtumsunterschiede abschaffte, wie die Indigenen alphabetisiert wurden und welche Vorteile die Umsiedlungskampagnen hatten, sind Beispiele dafür (2005: 255–257).

Seit 1992 hat sich die Stellung der Ethnologie in Russland erneut verändert. Das Moskauer Institut für Ethnografie der Wissenschaftsakademie der UdSSR wurde in „Institut für Ethnologie und Anthropologie der Russischen Wissenschaftsakademie“ umbenannt und dessen Leiter, Valerij Tiškov, öffnete die Horizonte der Disziplin über das rein ethnische hinaus und förderte die Untersuchung von anderen Dimensionen des menschlichen Lebens und der kulturellen Diversität (Habeck 2005a: 12).

In den letzten Jahren haben sich die verschiedenen Schulen der anthropologischen Forschung in Sibirien immer mehr angenähert. Seit 1989 haben immer mehr AnthropologInnen von ausserhalb der Sowjetunion und Russlands Feldforschungen in Sibirien gemacht und ihre Erfahrungen in die Disziplin eingebracht. Die russischen EthnologInnen haben sich ihrerseits

mit der grossen Diversität von internationalen anthropologischen Theorien und Konzepten bekannt gemacht, welche die kanonisierten marxistischen Interpretationen der Gesellschaft in Frage stellen. So konnte sich in den letzten zehn Jahren ein synchronisiertes und dadurch produktiveres Wissenschaftsfeld zu Sibirien und dessen Völkern entwickeln (Habeck 2005a: 13–14).

2.3.2 Die indigene Bevölkerung Russlands – ein historischer Abriss

Schon ab dem 10. Jahrhundert erschlossen die Nowgoroder und Moskauer Fürstentümer die im Nordosten und Osten ihrer Zentren liegenden Gebiete. Einer der Hauptgründe für diesen Vorstoss war der Fellhandel. Der Reichtum der Fürstentümer basierte zu dieser Zeit praktisch nur auf Einkünften daraus, und der einfachste Weg, zu Fellen zu kommen, war, die Völker im Osten zu unterwerfen und zu Tributzahlungen (russ. *Jasak*) zu zwingen (Forsyth 1992: 1–6).

Im 16. Jahrhundert stiessen die russischen Eroberer immer weiter nach Osten vor. Anfangs des Jahrhunderts wurden erste Expeditionen auf den Arktischen Ozean unternommen und vom Weissen Meer bis an die Mündung des Ob etablierte sich eine Seeroute (1992: 28). Bereits um 1620 war Westsibirien annektiert, und das Moskauer Kolonialreich beherrschte alle Gebiete vom Ural bis an den Jenissej und vom Arktischen Ozean bis an die Steppengrenze und das Altaigebirge im Süden. Felle aus den Tributzahlungen und deren Export an die Kiewer Rus, das Byzantinische Reich und den Mittleren Osten sowie in europäische Länder sorgten für einen enormen Reichtum der Eroberer. Am meisten Wert hatten Zobel, Schwarzfuchs und Marder (1992: 40).

Die russischen Kosakenarmeen unterwarfen die Indigenen und beuteten sie direkt als Fellproduzenten aus. Sie forderten regelmässigen Tribut, den jeder erwachsene Mensch jährlich in Form einer bestimmten Anzahl von Fellen abzuliefern hatte. Damit die Indigenen auch lieferten, wurden von den Klanoberhäuptern Eide gefordert oder gar Menschen als Geiseln entführt. Auch Plünderungen der indigenen Siedlungen waren nicht selten. Daneben florierte der private Handel durch Trapper und private Unternehmen. Diese empfangen oft Lieferungen von Indigenen, meist jedoch im ungerechten Tausch mit Töpfen, Schmuck und Werkzeugen (1992: 41–42).

Der ersten Eroberungswelle folgte eine riesige Siedlungswelle. Handwerker, Priester, Händler und später auch Bauern zogen nach Osten. Ab dem 17. Jahrhundert etablierte sich die Exilierung von Verbrechern und Gefangenen nach Sibirien. Ab 1654 flüchteten aufgrund des Kirchenschismas⁶ viele Altgläubige nach Westen (1992: 43–44).

Von Anfang an gab es auch Widerstand der indigenen Völker gegen die russischen Eroberer.

⁶ Um 1654 fand in der russisch-orthodoxen Kirche eine grundlegende Spaltung statt, nachdem der damalige Patriarch Nikon den Ritus reformierte und ihn stärker an den griechischen Ritus anpasste. Die „Altorthodoxen“ oder „Altgläubigen“, welche sich den Änderungen widersetzten, wurden in der Folge vertrieben und verfolgt, Zehntausende wurden hingerichtet (Russisch-orthodoxe Kirche 2010).

Besonders im Norden widersetzten sich die Nenzen und Tschuktschen bis ins 19. Jahrhundert hinein. Aufgrund ihrer hohen Mobilität waren diese Völker flexibel und konnten über weite Gebiete verstreute Gruppen schnell mobilisieren und so auch Städte und Festungen angreifen (Forsyth 1992: 45–46).

Im 17. Jahrhundert nahm die russische Eroberung weiter ostwärts nach Zentralsibirien hinein ihren Lauf.

Ausser den *Jasak*-Forderungen intervenierten die Russen zuerst wenig ins Leben der Indigenen. Trotzdem veränderte der *Jasak* die sozialen Hierarchien der Völker. Besonders die Jakuten passten sich schnell den Eroberern an und bildeten sehr früh eigene indigene Eliten. Die Tiere, besonders der Zobel, wurden in West- und Zentralsibirien fast bis zum Aussterben gejagt. Durch die übertriebenen und stark ausbeutenden Tributforderungen der Eroberer veränderten sich die Wirtschaftsformen der Indigenen. Durch das extensive Jagen für Felle, wurden sie von ihrer ursprünglichen Subsistenzwirtschaft abgelenkt und konnten oft kaum ihren eigenen Lebensunterhalt bestreiten.

[...] the native communities had been forced into dependence upon a single commodity – the furs prized highly by Europeans – which they themselves were obliged to destroy around them systematically. By the time that commodity had run out they had been brought to economic and social ruin (Forsyth 1992: 64).

Einmal verarmt, wurden die Indigenen von den Russen praktisch absorbiert. Nicht selten wurden die Frauen als Konkubinen weitergegeben und die Männer mussten als Hilfssoldaten dienen. Man kann durchaus von einer Art Versklavung mancher Völker sprechen.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts drangen die russischen Eroberer von der Lena aus weiter Richtung Osten bis ans ochotskische Meer, nach Nordosten nach Tschukotka und Kamtschatka und Richtung Südosten ins Amurgebiet vor (1992: 75–83). In den 1730er Jahren fanden die Seereisen der „Grossen Nordexpedition“ unter Vitus Bering statt, die zur Entdeckung der Aleuten, des Golfs von Alaska und der Kajakinseln führten (1992: 131–153).

Nach der Unterwerfung und Besiedelung der sibirischen Gebiete folgte eine extensive Christianisierungswelle. Unter Peter dem Grossen (1682–1721) wollte man mehr über „diese Wilden“ erfahren und wissenschaftliche Expeditionen wurden nach Sibirien gesandt. Es wurden sogenannte „wissenschaftliche Nationalitätenporträts“ erstellt. Daraus ging hervor, dass es unbedingt nötig sein würde, diese „schmutzigen, anstandslosen Wilden“ in die zivilisierte Welt einzuführen (Slezkine 1994: 56–57).

Das 19. Jahrhundert war für den Grossteil der Völker Sibiriens die Zeit der zahlenmässig grössten Dezimierung und auch Degradierung. Dies steht vor allem in Zusammenhang mit der endgültigen Öffnung Sibiriens für die Massenbesiedelung. Bis zum Ende des Jahrhunderts wurden die transsibirische Eisenbahn und diverse Landrouten gebaut und im Osten wurde das Amurgebiet annektiert.

Nach der Machtübernahme der Kommunisten 1917 wollte Lenin durch die Unterstützung der traditionellen Wirtschaftsweisen die indigenen Gruppen Russlands entwickeln. Die „Deklara-

tion der Rechte der Völker Russlands“ von 1917 schaffte den *Jasak* ab. Es folgten die Einführung von Programmen zur Erhaltung der Sprachen, die Stärkung der wirtschaftlichen Autonomie der indigenen Völker, die bessere Versorgung mit Ausrüstung und Veterinärmedizin, das Verbot des Verkaufs von Alkohol in indigenen Gebieten, und die Zusammenfassung der Indigenen in kollektive Wirtschaftsbetriebe.⁷ Die Chanten und Mansen im Süden wurden im Verlauf der Sowjetisierungskampagne schon in den frühen 1920er Jahren in Kooperativen eingebunden, während die Nenzen im Norden erst später einbezogen wurden. Man muss im Auge behalten, dass diese Integrierung für die indigene Bevölkerung meist völlig unverständlich und unnatürlich war. Nicht mehr integriert und kontrolliert, kehrten sie oft einfach zu ihren gewohnten Lebens- und Organisationsweisen zurück. „The trouble was that the newly established clan soviets virtually disappeared once the reformers/observers were gone,“ bemerkt Ssorin-Chaikov (2003: 67).

Ab 1924 wurden an der Leningrader Universität erste indigene Studierende zugelassen und ein „Institut der Völker des Nordens“ wurde eingerichtet.

Unter Stalins Sowjetisierungspolitik wurde die indigene Wirtschaft endgültig kollektiviert, in Sowchosen umgewandelt und die Rentierzüchter wurden enteignet (Haller 2000: 153). Unter dem Motiv der „Befreiung der indigenen Völker vom sozialen und nationalen Joch des Zarentums, der Bourgeoisie und [...] der tribalen Eliten wie die lokalen Reichen und Schamanen“ (Ssorin-Chaikov 2003: 82) zwang die Regierung die Indigenen zur Sesshaftigkeit und versuchte, ihre kulturelle Autonomie zu zerstören.

In den 1930er Jahren folgte die Entwicklung der nationalen Autonomie für die Völker. Unter anderen wurden in dieser Zeit die Autonomen Kreise der Nenzen, Chanten und Mansen, Ewenken und Tschuktschen gegründet. Die Absicht hinter diesen Nationalterritorien war aber nicht mehr Autonomie für diese Völker, sondern deren Einbindung in die Sowjetunion, so dass die traditionellen Aspekte ihrer Lebensweise wie Nomadismus, Klanstrukturen, Religion und andere nach und nach abgeschafft werden konnten (Forsyth 1992: 284–285). Auch der Entkulakisierung⁸ der 1930er Jahre entging die indigene Bevölkerung nicht, und Rentierhalter mit grossen Herden, Jäger, die sich im Handel auskannten, und besonders auch SchamanInnen

⁷ Dies geschah, indem die indigenen Gruppen zuerst ein „provisorisches Statut der Verwaltung über indigene Völker“ gutheissen mussten. Danach wurde ein Klansowjet gegründet, in dem bestimmt wurde, dass die Mitglieder ihre Arbeitskraft in integrale Kooperativen zusammenschliessen würden. Als zweiter Schritt wurden die Territorien parzelliert und die Migrationsrouten der Rentierhalter festgelegt, mit dem Ziel, dass für die zukünftigen kollektiven Betriebe eine einheitliche territoriale Basis gebildet werden konnte (Ssorin-Chaikov 2003: 66).

⁸ Der Begriff *Kulak* (russisch кулак, »Faust«) war in Russland bis 1917 eine abfällige Bezeichnung für Zwischenhändler, Wucherer und Schwindler. Nach der Oktoberrevolution unter Lenin und im Rahmen der Kollektivierung unter Stalin wurde die Bedeutung des Begriffs „Kulak“ jedoch ausgedehnt und mit allen ländlichen „Ausbeutern“ gleichgesetzt. Wer als Kulake bezeichnet wurde, wurde mit Zwangsmassnahmen bestraft: zuerst höhere Abgaben, dann Enteignung, schließlich Deportation in den GULAG. Desgleichen wurden auch die Familienangehörigen der Kulaken und sogar angebliche „Kulakensöldlinge“ verfolgt und inhaftiert (Kulaken 2010).

wurden im Zuge der Stalinschen Säuberungen verfolgt und umgebracht. Die Regierung zog eine riesige Alphabetisierungskampagne auf, forderte die stärkere Emanzipation der Frauen und initiierte die Bildung indigener Kinder in Internaten (Ssorin-Chaikov 2003: 76).

In den Autonomen Kreisen der Chanten und Mansen und der Jamalnenzen wurden um 1950 erste Öl- und Gasfelder entdeckt und die Regierung der Ära Chruschtschow trieb deren Erschliessung voran (zur Entwicklung der Öl- und Gasindustrie s. Kapitel 4). Die Indigenen waren den grossen Industriekonzernen gnadenlos ausgeliefert. Erst in den 1980er Jahren wurde man sich der Schäden bewusst, die die Industrialisierung Sibiriens mit sich gebracht hatte. Die Dörfer und Siedlungen befanden sich in desolatem Zustand, die Indigenen galten praktisch nur noch als Arbeitskraftressourcen, Arbeitslosigkeit und Entfremdung der jungen Menschen und Verlust der indigenen Sprachen prägten das Bild (Forsyth 1992: 396–399).

Erst in den 1980er Jahren begann sich aus ersten Initiativen von indigenen SchriftstellerInnen eine indigene Bewegung zu formieren. Obwohl dabei kulturelle Fragen wie Bildung und Traditionen wichtig waren, setzte diese sich von Anfang an mit der industriellen Entwicklung und der Ökologie auseinander. Dies führte die Bewegung ins politische Feld und warf die Frage nach indigenen Rechten, besonders in Bezug auf Territorium und Land auf (Forsyth 1992: 409). In Westsibirien war es besonders Jeremej Ajpin, der sich für den Schutz des Ob-Gebiets engagierte. Auch die Halbinsel Jamal wurde zu einem der Schlüsselfälle im Kampf zwischen der Industrie und den Umweltschützern (1992: 413).

Eine ausgedehnte Diskussion über Lösungen und Auswege entstand, welche die gesamte Wirtschaft, Ökologie, Verwaltung und Autonomie in der ganzen Sowjetunion reflektierte. Teil dieser Diskussion war zum Beispiel die demokratische Überzeugung, dass sich erst ein indigenes Selbstbewusstsein entwickeln müsste, bevor die sozialen Interessen und Probleme angegangen werden können. Ausserdem müssten Industriepaner verpflichtet werden, die Umwelt zu berücksichtigen und die lokalen Gemeinschaften für die entstandenen Schäden zu entschädigen. Da viele lokale Organisationen hilflos seien, müsste ein Regierungskörper auf hoher Ebene eingerichtet und verantwortlich gemacht werden. Ausserdem brauche es auch inoffizielle *Pressure Groups* (1989 wurde die *Association of the Peoples of the North* mit V. Sangi als Vorsitzendem gegründet) (1992:414).

Den lokalen Verwaltungen, die kaum indigene RepräsentantInnen enthielten, wurde vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Indigene sollten grösseren Einfluss auf die Politik nehmen können. Ein weiteres wichtiges Merkmal der zunehmenden lokalen Autonomie war, dass es Gesetze geben sollte, die nicht nur die traditionellen Formen der Landnutzung schützen, sondern auch die Rechte der Indigenen über die Territorien und die Verwendung der dortigen natürlichen Ressourcen bestätigen sollten. Von „Nationalparks“ oder gar „Reservaten“ war die Rede. Zudem war die Frage der traditionellen Wirtschaftsweisen der Völker zentral: Man realisierte langsam, dass die kollektivierten traditionellen Wirtschaftsweisen nicht so funktionierten, wie man es gewollt hatte, und dass man die ländliche Bevölkerung eventuell wieder in Familien- oder Kleingruppen mit Privateigentum „entkollektivieren“ müsste (Forsyth 1992: 415–417). Dies war der Stand am Ende der 1980er Jahre. Im Folgenden sollen nun noch

einige Grundlagen und allgemeine Themen behandelt werden, bevor im Verlauf der Arbeit diese Lösungsvorschläge wieder aufgenommen und ihre historische Entwicklung weitergeführt wird.

2.4 Die indigene Bevölkerung

2.4.1 Die Chanten und Mansen

Die Zahl der Chanten und Mansen muss nach Forsyth (1992) im 16. Jahrhundert um die 16 000 betragen haben. Sie sind ein uralisches Volk. Sprachhistorisch gehören sie zusammen mit den ungarischen Sprachen zum uralischen Zweig der finno-uralischen Sprachgruppe.

Das Territorium der Chanten erstreckte sich im 16. Jahrhundert von der Mündung des Ob und dem mittleren Ural etwa 650 km Ob-aufwärts bis zur Einmündung des Irtysh und von da nochmals ungefähr 650 km östlich. Das Territorium der Mansen lag südwestlich von dem der Chanten und breitete sich westwärts in den Ural aus (s. Abb. 2–4). Es wird angenommen, dass die Chanten und Mansen ursprünglich ein gemeinsames Volk mit einer „ob-uralischen Proto-sprache“ waren und westlich des Urals in der Nähe der Wolga lebten. Ab dem 13. Jahrhundert begannen sie ostwärts zu ziehen, wobei sie sich auseinander entwickelten (Forsyth 1992: 11 und Kolga 2001: 192).

Die Chanten und Mansen waren in Klane aufgeteilt, von denen jeder sein eigenes Oberhaupt hatte. Sie waren Seminomaden, die hauptsächlich von Jagd und Fischfang lebten. Einige Klane der Chanten im Norden übernahmen aber von den angrenzenden Völkern die Rentierzucht und im Süden betrieben etliche Klane der Mansen auch Ackerbau, pflanzten Gerste an und hielten sich Rinder und Pferde. Im Winter lebten sie in Blockhütten oder in Hütten aus mit Erde bedeckten Ästen. Im Frühling zogen sie aus den Dörfern hinaus zu den Jagd- und Fischgründen, wo sie leichte, rechteckige Unterkünfte aus Ästen oder Birkenrinden bauten. Als Transportmittel waren im Winter Skier wichtig, während im Sommer Kanus die Fortbewegung durch die vielen Flüsse, Seen und Moore, welche die Frühlingschmelze hinterlassen hatte, garantierten. Grundnahrungsmittel waren Fisch und Fleisch. Ausserdem ernährten sie sich von gesammelten Beeren, Wildzwiebeln, Vogelkirschen und Zedernkernen. Auch für die Kleidung sorgten die gejagten Tiere (Forsyth 1992: 12–14). Die Chanten und Mansen (und auch die Nenzen, s. Kapitel 2.4.2) waren verwandtschaftlich über die väterliche Abstammungslinie organisiert. Heiratspartnerinnen kamen von ausserhalb des jeweiligen Klans, der Brautpreis wurde in Form von Rentieren, Pelzen, Kleidern oder Haushaltsgegenständen bezahlt. Ein Mann konnte traditionell so viele Frauen haben, wie er ökonomisch vermochte, heute kommt Polygynie jedoch äusserst selten vor (Haller 2000: 160).

Die Religion der Chanten und Mansen glich derjenigen aller Völker des nördlichen Eurasiens. Sie hatten ein Pantheon von Naturgottheiten, glaubten an die Präsenz von Geistern in allen

Naturphänomenen, hatten Totemtiere, betrieben Schamanismus und der Bär galt als heiliges Tier. Ausserdem kannten die Chanten und Mansen eine reiche Tradition an mündlicher Dichtung (Forsyth 1992: 14–15).

Bis heute leben trotz der Verfolgung der SchamanInnen und der offiziellen Abschaffung der traditionellen Religionen während der Sowjetunion einige Elemente der indigenen Religionen weiter.

Seit dem 16. Jahrhundert hat sich viel verändert. Die Chanten und Mansen, die heute noch traditionell leben, sind meist in einzelnen Familien oder Gemeinschaften von zwei bis drei Familien organisiert. Sie wechseln vier- bis zehnmal pro Jahr ihren Wohnplatz. Sie stellen ihre Werkzeuge, Schlitten und Reusen immer noch selbst her, kaufen jedoch Jagdausrüstung, Benzin, Geräte, Hausrat und weitere Dinge ein. Transportmittel sind im Winter weiterhin die Schlitten oder neu Motorschlitten, im Sommer die Hubschrauber, die von den Ölfirmen oder der Verwaltung für die medizinische Versorgung und zum Transport der Kinder in die Internate zur Verfügung gestellt werden (Haller 2000: 160).

Heute beträgt die Zahl der Chanten noch um die 20 000 Menschen. Zwar hat ihre Zahl in den letzten fünfzig Jahren um das Elffache zugenommen, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung in den von ihnen bewohnten Gebieten hat jedoch konstant abgenommen. Aufgrund der sich seit den 1960er Jahren entwickelnden Öl- und Gasindustrie wurden viele Chanten umgesiedelt und ihre Siedlungen zerstreut. Industrielle Aktivitäten und fortlaufende Migrationen haben die Lebensräume der Chanten gefährlich beeinträchtigt und verschmutzt. Jedes Jahr verschmutzen um die 20 000 bis 25 000 Tonnen ausgelaufenes Öl die Böden, die Fischgründe werden um etwa 10 000 Hektaren pro Jahr reduziert, und im Distrikt von Nižneartovsk zerstörte ein einziges Feuer im Jahr 1989 260 000 Hektaren Wald. Wirtschaftliche, kulturelle und sprachliche Diskriminierung der Chanten im öffentlichen Leben ist nicht ungewöhnlich. Sie haben kaum Möglichkeiten, Arbeitsplätze in der Industrie zu finden. Mit dem Rückgang der Industrien nach dem Zerfall der Sowjetunion haben sich auch die Lebensbedingungen der Chanten verschlechtert und Alkoholismus und Suizid sind weit verbreitete Probleme geworden (Kolga 2001: 193–194).

Die Mansen sind zahlenmässig kleiner, ungefähr 8000 bis 9000 Personen. 1989 machten sie nur noch etwa 0.6 % der Gesamtbevölkerung ihres Distrikts aus. Auch bei ihnen nimmt die Zahl der Menschen, die noch Mansisch sprechen, kontinuierlich ab und auch sie leiden stark unter den verheerenden Auswirkungen der Entwicklung der Öl- und Gasindustrie. Weil sie ein relativ kleines Volk sind, waren sie gegen die Auswirkungen und Anpassungen durch die Industrieentwicklungen und die sozialistische Politik wie Umsiedlungen, forcierte Russifizierung und Weiteres nicht resistent und ihre Erhaltung als Volk wird seit Jahrzehnten als gefährdet angesehen. Schon um 1979 waren nur noch etwa 43 % der Mansen im traditionellen Sektor tätig. Ihre Lebenserwartung liegt noch bei 40–45 Jahren (Kolga 2001: 237–239).



Abb. 4: Chanten, Mansen und Nenzen in Westsibirien (Quelle: Virtual Finland 2000)

2.4.2 Die Nenzen

Die Nenzen, ursprünglich auch Samojeden genannt, leben traditionell in den polaren Regionen Nordosteuropas und Nordwestsibiriens von der Kanin-Halbinsel bis zum Weissen Meer am Delta des Jenissej. Heute umfasst dieses Gebiet den Autonomen Kreis der Nenzen und den der Jamalnenzen, was ein Territorium von ungefähr 1 Mio. km² ausmacht. Sprachlich gehören die Nenzen zur uralischen Sprachgruppe, die entfernt mit den finno-ugrischen Sprachen verwandt ist. Im Gegensatz zu den chantischen und mansischen Sprachen ist das Nenzische viel homogener, was sich durch die ausgedehnten saisonalen Wanderungen der Nenzen erklären lässt (Haller 2000: 158).

Auch die Nenzen lebten traditionell in Klane aufgeteilt. Konflikte zwischen Klänen konnten zu Plünderungen und manchmal Kriegen führen. Die politische Führerschaft hatten die jeweiligen Ältesten inne. Familienoberhäupter der Nenzen häuften als Zeichen ihrer Macht Reichtum an und es ist bekannt, dass ab dem 18. Jahrhundert reiche Familien mit grossen Rentierherden über ärmere Familien Macht ausübten und diese als Arbeitskräfte ausnutzten. Aufgrund dessen reichte die Entkulakisierung der 1920er und 1930er Jahre (s. Kapitel 2.32) bis in den Hohen Norden, und solch reiche Haushalte wurden in ihrem Rahmen entmachtet (2000: 160).

Verwandtschaft, Transport und Religion der Nenzen sind vergleichbar mit denjenigen der Chanten und Mansen (siehe oben). Im Unterschied zu den Chanten und Mansen verfügten die exogamen Klane der Nenzen jedoch über keine permanenten Oberhäupter.

Die Nenzen sind heute mit ungefähr 35 000 Menschen eines der grössten „numerisch kleinen, indigenen Völker“ Russlands (Erklärung des Begriffs s. Kapitel 5.3). Nördlich des Polarkreises leben sie hauptsächlich von wilden und domestizierten Rentieren. Zusätzlich zur Rentierhaltung betreiben viele auch Fischfang und Jagd von Meeressäugtieren (Forsyth 1992: 16–19).

Im Unterschied zu den Chanten und Mansen legen die Nenzen bei der Migration viel grössere Distanzen (zum Teil mehr als 1000 km) zurück. Dabei ziehen sie alle drei bis vier Tage weiter, damit die Rentiere die karge Tundra nicht überweiden (Haller 2000: 168). Diese nomadische Lebensweise wird zunehmend von der sich seit den 1960er Jahren entwickelnden Öl- und Gasindustrie gefährdet. Die Erschliessung der ganz abgelegenen Gebiete wie etwa der Jamal- oder der Gydansker Halbinsel kommt erst jetzt richtig in Gang (Kolga 2001: 258–260).

2.4.3 Die Rentierhaltung⁹

Rentiere nehmen für die menschliche Subsistenz in der Arktis eine zentrale Rolle ein. In Skandinavien und Nordwestrussland dominiert der Rentierpastoralismus, während in Nordamerika Inuitgruppen eher wilde Rentiere (Karibu) jagen.

Die Haltung von domestizierten Rentieren im grossen Massstab entwickelte sich ab dem 17. Jahrhundert, und bis zum Beginn des 20. Jahrhundert war diese Form die dominierende Subsistenzaktivität im Norden Skandinaviens und Russlands geworden.

Innerhalb der Rentierhaltung gibt es verschiedene Typen. Die grundlegendste Unterscheidung ist die zwischen Tundrarentierhaltung und Taigarentierhaltung. In der Tundra, also vornehmlich bei den Nenzen, Chanten, Tschuktschen und Korjaken, werden die Rentiere hauptsächlich für Fleisch- und Geweihproduktion gehalten, mit einigen Transportrentieren für die Wanderungen und Umzüge. Die Herdengrössen variieren zwischen 500 und 5000 Tieren. Dabei wird noch eine arktische Unterart der Tundrahaltung unterschieden, welche auf Winterweiden im fernsten Norden angewiesen ist (Stammler 2005a: 49–51).

Die Taigarentierhaltung basiert im Gegensatz dazu auf Rentierhaltung zum Transport, zum Reiten und für die Milchgewinnung, während die Hauptwirtschaftsweisen Jagd und Fischfang sind. Es gibt aber auch Nenzen oder Chanten in der Taiga, die Rentiere weder melken noch reiten. Diese Form hat eine sehr schwache ökonomische Zukunft, da ihr Zweck weitgehend durch Schneemobile und andere Transportmittel ersetzt worden ist (Stammler 2005a: 51–53).

⁹ Weder im Deutschen noch im Englischen scheint es einen Konsens zu einem festen Begriff für die Haltung von Rentieren zu geben. In der vorliegenden Arbeit werde ich mich an die Begriffe „Rentierhaltung“ und „Rentierhalter“ halten. Diese sollen als synonym mit der allgemeingängigen Definition von Pastoralismus gelten: „Dependence on the products of domesticated herd animals, [which is] a specialized adaptation to an environment that [...] cannot support a large human population through agriculture but can support enough native vegetation for animals if they are allowed to range over a large area“ (Nanda und Warms 1998: 114). Damit werden alle Arten von Umgang mit Rentieren eingeschlossen. Der oft verwendete deutsche Begriff „Rentierzucht“ gibt zu viel Gewicht auf die Zucht, welche allzu sehr auf die geplante Rentierwirtschaft der Sowjetunion verweist, während die eher zutreffenden englischen Begriffe „herding“ oder „animal husbandry“ oder das russische Wort *olenevodstvo* schwer ins Deutsche zu übertragen sind.

Wichtig ist die Klassifizierung der Rentiere nach Besitz. In der Sowjetunion besaßen die Rentierhalter in den Sowchosen und Kolchosen¹⁰ nebenbei meist noch eigene kleine Herden, welche dieselben Weiden wie die Sowchosenherden nutzten. Dies ist auch heute noch so. Wichtig wird dieser Aspekt im politischen Bereich, denn Rentierhalter können frei über ihre eigenen Herden entscheiden, während der Staat, die Sowchosen oder die Nachfolger der Kollektivebetriebe über die Kollektivherden verfügen (2005a: 54).

Rentierhalter haben ihre Migrationsmuster stark angepasst, um ein Gleichgewicht zwischen den Bedürfnissen der Menschen und der Tiere zu schaffen. Die Rentierherden und ihre natürlichen Wanderungsmuster werden immer noch so weit wie möglich respektiert und Änderungen so langsam wie möglich durchgeführt. So ziehen die Rentiere in der Tundra zum Beispiel im Frühling automatisch von Süden nach Norden. Die Haushalte folgen ihnen und steuern ihre Wanderung nur wenn nötig. Sie schlagen ihre Lager jeweils 5–7 km nördlich der Herde auf, warten, bis diese vorbeigezogen ist, und wenn sie weit genug gewandert ist, holen sie sie ein und schlagen das Lager wieder vor ihr auf. Im Winter und Sommer bleiben die Lager länger an einer Stelle. In dieser Zeit bewegen sich die Rentierherden zirkulär um die Lager herum.

Die verschiedenen Faktoren des ökologischen Rahmenwerks wie die Verhaltensmerkmale und die biologischen Charakteristiken der Rentiere und die menschlichen Entscheidungen über Weideordnung sind somit eng miteinander verbunden (2005a: 66).

Kollektivierung und Entkollektivierung hatten starke Auswirkungen auf die Rentierbestände. Allgemein gesehen nahm die Zahl der domestizierten Rentiere in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts von 1,5 auf 2,1 Mio. zu. Danach nahm sie durch die Kollektivierung auf 1,4 Mio. ab, stabilisierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg und stieg während den Sowcho-sendekaden 1961–1993 wieder. Nach dem Zerfall der Sowjetunion sank die Zahl der Rentiere stark.

Die Rentierbestände in Westsibirien zeigten sich in der Zeit des Kollapses um 1991 herum als am stabilsten, im JNAO nahmen sie gar weiter zu. Dies kann unter anderem durch die Verbindung mit den Öl- und Gasindustrien erklärt werden, welche durch ihren Zugang zu den Märkten und die Aussicht auf finanzielle Unterstützung in Zeiten der ökonomischen Krisen als Puffer dienten (2005a: 68). In Tschukotka dagegen kollabierte die ganze Rentierwirtschaft (2005a: 121–122).

¹⁰ Eine Kolchose war ein landwirtschaftlicher Großbetrieb, der genossenschaftlich organisiert war und dessen Bewirtschaftung durch das „sozialistische Kollektiv“ der Mitglieder erfolgte. Der Begriff Sowchose bezeichnete im Unterschied dazu einen Landwirtschafts(groß)betrieb im Staatsbesitz mit angestellten Lohnarbeitern (Kolchos 2010 und Sowchos 2010).



Abb. 5: Rentierherde in der Tundra (Quelle: Max Planck Institut 2007)

2.4.4 Ethnisches Bewusstsein und indigene Wahrnehmung

In diesem Kapitel werden einige theoretische Themenkreise, die sich mit dem ethnischen Bewusstsein der indigenen Völker Sibiriens und deren Wahrnehmung befassen, eingebracht. Dieser Hintergrund soll ein Bewusstsein für den sowjetischen bzw. russischen Kontext im internationalen Vergleich schaffen. Für Sibirien ist charakterisierend, dass dessen Ethnizitätskonzepte im Westen nicht besonders bekannt sind. Sie unterscheiden sich aufgrund der kommunistischen Vergangenheit von allgemeinen Konzepten zu Ethnizität und Identität und haben sich auch über die Zeit hinweg stark verändert.

Ausgegangen wird von der bei Horn (2005) aufgeführten Definition von Ethnizität als das „individuelle Bewusstsein, einer Kategorie oder Gruppe anzugehören, die sich durch ein gemeinsames Ethnonym, geglaubte gemeinsame Abstammung und Geschichte sowie besondere kulturelle Merkmale von anderen Kategorien oder Gruppen abgrenzt beziehungsweise durch Aussenstehende anhand dieser Kriterien abgegrenzt wird“ (2005: 33).

Zur Zeit der Sowjetunion war Ethnizität von aussen, vom Staat zugeschrieben worden. Autonome Kreise wurden als Kontrollinstrumente eingeführt, die Ethnologie konstruierte folkloristische, simplizistische Bilder der Völker. Assimilation und Russifizierung bestimmten die Haltung gegenüber den Indigenen. Charakteristisch ist, dass sowjetische Ethnizitätskonzepte völlig entpolitisiert waren. Erst nach dem Zerfall der Sowjetunion wurden sich die Völker mehr ihrer Identität bewusst. Ethnizität wurde politisch gestärkt, praktikabler und glaubwürdiger und die Völker begannen, ihre Interessen wieder einzusetzen und zu schützen (Balzer 1999: 19).

Schon zur Zeit der Sowjetunion war der Aspekt der Selbstidentifizierung zum Beispiel bei Volkszählungen von Bedeutung. Gezählt wurde zwar nach der Selbstbenennung der Indigenen, diese hatten aber nur beschränkte Auswahlmöglichkeiten nach den vorgefassten „Nationalitätenkategorien“, die vom Staat festgelegt worden waren. Diese wurden dann im Pass festgehalten. Multiple Identitäten waren in der Sowjetzeit nicht ungewöhnlich. Viele Indigene

balancierten zwischen Sowjetmenschidentitäten¹¹ und ihrer ursprünglichen, indigenen Identität, deren Ausübung ihnen bis zu einem gewissen Grad verboten war (Balzer 1999: 19).

Vorurteile, ethnische Konflikte und ethnische Stereotypisierung wurden durch die ethnischen Zuschreibungen der Sowjetzeit stark gefördert und bestehen bis heute. Die folgende Aussage, welche die Sozialanthropologin Marjorie Mandelstam Balzer 1997 in einem Interview von einer Führungskraft aus der Ölindustrie des ChMAO erhielt, verdeutlicht dies:

All Khanty are alcoholics and die by age thirty, far too young to absorb any wisdom from any elders, who do not exist anyway ... No land exploration deal can be negotiated without a bottle, for the Khanty want and expect it that way. Khanty like to shoot at energy prospectors, and it has gotten quite dangerous to venture into the woods of the Eastern Khanty Surgut region. Let the few pitiful Khanty who are left on this earth live in town. Russian villages are dying too. The world needs gas. You need all we can pump (Balzer 1999: 5).

Das Bild, das alle Russen von den Indigenen ihres Landes haben, ist nicht anders. Es ist vom romantisierenden und paternalistischen Bild aus der Sowjetzeit, von Vorurteilen und schlichter Unwissenheit geprägt¹². In einem 2007 im ZDF ausgestrahlten Dokumentarfilm über die Diamantenindustrie in Sacha/Jakutien wurden sowohl Jakuten als auch russische Industriearbeiter dazu befragt, warum denn so wenig Indigene (Jakuten) in der Diamantenindustrie arbeiten würden.

Der Jakute Efremov antwortete: „Die Russen glauben, wir könnten nicht arbeiten. [...] sie mögen uns nicht.“ Der Sohn aus einer nach Sacha/Jakutien migrierten ukrainischen Minenarbeiterfamilie dagegen meinte: „Die Jakuten wollen nicht; sie sind es nicht gewohnt, hart zu arbeiten. Sie wollen nicht hart in russischen Schächten arbeiten. Vielleicht, wenn's jakutische Schächte wären, dann würden sie arbeiten ...“ (Schumann 2007).

Ethnizitätskonzepte müssen auch im Kontext der sibirien-spezifischen Politik und der Demografie angeschaut werden. Die riesige Zuwanderung von russischen Industriearbeitern führte dazu, dass heute zum Beispiel die Chanten und Mansen nur noch um die 3 % der Gesamtbevölkerung ausmachen¹³ (Balzer 1999: 20). Akkulturation, Assimilation und Russifizierung der indigenen Bevölkerung waren in der Sowjetunion besonders stark und haben bis heute Auswirkungen, die in ihrem Mass nicht mit Identitäts-/Ethnizitätskonflikten in anderen Gebieten wie den Vereinigten Staaten oder Kanada verglichen werden können. Mischehen zwischen Nicht-Russen und Russen kamen in der Vergangenheit fast genau so oft vor wie Ehen unter

¹¹ Hinter diesem Begriff steht die Idee der kommunistischen Ideologen, dass das sowjetische System einen neuen, besseren Menschen, den Sowjetmenschen, schaffen würde, der selbstlos, gelehrt, gesund und enthusiastisch alles für das Vorwärtkommen der sozialistischen Gesellschaft tun würde.

¹² Als Beispiel dafür möchte ich eine eigene Erfahrung anführen: Ich erzählte einem befreundeten Russen aus St. Petersburg, der seit 1½ Jahren in der Schweiz lebt, vom Thema dieser Arbeit. Als Reaktion darauf erklärte er mir verwundert, dass er gar nicht gewusst hätte, dass es so viele indigene Völker gäbe, schon gar nicht in Westsibirien. Von den Nanaj (ein Volk im Amurgebiet) habe er schon gehört, von Chanten und Mansen „und so“ aber noch nie.

¹³ Im ChMAO lebten um 1930 um die 50 000 bis 60 000 Menschen, 1989 waren es schon 1 282 400. 1 Mio. davon (89 %) verteilten sich auf 10 Städte (Sokolova 2004: 29).

Nicht-Russen und sie haben einen grossen Einfluss auf die Verminderung der indigenen Bevölkerung und deren starke Assimilation¹⁴. Die daraus hervorgegangenen Kinder konnten im Alter von 16 Jahren wählen, welche „offizielle“ ethnische Identität sie in ihrem Pass angeben wollten (Balzer 1999: 21). Nicht selten wurde „Russisch“ angegeben. Das sowjetische Konzept von Ethnizität hatte keinen Spielraum für multiple ethnische Identitäten oder das Wechseln zwischen ihnen. Man konnte nicht offiziell zu mehr als einer „Nationalität“¹⁵ gehören (Habeck 2005a: 11). Oft war diese Entscheidung abhängig vom sozialen und beruflichen Umfeld und nicht rein ethnisch definiert. Fragen wie „wie indigen ist jemand“, „zu welcher Ethnie gehört er/sie“, „welcher Kultur gehört jemand an“ prägen demnach den Ethnizitätsdiskurs in Russland in besonderem Masse.

2.4.5 Territorialität und Eigentum

Um eine Wissensgrundlage für spätere Kapitel zu schaffen, lohnt es sich an dieser Stelle, die Frage der Nutzungsrechte an Land zu behandeln, denn je nach Gebiet und Volk treten Unterschiede auf. Wiederholungen in späteren Kapiteln können dabei auftreten und werden bewusst in Kauf genommen.

Ursprünglich war Land bei allen indigenen Gruppen eine Kollektivressource, deren Zugang mehr oder weniger stark geregelt war.

Bei den Nenzen in der nördlichen Tundra waren die Nutzungsrechte unter den Mitgliedern der Klans aufgeteilt. Im Zug der sowjetischen Kollektivierung wurden die Rechte zwischen den Sowchosen verhandelt, wobei Klanstrukturen bewusst nicht berücksichtigt wurden. Die traditionellen Migrationsrouten wurden aber von den Sowchosen übernommen und erst später nach wissenschaftlichen Expertisen verändert. Noch heute befürworten viele Nenzen eine kollektiv organisierte Form der Landnutzung, denn besonders dadurch, dass die Migrationsrouten so ausgedehnt sind, ist es nötig, dass eine übergeordnete Instanz den Zugang zum Weideland regelt, indem sie Grenzen und Routen festlegt. Dies gibt den Rentierhaltern Sicherheit und Stabilität. Eine Privatisierung des Landes würde zum Verlust der Sicherheit bezüglich des Zugangs zu Land führen. Vielen Rentierhaltern würde wegen dem Interesse der Öl- und Gaskonzerne eventuell gar kein Land zugesprochen, oder sie wären nicht fähig, das Risiko der eigenen Produktion selbst zu tragen.

Die Rentierherden werden im Unterschied zu den Weiden trotzdem privatisiert. Diese Kombination von Festlegung der Weiderechte durch Staatsbetriebe und gleichzeitigem Privatbesitz von Rentieren kann aber zu Problemen führen. Oft arbeitet ein Rentierhalter für die Sowchose und deren Herde, hält sich aber daneben eine eigene Herde, deren Ertrag er für sich behalten kann. Daraus ergeben sich in der Tundra immer grössere Herden, eine höhere Tierdichte und

¹⁴ In einigen Gebieten machen gemischte Ehen heute bis zu 90 % (Saami) aus. Der Anteil der aus gemischten Ehen entstandenen Kinder beträgt bis zu 70–80 % (in den Regionen Murmansk, Tjumen, Krasnojarsk und Chabarovsk zum Beispiel) (Sokolova 2004: 28).

¹⁵ Abgeleitet vom russischen Begriff *Nacional'nost'*. Die ethnische Identität wird im Pass unter diesem Begriff angegeben.

Überweidung. „Momentan akzeptieren sowohl Sowchosenleitungen als auch Rentierzüchter diesen Modus, weil sie beide davon profitieren. Langfristig wird der Rentierzucht damit jedoch die Basis entzogen“ (Haller 2000: 170).

Erst in den letzten Jahren sind im JNAO einzelne private Rentierunternehmen gegründet worden (s. Kapitel 6.3.4). Diese zeichnen sich dadurch aus, dass es Wirtschaftsunternehmen sind, die von einer neuen Art indigener Unternehmer geführt werden, welche nicht nur das nötige Wissen über die Bürokratie und Wirtschaft der Tundra, sondern auch ein Interesse an der Entwicklung der Region haben. Sie investieren viel in eine gesündere Zivilgesellschaft. Sie bilden so eine ganz neue, vertikal integrierte Institution, welche die Grenzen zwischen Stadt und Land, traditionellen Wirtschaftsweisen und Marktwirtschaft, Zentrum und Peripherie überbrücken kann (Stammler 2005a: 213–214).

In der Taiga bei den Chanten und Mansen war das Land traditionell im Besitz der jeweiligen Familienverbände. Die Nutzungsrechte waren durch die grössere Vegetation und die reicheren Jagd- und Sammelgründe der Taiga viel enger definiert als bei den Nenzen. Das grössere Ressourcenvorkommen ist auch der Grund für die geringere Mobilität der Chanten und Mansen im Vergleich mit Rentierhaltern in der Tundra. Auch ihre Gebiete wurden während der Zeit der Sowjetunion kollektiviert. Heute tendieren die Chanten und Mansen im Unterschied zu den Nenzen dazu, diese Gebiete zu privatisieren. Ihnen ist noch heute eine eindeutige Zuordnung bestimmter Territorien zu ihren Familien bewusst. Diese traditionellen Gebiete, die heute offiziell registrierbar sind (beispielsweise als *Obščinas*), umfassen 400 bis 600 km² für zwei bis sechs Kernfamilien. Die privaten Herden der Chanten und Mansen nahmen seit der Privatisierungskampagne anfangs der 1990er Jahre an Grösse zu (von 10 000 in 1990 bis 13 300 in 2000), es wurden gar Rentiere aus Jamal in den ChMAO eingeführt.

Der administrative und ökonomische Druck der Industrierschliessung auf die Gebiete der Chanten und Mansen ist seit den 1960er Jahren grösser als im Norden bei den Nenzen. Dies erklärt auch, warum Eigentumsverhältnisse stärker geregelt und Gebiete eher privatisiert sind als bei den Nenzen (Haller 2000: 169).

3 Vom Sozialismus zum Postsozialismus

3.1 Postsozialismus in der Anthropologie

Alle ehemals sozialistischen Staaten haben in den letzten 15–20 Jahren massive Umwälzungen erlebt, und viele Wissenschaftsbereiche haben sich seither mit diesen Veränderungen beschäftigt. Chris Hann (2002) vom Max Planck Institut meint, dass sich die Sozialwissenschaften zwar stark mit den postsozialistischen Veränderungen auseinandergesetzt haben, dass aber nach wie vor Defizite bestehen. Die Anthropologie sei jedoch die ideale Wissenschaft, um diese Transition noch besser verstehen und erklären zu können. Bevor konkret auf die postsozialistischen Veränderungen in Westsibirien eingegangen wird, soll im Folgenden ein Exkurs zum postsozialistischen Wissenschaftsdiskurs, besonders mit Bezug auf Osteuropa, gegeben werden.

3.1.1 Postsozialismus in der sozialanthropologischen Praxis

Lange war die Sozialanthropologie im Bereich der Studien sozialistischer Gebiete nicht vertreten. Es gab zwar in manchen sozialistischen Ländern Ethnologie schon länger, sie pflegte jedoch eine völlig andere Herangehensweise im Stile evolutionistischer Marxisten oder gar von Folkloristen, welche sich für Traditionen, Folklore und Sprache interessierten. Ab den 1970er Jahren wurden auch vereinzelt westliche AnthropologInnen zugelassen, diese studierten jedoch immer eher die entlegenen Dörfer und Randgruppen als die sozialistische Gesellschaft an sich (Hann 2002: 2).

Ab 1989 tat sich das Feld für die Anthropologie und die Sozialwissenschaften allgemein auf, und eine Flut von Literatur und Studien ergoss sich in die wissenschaftliche Welt. Jüngere postsozialistische AnthropologInnen beschäftigten sich neu mit den Städten und deren Diversität an Lebensstilen, jedoch vergrößerten sich mit der Öffnung der ehemals sozialistischen Gebiete auch die klassischen anthropologischen Forschungsgebiete.

Ihre Themen lassen sich nach Buchowski (2004) zusammenfassen als:

- ländliche Gemeinschaften und Arbeiterklasse sowie deren Armut, Besitzverhältnisse, Gender-Beziehungen und Formen sozialer Organisation (Zivilgesellschaft)
- Akutes (Kriege und ethnische Säuberungen, zum Beispiel in Exjugoslawien)
- „Exotisches“ (beispielsweise Roma oder rumänische Folklore)

Gewöhnlich wurden diese Studien allgemein als „postsozialistisch“ oder im englischen Sprachraum „*transitologica*“ bezeichnet.

Im Folgenden wird eine Auswahl der neu erforschten Themen kurz behandelt.

Abgelegene Regionen in Sibirien und Zentralasien waren und sind beliebte Studienobjekte. Dabei interessieren Themen wie das Aufbrechen der sozialistischen Institutionen (wie Kooperativen und Kollektive), oder die Leiden der ländlichen Bevölkerung, die durch den Bruch entstanden sind (Hann 2002: 2–3).

Prozesse der Landprivatisierung sind für die Rekonstruktion der postsozialistischen ländlichen Gesellschaft fundamental, in der Wissenschaft können sie und ihre Ergebnisse aber noch nicht genügend erklärt werden. Dafür sind die Veränderungen noch zu jung. Privatisierung ist jedoch nicht nur auf dem Land ein Thema, sondern auch in den Städten sind neu Arbeitergemeinschaften oder Fabriken zu beliebten Forschungsobjekten geworden. Soziale Ungleichheit und Armut haben in praktisch allen Gebieten der postsozialistischen Länder zugenommen, und vorsichtige Forschungen auf Mikroebene können wichtige Informationen über die Reaktion der betroffenen Gruppen liefern (2002: 4).

Ein weiteres Themenfeld ist Markt und Konsum. Aufgrund der besonderen Entwicklungsgeschichte müssen auch in diesem Bereich neue Erklärungsmodelle geschaffen werden.

Anthropologen leisten des Weiteren im Feld der Anwendung und des Transfers der westlichen Modelle auf die postsozialistischen Gebiete einen grossen Beitrag. Zum Beispiel was die Übernahme von Gesetzgebungen, die Entwicklung von Institutionen oder Besitzrechte angeht, äussern sie sich kritisch und zeigen die Auswirkungen auf, die solche allzu rapiden Veränderungen auslösen können (2002: 5).

Der Bereich von Ethnizität, Nationalismus und Minderheitenrechten hat die Aufmerksamkeit vieler Disziplinen erregt. Probleme der Roma, die Entwicklung der Völker und ethnischen Minderheiten der ehemaligen Sowjetunion oder die ethnischen Säuberungen in Ex-Jugoslawien sind Beispiele dafür. Ausserdem boomen Studien über Religion und Ritual und deren Verbindungen zu politischen und wirtschaftlichen Prozessen. Mit der Öffnung Chinas, der Mongolei und Sibiriens sind hier ganz neue Dimensionen entstanden (2002: 6).

Viele postsozialistische Studien beschäftigen sich ausserdem mit der Geschichte und den Entwicklungsdynamiken. Vieles ist dabei auch durch die schrittweise Öffnung der Archive in den 1990er Jahren ermöglicht worden, zum Beispiel im Bereich der sowjetischen Nationalitätenpolitik.

Konzepte der Makroebene wie „Kultur“ oder „Gesellschaft“ sind durch die postsozialistischen Veränderungen beeinflusst und verändert worden. Kultureller Rassismus zum Beispiel wurde im postsozialistischen Kontext durch die Auflösung der früher föderalen und multiethnischen Staaten besonders transparent. Das Kulturkonzept wurde oft missbraucht, und man hat versucht, Methoden und Modelle, die in anderen Kontexten funktionierten, auf die postsozialistischen Gesellschaften anzuwenden. Wenn das nicht gelang, gab man der „Balkanmentalität“, der „Zigeunernatur“ oder der „fatalistischen orthodoxen Seele“ die Schuld (2002: 8).

Weitere Makrokonzepte, die durch den Postsozialismus für die Anthropologie interessant geworden sind, sind „Zivilgesellschaft“ (inwiefern nützt eine bessere Zivilgesellschaft, wenn

ganzen Generationen auf einmal Arbeit und öffentliche Güter entzogen werden?), „embeddedness“ (sind postsozialistische Märkte mehr *disembedded* als ihre Vorgänger und wenn ja, wie?) und „Legitimität“ (kommunistische Systeme kollabierten, weil sie ihre politische und moralische Legitimität verloren hatten) (Hann 2002: 9–10).

3.1.2 Postsozialismus in der sozialanthropologischen Theorie

Der Zusammenbruch des sowjetischen Blocks zwischen 1989 und 1993 hatte eine starke Wirkung auf die Sozialanthropologie und allgemein auf die Sozialwissenschaften. Die Wurzeln der Sozialanthropologie liegen bekannterweise in der Untersuchung von „wilden“ und „exotischen“ Gesellschaften. Die Erforschung der marxistisch-leninistisch-maoistischen Gesellschaften gestaltete sich diesbezüglich ganz anders. Beschränkter Zugang erschwerte es den westlichen sozialanthropologischen Forschenden, sozialistische Länder und Gesellschaften zu erforschen. Auch die Zusammenarbeit mit sozialistischen Ethnologen und Ethnografen war schwierig, denn diese pflegten eine völlig andere Herangehensweise im Stile evolutionistischer Marxisten oder gar von Folkloristen, welche die ländliche Kultur nach Prinzipien untersuchten, die bereits im 19. Jahrhundert aufgestellt worden waren (Hann 2006: 1).

Nach dem Kollaps wurde der Zugang für westliche Forschende definitiv einfacher. Trotzdem bestand die Gefahr, dass diese immer noch „von zu Hause aus“, in ihrer eigenen Sprache forschten und versuchten, möglichst rasch „postsozialistische Theorien“ aufzustellen, um die Veränderungen schnell erklären zu können.

Der Kreis der WissenschaftlerInnen des Max Planck Instituts für Sozialanthropologie in Halle um Chris Hann (2006), der sich intensiv mit Sibirien und ehemals sozialistischen Gesellschaften auseinandersetzt, versuchte von Anfang an, den Begriff „postsozialistisch“ zu vermeiden. Hann argumentierte damals, dass es zu früh sei, Erklärungen auf der Makroebene bereitzustellen, ohne zuvor ein Verständnis dafür zu bilden, was an der Basis, bei den einfachen Menschen, im Alltag, vor sich ging und was für Auswirkungen die politischen Veränderungen diesbezüglich hatten. Hann plädierte stattdessen dafür, sich auf die Dokumentation der Tatsachen zu beschränken und erst einmal grundlegende Forschungen zu betreiben, bevor man sich auf die Makroebene und die Theorien stürzte (2006: 2).

Die traditionelle Feldforschung mit der teilnehmenden Beobachtung erlebte also im postsozialistischen Diskurs einen völlig neuen Wert, praktisch ein „Revival“.

Bei der Theoretisierung der Ereignisse nach dem Zusammenbruch des Ostblocks ist es sinnvoll, sich kritisch mit dem Begriff „Postsozialismus“ auseinanderzusetzen. In vielen Disziplinen ist der Begriff seit fast zwanzig Jahren in Mode, man muss sich jedoch bewusst sein, dass es ein Begriff der westlichen Wissenschaftswelt ist, der beispielsweise von Forschenden aus den ehemals sozialistischen Ländern kaum gebraucht wird. Der Begriff hat zwar Berechtigung, wenn man anerkennt, dass die sozialistische Zeit für viele Menschen eine Art „Grundlinie“ war, nach der sie ihr Leben konstruierten. Es war eine grundlegende Ära, sowohl in Ländern, die weitreichende wirtschaftliche und politische Veränderungen erlebten als auch in Gebieten,

die immer noch in Aufruhr sind. Seine Nutzung als generelle Bezeichnung der Zeit nach dem Sozialismus ist daher das eine (Hann : 4).

Vorsicht geboten ist jedoch, wenn es darum geht, den Begriff als Werkzeug für die akademische Analyse zu operationalisieren. Als analytisches Konzept oder als Basis für eine Theorie eignet sich der Begriff Postsozialismus kaum, denn seine Bedeutung legt zu viel Gewicht auf die Einheitlichkeit der Veränderungen nach dem Zusammenbruch der sowjetischen Blocks. Man muss anerkennen, dass verschiedene sozialistische Länder und Gesellschaften sich ganz unterschiedlich entwickelten und dass es eine „postsozialistische Gesellschaft“ oder gar einen „postsozialistischen Block“ nicht gibt. Man kann die postsozialistischen Länder nicht einfach in vergleichenden Studien mit anderen „post-autoritären“ Regimes zusammenklumpen (2006: 5).

Gemäss Michał Buchowski (2004) besteht bei einer breiten Konsolidierung des Begriffs im wissenschaftlichen Diskurs gar die Gefahr, dass damit lediglich wieder die kontinuierliche Machtausübung der westlichen Intellektuellen reflektiert wird, so dass sich ein Wissenschaftsgebiet analog zu der bereits bekannten Konstruktion des „Orients“ bilden kann.

No matter how diversified in their topics and agenda, Western anthropologists do their work according to Western scholarship paradigms which may be diversified, but nevertheless comprise a Western-defined scholarly paradigm. Western anthropological publications on CEE [Central and Eastern Europe] show a remarkable shortage of references to local ethnographies, not to mention theories. (Buchowski 2004: 6)

Ogleich Ausnahmen durchaus vorhanden sind, ist der Anteil der indigenen akademischen Arbeit in den Publikationen von westlichen Anthropologen vergleichsweise klein. Oft finden sich Referenzen auf Arbeiten aus dem historischen, soziologischen oder politologischen Feld, während die aus der Anthropologie oder Ethnologie selten bleiben (2004: 7). Auf der Seite der osteuropäischen Anthropologie sieht es bezüglich westlicher Literatur nicht anders aus. Gründe dafür gibt es etliche; Sprachkompetenz, erschwerter gegenseitiger Zugang zu den Publikationen, Minderwertigkeitskomplexe der „östlichen“ Wissenschaft gegenüber den kulturellen und akademischen Zentren des Westens wie auch Überlegenheitsgefühle der westeuropäischen und amerikanischen Wissenschaft im Sinne von „es gibt nichts, was wir vom rückständigen Osten lernen können, da ihre Paradigmen veraltet und nationalistisch beeinflusst sind“, sind Einige davon (2004: 10).

In diesem Sinne besteht die Gefahr, dass das Feld der postsozialistischen Studien eine Erfindung der westlichen Wissenschaft beziehungsweise Sozialanthropologie wird. Eine intellektuelle Dominierung des Westens, die Fortsetzung der Wissenshierarchien und eine Einbahnstrasse des Ideen- und Informationsflusses ist zur Zeit definitiv bemerkbar und westliche SozialanthropologInnen müssen vermehrt versuchen, die bestehenden Grenzen zu überkommen und die „postsozialistischen“ AkademikerInnen und ihre Ideen und Konzepte in ihre Projekte und Diskurse aufzunehmen. Daneben ist es wichtig, dass osteuropäische AnthropologInnen die Theorien der akademischen Zentren nicht einfach kritiklos an- und übernehmen.

It seems that in many respects, both in the past and today, ‘we’ anthropologists from CEE [Central and Eastern Europe] have not produced the ideas that could attract general anthropological attention, although fifteen years already passed since 1989 [...]. Hopefully, one day we will be able to produce a scholarship recognized internationally and in mutual dialogue with our colleagues from elsewhere. [...] But will [we] be recognized by Western anthropologists? (Buchowski 2004: 13).

Wohin führen jedoch nun die sozialanthropologischen Bestandesaufnahmen, die in den letzten zwanzig Jahren gemacht wurden? Gemäss Hann (2006) beginnen sich zentrale Problemkreise abzuzeichnen und eine neue theoretische Orientierung macht sich bemerkbar. Zentral ist es hierbei, den Platz des Sozialismus in der Weltgeschichte zu erforschen und herauszufinden, in welchem Sinn die sozialistische Welt als „Gesellschaft“ konstruiert werden kann. Er sieht hierbei die eurasische Landmasse, die während eines grossen Teils des 20. Jahrhunderts weitgehend durch den Sozialismus vereinigt gewesen war, als eine Einheit, die in einer langfristigen historischen Perspektive angesehen werden sollte. Vor allem in der Erforschung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden bezüglich Ideen, Normen und Werten in den verschiedenen ehemals sozialistischen Gesellschaften und in den Auswirkungen des Sozialismus auf moralische Werte oder soziale Verhältnisse sieht Hann gute Möglichkeiten für die Sozialanthropologie (2006: 3–4).

Hann propagiert in Anlehnung an Eric Wolf eine intensivere Auseinandersetzung mit den globalen Beziehungen. Die „multi-sited Ethnography“ nach Marcus kennen wir seit Mitte der 1990er Jahre, trotzdem hat es sich in der darauffolgenden Zeit als schwierig erwiesen, die Fallstudien mit der unmittelbaren regionalen Umgebung zu verbinden, geschweige denn deren globale Auswirkungen im grösseren Zusammenhang zu verfolgen. Statt sich auf die Unterschiede und Vergleiche zwischen sozialistisch und postsozialistisch, postsozialistisch und „westlich“ oder gar Ost und West zu beschränken, liegt es nahe, dass sich die Sozialanthropologie auf dem gesamten eurasischen Kontinent vereinigte und gleichzeitig den analytischen Fokus auf das gesamte Gebiet zwischen dem atlantischen und pazifischen Ozean ausweitet, um die lokalen Details in einen breiten Rahmen zu stellen (2006: 246). Besonders die historische Kontinuität darf in diesem weiteren Rahmen nicht ausser Acht gelassen werden, denn sie bestätigt die Verbindung und seit Jahrhunderten bestehende Verknüpftheit von Ost und West. So waren und sind die Auswirkungen des marxistisch-leninistisch-maoistischen Sozialismus überall spürbar, auch in Gebieten, die nicht direkt davon betroffen waren. Ausserdem kann man postsozialistische Transformationen erst richtig verstehen, wenn man beobachtet, wie die sozialistische Vergangenheit die Gegenwart weiterhin beeinflusst und prägt. Seit den 1990er Jahren entwickeln sich ständig neue Formen von politischer und ökonomischer Integration über ganz Eurasien hinweg, beispielsweise durch Arbeitermigration oder die Vernetzung von Wirtschaftsunternehmen und Staaten, die noch vor einigen Jahrzehnten undenkbar gewesen wären. Beispiele sind hier etwa der Fluss der natürlichen Ressourcen auf die Märkte Westeuropas oder die Konzentration und Investitionen westeuropäischer Unternehmen wie Siemens oder Volkswagen in China. Gerade solche Entwicklungen haben enorme Auswirkungen auf lokale Bevölkerungen und hier sieht Hann die zukünftige Aufgabe der Sozialanthropologie:

If anthropologists are to make their voices heard they need to address the wider political economy as well as the specific local contexts of their ethnographic research (Hann 2006: 248).

Hierbei wird vor allem die historische Anthropologie einen Aufschwung erleben, denn wenn man spezifische lokale Kontexte in einen weiteren räumlichen Rahmen stellen will, muss man sich auch den zeitlichen Rahmen ausweiten, also die Geschichte mit einbeziehen. Beispiele hierfür sind „Peasant“-Studien, die die Kontinuität von vor, während und nach dem Sozialismus aufzeigen oder Studien zu sozialen Beziehungen und politischen Formen, deren heutige Dynamik sich mit Hilfe der historischen Interaktionen der alten Reiche durch Handelswege oder Völkerwanderungen besser erklären lassen (2006: 249–251).

Nach diesem wissenschaftstheoretischen Teil wird nun auf die konkreten Veränderungen nach dem Zerfall der Sowjetunion eingegangen.

3.2 Die allgemeine Problematik der 1990er Jahre

Der Zerfall der Sowjetunion brachte grosse Unsicherheit mit sich. Ab 1988 eskalierten in verschiedenen Gebieten des Landes nationale Konflikte, die schon lange unter der Oberfläche geschwelt hatten. Nationale Bewegungen und ethnische Konflikte in den verschiedenen Republiken der UdSSR führten dazu, dass bis Ende 1990 alle Unionsrepubliken ihre Unabhängigkeit erklärten. Mit der Souveränitätserklärung der Russischen Republik im Juni 1990 zerfiel die Sowjetunion (Kappeler 1992: 315).

Die Auflösung führte zu einer umfassenden wirtschaftlichen Transformation und dem anhaltenden Kollaps der sozialen Strukturen. Die Macht der Kommunistischen Partei und die Wirtschaft kollabierten (Humphrey 2002: xvii). Nach einer Zeit der offiziellen „Vollbeschäftigung für alle“ nahm die Arbeitslosigkeit zu¹⁶, und massive Inflation löste Jahrzehnte von stabilen Preisen ab. Aufgrund vieler neuer und missachteter alter Gesetze entstand ein legislatives Chaos. Im Volk machten sich durch das Wegfallen der sowjetischen Ideologie Unsicherheit und Orientierungslosigkeit breit. Schon in den ersten Jahren nach dem Zerfall wurde klar, dass die versprochene Transition zur demokratischen Marktwirtschaft schwieriger sein würde als gedacht. Stabile Institutionen wurden abgebaut und zerfielen, und an ihren Platz traten Geldmacherei und „big-man politics“, wie Humphrey es nennt (2002: xvii). Durch die Einführung der Marktwirtschaft wurden einige Menschen sehr schnell sehr reich. Die reichsten 10 % der Bevölkerung Russlands verfügten im Jahr 2000 über 16 Mal mehr Einkommen als die ärmsten 10 %. Fast ein Drittel der Menschen lebte derweil unter der von der Russischen Föderation selbst definierten Armutsgrenze (Haller 2000: 171).

¹⁶ Agitaev (2002) schätzt die Arbeitslosenrate auf 40–50 % der ökonomisch aktiven Bevölkerung in den Dörfern des Nordens (Stand 2002) mit regionalen Schwankungen von bis zu 75–80 % (z.B. im Autonomen Kreis der Korjaken). Derweilen liegt die gesamtrossische Arbeitslosenrate offiziell bei 8,9 % (Stand: 2009. CIA World-Factbook 2010), während unabhängige Experten von etwa 13.5 % ausgehen (Agitaev 2002: 152–154).

Die indigene Bevölkerung des russischen Nordens und Ostens fand sich nach dem Kollaps am Rand einer Wirtschaft wieder, die vor lauter Hyperinflation, Privatisierung der Industrie und Spekulation völlig aus dem Ruder geraten war. Weil die Kosten der finanziellen und wirtschaftlichen Aufrechterhaltung von entlegenen Gemeinschaften im Norden oder Osten des Landes in der Wirtschaft des freien Marktes stark angestiegen waren, und weil die Subventionen für den Landwirtschaftssektor gekürzt worden waren, nahm die Nahrungsmittel- und Fellproduktion in diesen Gebieten stark ab. Daraus resultierte, dass viele, die in der staatlichen Produktion tätig gewesen waren, entlassen wurden, und dass die lokalen Jagd- und Fischfangtätigkeiten sich wieder in Richtung lokaler Subsistenz bewegten (Ziker 2003: 366).

Die Förderung der fossilen Ressourcen war aus staatlicher Sicht einer der Hauptfaktoren, die angesichts dieser ökonomischen und sozialen Krise Abhilfe schaffen sollten. Die Öl- und Gasindustrie und ihre Entwicklung seit den 1960er Jahren schafften in den 1990er Jahren jedoch auch menschlich-umweltbedingte Spannungen, deren Hauptcharakteristiken im Folgenden noch einmal aufgeführt werden (ZumBrunnen 1997: 89–90):

- Die wirtschaftliche Entwicklung und die Industrialisierung waren während der Sowjetzeit auf rücksichtsloseste Weise erzwungen worden, was äusserst zerstörerische Auswirkungen auf die nördlichen Gebiete hatte.
- Diese industriellen Entwicklungen stehen seit jeher im Konflikt mit den traditionellen Wirtschaftsweisen der indigenen Völker, wobei den Industrien deutliche Priorität gegeben wurde und wird.
- Der industrielle Eingriff hat im Vergleich mit anderen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion besonders schlimme Auswirkungen im Norden, weil die dortigen Ökosysteme sehr verletzlich sind.
- Seit der Auflösung der Sowjetunion nehmen auch die ausländischen Interessen an den Öl- und Gasförderungen im russischen Norden zu. Dies ist einerseits positiv, weil besser entwickelte westliche Technologien der Natur weniger Schaden zufügen, andererseits ist die Entwicklung negativ, weil solche Technologien die industrielle Erschließung von immer mehr, bisher schwer erreichbaren Regionen ermöglichen und intensivere Gewinnung und Verarbeitung zur Folge haben.
- Statt dass die immer grösser werdenden Industrien Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung schaffen, stützen sie sich auf zugewanderte Industriearbeiter, was wiederum zu Konflikten mit der indigenen Bevölkerung führt.
- Der Druck auf die Umwelt aufgrund der Industrien galt anfangs der 1980er Jahre noch als relativ tief in der gesamten Sowjetunion und als „mittel“ in Westsibirien. Die Probleme nehmen aber nun exponentiell zu. Für die traditionellen Wirtschaftsweisen der Indigenen hat dies katastrophale Auswirkungen (ZumBrunnen 1997: 89–90).

Diese Punkte werden im Verlauf der Arbeit noch weiter ausdiskutiert werden. Zunächst wenden wir uns aber den postsozialistischen Entwicklungsprozessen zu.

3.3 Entwicklungsprozesse im Postsozialismus

3.3.1 Die Privatisierung in Sibirien

Die Privatisierung begann offiziell im Juli 1991. Für die Regierung bedeutete sie ein riesiges, risikoreiches und einzigartiges Experiment. Für die Bevölkerung war bis anhin das Konzept „Besitz“ praktisch unbekannt gewesen (Kokh 1998: 24–25). 1992 wurde die Massenprivatisierung verkündet, was zur beschleunigten Entstaatlichung der russischen Wirtschaft führte. Bis Mitte 1999 waren in Gesamtrossland gut zwei Drittel aller Betriebe privatisiert (Höhmann 2001: 125).

Mit der Privatisierung wurden die Preise und Löhne liberalisiert und die planwirtschaftlichen Mengenregulierungen (Plansolle) für die Produktion aufgehoben. Die Kontrolle über diese Veränderungen überliess der Staat zunächst den Regionen, also den nächst tieferen Verwaltungseinheiten. Dies führte zu einer sehr unterschiedlichen Entwicklung der verschiedenen Gebiete, zu unklaren Zuständigkeiten zwischen den staatlichen und regionalen Organen und zu instabilen und widersprüchlichen Gesetzgebungen (2001: 128).

Charakteristisch für Sibirien ist, dass die neue Wirtschaft nicht fähig war, die Infrastrukturen, Städte und Industrien in den entlegenen Gebieten aufrechtzuerhalten. Aufgrund der geplanten und forcierten Industrialisierung und Massenbesiedelung Sibiriens in den 1960er und 1970er Jahren leben die Menschen dort heute über eine riesige Landmasse verstreut, in Städten und Dörfern, die untereinander kaum verbunden sind. Menschen, Fabriken und Industrien „dümpeln“ an denjenigen Orten vor sich hin, wo die kommunistischen Planer sie einst hinversetzt hatten – Orte, wo keine natürlichen Marktkräfte sie hingezogen hätten. Ein Drittel der Bevölkerung lebt und arbeitet in besonders unwirtlichen klimatischen Verhältnissen¹⁷ (Hill und Gaddy 2003: 1).

Um die Menschen überhaupt dazu zu bringen, in diesen Gebieten zu leben und zu arbeiten, und um ihnen dort eine Lebensgrundlage zu ermöglichen, war ihre Arbeit während der Sowjetzeit zu einem grossen Teil subventioniert worden. Dies nicht nur durch höhere Löhne, sondern auch durch Leistungen wie tiefere Elektrizitätspreise, Heizung, billigen oder kostenlosen Transport. Diese Subventionen wurden aufgrund der Wirtschaftskrise in den frühen 1990er Jahren reduziert und zum Teil abgeschafft (2003: 176). Ausserdem waren in Westsibirien während der Sowjetunion die Transportmöglichkeiten für Menschen und Versorgungsgüter in die abgelegenen Gebiete vermehrt und verbilligt angeboten worden. Seit 1991 wurden Hubschraubertransporte, billige Reisen und genügende Versorgung mit Waren zur Rarität. Viele Menschen stecken heute in den entlegenen Dörfern fest (Vitebsky 2002: 184). Interregionaler Handel und die Entwicklung eines gesunden Marktes werden dadurch verhindert. Manche Städte und Ressourcenabbaugebiete sind so abgelegen, dass nicht einmal mehr der Abtransport der geförderten Rohstoffe gewährleistet werden kann. Markt und Handel laufen

¹⁷ Etwa ein Zehntel wohnt in Städten, wo die durchschnittlichen Januartemperaturen –15 bis –45 °C betragen.

immer noch über das Zentrum Moskau und die Städte sind abhängig von den Subventionen der zentralen Regierung. Die nördlichen und östlichen Regionen können kaum das Heizmaterial für den Winter und die Versorgung mit Nahrung gewährleisten. Investitionskapital für die Wiederbelebung der Industrie und Unterstützung vom Staat für die Aufrechterhaltung der kommunalen Infrastrukturen bleiben fast komplett aus (Hill und Gaddy 2003:126). Die Lebenskosten betragen in Städten wie Surgut, Norilsk oder Magadan um das Vierfache mehr als sonstwo in der Russischen Föderation.

Hill und Gaddy (2003: 5) rechnen damit, dass in Zukunft die Tendenz bestehen wird, dass die Menschen wieder vermehrt aus dem Norden in produktivere Gebiete ziehen werden. Anstelle kalter und abgelegener Städte würden industriell spezialisierte und produktionseffektivere Stützpunkte und Siedlungen zurückbleiben. Welche Auswirkungen dies auf die indigenen Völker des sibirischen Nordens hätte, ist schwer abschätzbar.

Man darf aber nicht vergessen, dass die Öl- und Gasindustrie aufgrund ihrer nationalen und internationalen Bedeutung in Gebieten tätig ist, die durchaus marktwirtschaftlichen Wert haben und deren infrastrukturelle Entwicklung jetzt schon und auch in Zukunft für die gesamtrussische Ökonomie unausweichlich sein wird. Die Frage stellt sich, ob auch die indigene Bevölkerung von dieser „aufrechterhaltenen territorialen Erschließung“ langfristig wird profitieren können (2003: 5).

3.3.2 Auswirkungen auf die traditionellen Wirtschaftsweisen

Die Privatisierung der traditionellen Wirtschaftsweisen wie Rentierhaltung, Jagd und Fischfang erfolgte durch die „[reconstitution of] collectives as private companies and the allotment of a share of the farm’s assets to a household or group which then sets up as a ‘private team’“ (Humphrey und Sneath zitiert nach Tuisku 2002b: 190). Die landwirtschaftlichen Unternehmen wurden entweder ganz liquidiert, industriellen Unternehmen untergeordnet, in kleinere Einheiten aufgeteilt, in Gütergemeinschaften umgewandelt oder in derselben Form als Gruppeneigentum erhalten und registriert (Ziker 2003: 367).

Diese Privatisierung hatte, wie oben betont, besonders im Hohen Norden und Fernen Osten Russlands verheerende Auswirkungen. Zuvor stark subventionierte Regionen, die vor allem auf Rentierhaltung, Jagd und Fischfang basierten, wurden mehr oder weniger sich selbst überlassen. Die sozialen Unterstützungssysteme und Infrastrukturen, an die sich die indigene Bevölkerung in sowjetischen Zeiten zwangsweise anpassen mussten, wurden von einem Tag auf den anderen abgebaut. Armut und Aussichtslosigkeit machten sich breit (Kasten 2002: 1).

Für die Rentierhalter, Jäger und Fischer des Nordens war die Zeit nach dem Zerfall der Sowjetunion eine Zeit des Chaos und von grosser Unsicherheit geprägt. Die wirtschaftliche Krise der 1990er entzog dem nördlichen Wirtschaftssektor die staatlichen Subventionen und die

Privatisierungsrhetorik dominierte die regionalen und lokalen Verwaltungszentren. Die Ersparnisse der Menschen schrumpften durch die Inflation ins Nichts, und das System der staatlichen Versorgung durch die Sowchosen wurde immer unzuverlässiger und teurer.

Viele Rentierhalter zogen sich in die Subsistenzwirtschaft zurück, weil die Schlachtpreise äusserst instabil waren. Man brauchte grössere Herden, um sich über Wasser zu halten. Obwohl das Gebiet reich an fossilen Ressourcen war, war oft kein Benzin für die Schneemobile verfügbar und der Transport von Feuerholz in die nördliche Tundra musste von Rentieren übernommen werden, wo früher die Geländefahrzeuge der Sowchosen die Nomaden versorgt hatten (Ssorin-Chaikov 2003: 18).

Aus staatlicher Sicht war schwierig festzulegen, wie die Privatisierung in der Praxis durchgeführt werden sollte, das heisst, wie die Landnutzungsrechte geregelt werden sollten. Wieviel Land braucht ein Rentierhalter für sich und seine Herde? Wie sollte Land zwischen den Familien aufgeteilt werden, angesichts der Tatsache, dass eine Familie tausend private Rentiere, und eine andere lediglich hundert Rentiere hatte? Wie sollte Land für Rentierhalter aufgeteilt werden, deren Migrationsrouten bis zu 700 km betragen (Laspuy 1996: 223)? Ob und wie die Rentiere schlussendlich aufgeteilt wurden oder ob die Sowchosen einfach in Aktiengesellschaften mit denselben Strukturen umgewandelt wurden, sah von Gebiet zu Gebiet anders aus (Beispiele dazu wurden bereits in Kapitel 2.4.5 angeführt).

Interessant ist, dass, zum Beispiel im Autonomen Kreis der Jamalnenzen (JNAO) die Rentierhalter nicht sesshaft wurden und in die Dörfer zogen, sondern im Gegenteil ihre Herden vergrösserten und in die Tundra zogen. Die weitere Vergrösserung der privaten Rentierherden wurde zur Überlebens- und Subsistenzstrategie in der sich entwickelnden postsowjetischen Wirtschaft. Heute ist der JNAO eine der reichsten Regionen Russlands mit hohem Lebensstandard. Der Rentierpastoralismus der Nenzen wird von der Kreisverwaltung unterstützt und es gibt auch wieder vermehrt Subventionen und bessere Versorgung der Aussengebiete (Stammler 2005a: 248).

Auch im Autonomen Kreis der Nenzen (NAO) hielt sich das Ausmass der Privatisierung in Grenzen. Anfangs der 1990er Jahre wurden die Kolchosen und Sowchosen in neun Gemeinschaftsbetriebe und -unternehmen, zwei landwirtschaftliche Produktionskooperativen und eine *Obščina* umorganisiert, deren Strukturen aber praktisch die selben wie die der Sowchosen blieben. Die Rentiere gehörten nun kollektiv den Betrieben, welche die Hirten als Arbeitskräfte bezahlten. Diese hatten aber nun auch das Recht, gleichzeitig einen eigenen Rentierbestand zu besitzen. Neben diesen kollektiven Einheiten wurden ausserdem zwei Unternehmen gebildet, in denen nun alle Rentiere in Privatbesitz sind.

Trotzdem überwiegt im NAO der kollektive Besitz der Tiere. 1997 wurden 70.6 % der Rentiere kollektiv besessen, 20.1 % gehörten zum persönlichen Bestand der Hirten der Kollektivbetriebe und nur 2.3 % gehörten unabhängigen Rentierhaltern (Tuisku 2002b: 190).

3.3.3 Auswirkungen auf die Lebensbedingungen

Die Transformation der sowjetischen Gesellschaft in ein marktwirtschaftliches System war unter anderem mit erheblichen sozialen Kosten verbunden. Dies bedeutete für weite Teile der Bevölkerung zunächst einen Rückgang des Lebensstandards. Derzeit lebt ungefähr ein Viertel der Bevölkerung Russlands unter dem Existenzminimum. Ein Grossteil davon sind Rentner. Das sowjetische System hatte für die Altersabsicherung der RentnerInnen gesorgt, jetzt schrumpfen die Renten immer mehr. Oft reichen sie nicht einmal mehr für das Nötigste. Arbeitslosigkeit und das Fehlen eines guten Arbeitslosenversicherungssystems ist ein weiteres Problem. Einmal arbeitslos, reichen die Versicherungszahlungen, sofern sie überhaupt ausgezahlt werden, kaum für das Existenzminimum aus.

Auch ein Krankenversicherungssystem musste in den 1990er Jahren von Grund auf entwickelt werden, da der sowjetische Staat alle Bürger kostenlos mit medizinischen Diensten versorgt hatte. Bis jetzt ist das System jedoch unzureichend organisiert, so dass aufgrund fehlender finanzieller Mittel Teile der Bevölkerung von medizinischen Leistungen ausgeschlossen werden (Rinck 2001: 159–169). Dieser Rückgang des Lebensstandards betrifft die Durchschnittsbürger der mittleren und tieferen Gesellschaftsschichten.

Die Kontinuität der russischen Nomenklatur war dagegen beträchtlich. Regionale Eliten, die Businesselite und die oberen Chargen der Führungselite haben ihren Weg in die neue, relativ kleine marktwirtschaftliche Elite gefunden, welche in kurzer Zeit zu viel Geld und Ansehen gekommen ist (Beyme 2001: 198).

Zu der Entwicklung des sozialen Lebens der indigenen Bevölkerung in den 1990er Jahren sagte Sirina 2004 Folgendes:

Man könnte von der Aktivierung einer Bildung von kulturellen Identitäten und der Sicherstellung der angestammten Kulturen sprechen, wenn da nicht auch der allgemein tiefe Lebensstandard, die Armut, Arbeitslosigkeit und die Unsicherheiten in Bezug auf das Morgen mit den Prozessen einher ginge (Sirina 2004: 74).

Neben der Tatsache, dass sich seit Beginn der 1990er Jahre eine indigene Bewegung formiert hat, die sich stark mit Identitäten, Ethnizitäten und Ansprüchen auf eine traditionelle Lebensgrundlage auseinandersetzt, stehen die sozialen Probleme vielen positiven Entwicklungen immer noch im Wege.

Von Arbeitslosigkeit sind in den indigenen Dörfern des Nordens im Durchschnitt 40–50 % der ökonomisch aktiven Bevölkerung betroffen. Schuld an diesen hohen Zahlen sind dabei nach Sirina (2004: 74) nicht nur der Mangel an Arbeitsplätzen, sondern auch die durch die Privatisierung hervorgerufene allgemeine soziale und kulturelle Degradierung der nördlichen Gebiete (s. Kap. 3.3.1).

In einigen entlegenen Gebieten im Nordosten Russlands reicht die Zahl der Arbeitslosen bis zu 70–80 %. Die Arbeitslosigkeitszahlen variieren auch je nach wirtschaftlicher Basis. In der Rentierwirtschaft ist die Beschäftigungsrate zum Beispiel höher als bei Gemeinschaften, die von Jagd und Fischfang leben¹⁸ (Sirina 2004: 74).

Seit 1990 veränderten sich die Arbeitslosigkeitszahlen stark. Von den Mansen sind nur noch 19 %, von den Chanten 20 % in traditionellen Branchen beschäftigt. Im Allgemeinen nahm die Arbeitslosigkeit im landwirtschaftlichen oder gewerblichen Bereich (Jagd und Fischfang) um 37 % zu. Im Bereich der Rentierhaltung jedoch nahm die Beschäftigungsrate bis in die Mitte der 1990er Jahre ab, seither zeigt sich jedoch eine Tendenz der Jungen zur Rückkehr zur Rentierhaltung. In den Bau- und Transportbranchen sind kaum Indigene beschäftigt (1–2,5 %) und wenn, dann in schlecht bis gar nicht qualifizierten Berufen. An den in der Industrie Beschäftigten beträgt der Anteil Indigener um die 9 %. Arbeitslosengelder gibt es wenige bis gar keine. Wo sie bezahlt werden, dann mit grossen Verspätungen. Die grössten Zahlungsrückstände gibt es in den Autonomen Kreisen der Chanten und Mansen, der Jamalnenzen und der Nenzen, was sehr widersprüchlich ist, weil gerade diese Gebiete durch die Ressourcenförderung über genügend Geld verfügen sollten (2004: 75).

Der allgemeine Lebensstandard in den nördlichen Gebieten verschlechtert sich seit 1990 zusehends. Von der indigenen Bevölkerung des ChMAO befinden sich mehr als 70 % unter der Armutsgrenze und der durchschnittliche Lohn eines Indigenen ist fünf Mal tiefer als das Existenzminimum. Zwar werden wieder vermehrt Wohnräume, Schulen und Krankenhäuser gebaut, die soziale Lage verbessert sich deswegen aber nicht. Löhne, Kinderzulagen und Kompensationen für die Ressourcenausbeutung werden wenig, zu spät, oder gar nicht ausbezahlt. Auch die Ernährung der Menschen verschlechtert sich zusehends und der Alkoholismus lähmt eine gesunde wirtschaftliche und soziale Entwicklung (2004: 75).

Für eine Verbesserung der sozialen Lage der indigenen Bevölkerung wäre nach Sirina die bedingungslose Unterstützung der Regierungsinstitutionen angemessen und ökonomische Mechanismen und traditionelle Wirtschaftsweisen nötig. Jedoch dürfe auch nicht auf die Paternalismuspolitik der Sowjetzeit zurückgegriffen werden, sondern der Staat müsse eine Protektionismuspolitik mit aktiver Zusammenarbeit mit den indigenen Völkern verfolgen und die lokale Bevölkerung in die Entscheidungs- und Verwaltungsprozesse mit einbeziehen (2004: 75).

¹⁸ Hier muss jedoch auch beachtet werden, dass Rentierhalter, die in Produktionsgemeinschaften eingebunden sind, eher registriert werden als Jäger oder Fischer, die unter Umständen auch unabhängig arbeiten.

4 Die Erdöl- und Erdgasindustrie

4.1 Die Arktis: Industrie und indigene Bevölkerung

Um einen Überblick über die Situation der heutigen zirkumpolaren Völker im Konflikt mit der Öl- und Gasindustrie zu erhalten, greift Eric Alden Smith auf den Kolonialismus zurück. Er sieht die industrielle Entwicklung der arktischen Gebiete als eine Art koloniale Expansion und vergleicht die heutigen Geologen, die seismische Tests durchführen, die Ressourcenbiologen, welche die Tierpopulationen und traditionellen Lebensweisen der Menschen regulieren wollen wie auch die Zuwanderung der Arbeiter für die Minen, Holzschlagfirmen oder Baufirmen mit den kolonialistischen Segelschiffen, Eroberern und Siedlern, die früher auf der Suche nach Fellen, Gold und Land nach Sibirien kamen (Smith 1997: xiii).

Verschiedene Merkmale lassen sich kennzeichnend für einen solchen arktischen Kolonialismus herausstreichen:

Der heutige Vorstoss in die Arktis ist zum Ersten mehr von Ressourcenausbeutung als von Besiedelung oder Unterwerfung angetrieben. Die Ausbeutung ist schnell und zerstörerisch. Umweltverschmutzung und eine massive Störung der Ökosysteme sind die Folge. Kurzfristige Gewinne haben langfristige Schäden zur Folge in einem ökologischen System, das schnell geschädigt ist, jedoch aussergewöhnlich lange braucht, um sich wieder zu erholen (1997: xiii-xiv).

Zum Zweiten kennen sich die Akteure dieser „kolonialen“ Entwicklung wenig mit den Dynamiken der Arktis aus. Sie handeln nach ihren eigenen mitgebrachten Methoden, welche in der Tundra und Taiga ökologisch und wirtschaftlich unvorhersehbare Folgen haben können. Dazu kommt, dass die Gebiete oft so abgelegen sind, dass die öffentliche Aufmerksamkeit nicht bis dahin gelangt und diese Vorgehensweisen unbemerkt bleiben.

Drittens muss auch beachtet werden, dass die ökologische Degradierung nicht nur aus den industriellen Aktivitäten in diesen Gebieten kommt, sondern dass auch militärische und industrielle Handlungen anderswo ihre Auswirkungen in der Arktis haben. Beispiele hierfür sind atmosphärische oder marine Zirkulation von Verschmutzungen wie Pestiziden, Schwermetallen oder radioaktiven Substanzen. Die ökologische Dimension eines solchen Kolonialismus ist also bedeutend (1997: xiv).

Was die indigene Bevölkerung in der Arktis angeht, so steht fest, dass ihre traditionelle Lebensweise nicht mit der industriellen Entwicklung und der grossflächigen Ressourcenausbeutung vereinbar ist. Ihre Wirtschaftsweisen sind sehr verletzlich, wenn es um Verlust von Land, Ressourcennutzungsrechten und Identität geht. Umweltschutz und ökologische Integrität sind dabei nicht von Menschenrechtsfragen zu trennen (1997: xv). Die indigene Bevölkerung, die durch die industrielle Entwicklung gezwungen wird, ihre Wirtschaftsweisen anzupassen und zu rationalisieren, gerät oft zusätzlich in Konflikt mit Umwelt- oder Tierschützern,

die für die uneingeschränkte Erhaltung der ursprünglichen Ordnung sind und somit auch die indigene Bevölkerung ausschliessen. Andererseits kann eine gesunde Kooperation dieser Akteure mit der indigenen Bevölkerung auch zu Erfolgen führen, wie in Kapitel 7 weiter ausgeführt werden wird (Smith 1997: xv).

Es ist jedoch wichtig zu erkennen, dass die Thematik aus allen Blickwinkeln, sowohl ethischen als auch praktischen und empirischen, angeschaut werden muss. Für die Befürworter der Industrialisierung und der Erschliessung der Ressourcen ist es verständlicherweise wichtiger, die Ressourcen zu nutzen und somit die Energiehaushalte von ganzen Städten und Staaten aufrechtzuerhalten, als dies alles wegen der Interessen einiger weniger aufs Spiel zu setzen. Andererseits stellt sich die Frage, ob die Verschwendung der Ressourcen in unserer Konsumgesellschaft die Zerstörung der traditionellen Kulturen und der natürlichen Ökosysteme wert ist. Trotzdem dürfen die indigenen Völker nicht romantisiert und in eine Opferrolle geschoben werden. Oft ziehen auch sie den ökonomischen Gewinn der Erhaltung der Umwelt, oder die moderne Lebensweise der traditionellen Subsistenzwirtschaft vor (1997: xvi). Nicht selten wurden Förderungslizenzverträge von Indigenen für nicht mehr als ein paar Flaschen Wodka und ein Schneemobil unterschrieben.

Vermeehrt treten aber auch bei der indigenen Bevölkerung Formen von Widerstand oder Reformen auf (s. Kapitel 6.3.5). Zwar ändert sich nicht viel daran, dass ihr Anteil an der Bevölkerung klein ist und sie wenig Kapital zur Verfügung haben, jedoch haben sie heute vermehrt Zugang zu Informationen, die sie politisch nutzen können. Damit können sie bewusst ihre Rolle und Bedeutung formen und verstärken.

Im Endeffekt kann festgestellt werden, dass die Schicksale der Ökosysteme und der indigenen Bevölkerung im ganzen zirkumpolaren Gebiet parallel verlaufen. Gemeinsam ist allen arktischen Gebieten ...

[that] the indigenous inhabitants are ethnic minorities, their lands overrun by invaders who generally judge that the Natives have no effective systems of resource utilization nor any valid ecological knowledge, and hence feel fully justified in their imposition of external models of resource management (Smith 1997: xviii).

4.2 Die Entwicklung der Erdöl- und Erdgasindustrie in Westsibirien

Die Russische Föderation ist heute der grösste Erdgasproduzent sowie der zweitgrösste Erdölproduzent der Welt. Um die 11 % der weltweiten Öl- und 24 % der Gasexporte kommen heute aus Russland. Auch was die noch förderbaren Reserven angeht, so steht Russland ganz oben auf der Liste. 18 % der weltweiten Erdöl- und 26 % der Erdgasreserven lagern in Russland, über 70 % davon in Sibirien (Erdöl/Tabellen und Grafiken 2009 und Erdgas/Tabellen und Grafiken 2009).

Eckdaten der russischen Ökonomie:

<i>Russland:</i>				
Bevölkerungswachstum (2009):				
				−0,467 %
Auslandschulden (2009)				369,2 Mrd. USD
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf (2009)				15 200 USD
BIP Anstieg (2009)				−7,9 %
Ölproduktion (2009)				9,8 Mio. Barrel/Tag
Ölexporte (2009)				4,93 Mio. Barrel/Tag
Erwiesene Ölreserven (2009)				79 Mrd. Barrel (Platz 8 weltweit)
Gasproduktion (2008)				662,2 Mrd. M ³
Gasexporte (2008)				245 Mrd. m ³
Erwiesene Gasreserven (2008)				43,3 Bio m ³ (Platz 1 weltweit)
<i>Förderung nach Jahren:</i>	<i>1970</i>	<i>1990</i>	<i>2000</i>	<i>2008</i>
Ölförderung Mio. t	307,0	515,9	456,3	488,5
Gasförderung Mrd. m ³	163,5	640,6	640,6	663,8

(Quellen: CIA World Factbook 2010, Erdöl/Tabellen und Grafiken 2009 und Erdgas/Tabellen und Grafiken 2009)

1953 wurden in der Nähe des Flusses Ob erste Öl- und Gasvorkommen entdeckt. Damals hatte man noch keine Ahnung vom Ausmass der Reserven in Westsibirien. In den darauffolgenden Jahren wurden im gesamten Gebiet der Autonomen Kreise der Chanten und Mansen und dem der Jamalnenzen (ChMAO und JNAO) riesige Öl- und Gasfelder entdeckt. In den frühen 1960er Jahren begann die Ölförderung im ChMAO am Fluss Konda im Hauptterritorium der Mansen und Gas wurde bei Igrim am Fluss *Malaja Sos'va* angezapft. Darauf begann man mit dem Bau von Pipelines, Eisenbahnlinien und Strassen, die die indigenen Territorien zerschnitten und eine „neue Schleife russischen Siedlertums“ bildeten (Forsyth 1992: 390).

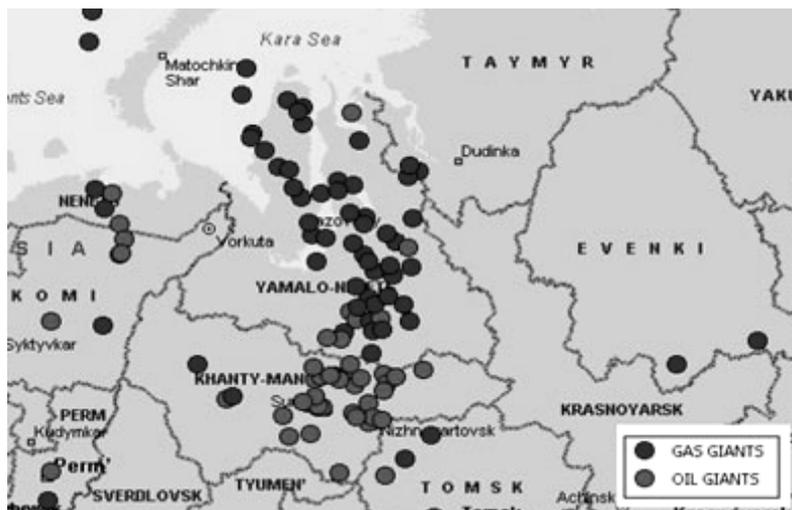


Abb. 6: Öl- und Gasvorkommen in Westsibirien (Quelle: Ganske 2006)

In grösserem Masse wurde auf dem Gebiet der Chanten am mittleren Ob Öl gefördert. Die kleinen Dörfer von Nižnevartovsk und Surgut wuchsen in wenigen Jahren zu riesigen Zentren der Ölindustrie heran. In den 1970er Jahren wurde die Exploration Richtung Norden weitergeführt und gegen Ende dieses Jahrzehnts waren auch im Autonomen Kreis der Jamalnenzen Urengoj und Jamburg zur massiven Gasproduktionszentren herangewuchert (Espiritu 1997: 48).



Abb. 7: Öl- und Gasfelder mit Ortsangaben (Quelle: Encyclopaedia Britannica 1994)

In den ersten Jahren war die Öl- und Gasproduktion sehr erfolgreich. 1959 startete Chruschtschow eine richtiggehende „Öl- und Gas-Kampagne“. Riesige Investitionsmengen wurden von der Kohleindustrie abgezogen und in die Entwicklung der Öl- und Gasindustrie gelegt. Auf dem internationalen Energiemarkt wurde russisches Öl zu niedrigen Preisen angeboten und die Sowjetunion mischte mit einer aggressiven Marketingkampagne den weltweiten Energiemarkt auf (Considine und Kerr 2002: 76).

Die zentrale Wirtschaftsplanung hatte jedoch vor lauter Euphorie über das Wirtschaftswachstum die Anforderungen dieser immer grösser werdenden Industrie übersehen. Sie hatte sich

nur mangelhaft um den Bedarf an Infrastrukturen wie Pipelines, Raffinerien oder petrochemischen Betrieben gekümmert. Auch die Bildung einer Infrastruktur für die Zuwanderer – Unterkünfte, soziale Dienstleistungen – wurde unterschätzt¹⁹ (Espiritu 1992: 49).

In den späten 1960er und 1970er Jahren, als Breschnew seine Macht ausbaute, galten die Anweisungen der Bürokraten in Moskau immer noch der möglichst schnellen und extensiven Entwicklung der Öl- und Gasindustrie. Die Realität der Produktion sah jedoch besorgniserregend aus. Sie war durch die unrealistische Planung der Zentrale und deren mangelhafte oder schwierige Ausführung nicht effizient genug. So fehlte es zum Beispiel an Nachschub von Stahl und Röhren, was die Produktivität limitierte. Ausserdem ging das Rennen um die Erfüllung des Produktionssolls und die Maximierung der Fördermengen auf Kosten der Qualität weiter. Auf die Umwelt und die indigenen Territorien wurde keinerlei Rücksicht genommen (Considine und Kerr 2002: 90–92).

Neue Quellen konnten für die Deckung der Förderungsdefizite der bisherigen Quellen nicht schnell genug zugänglich gemacht werden. Ab 1977 wurde politisch, wirtschaftlich und finanziell alles Gewicht auf die Industrie Westsibiriens gelegt. Extensive Probebohrungsprogramme wurden lanciert, was einen massiven Transfer von Arbeitskräften mit sich brachte. Man transportierte Öl und Gas immer mehr in Pipelines anstatt auf Fluss-, See- und Eisenbahnwegen. Andere Ölförderungsgebiete in der Sowjetunion stagnierten derweilen (2002: 133–134).

Nach dem Tod Breschnews lancierte sein Nachfolger Andropow²⁰ eine neue Kampagne der „Konservierung“ in der Energiewirtschaft. Eine ausgewogene und effiziente Energiepolitik sollte angestrebt werden. Neben Öl wollte man auch wieder vermehrt andere Energiequellen wie Gas, Atomkraft und Kohle fördern. Dies führte zu einer deutlichen Reduktion der Investitionen in die Ölindustrie. Da aber die Entwicklung im Atomsektor nur langsam voranging, die Kohlenindustrie ihre ansteigenden Produktionskosten nicht mehr decken konnte und die Gasindustrie infrastrukturell nicht auf Andropows Kampagne vorbereitet war, steuerte die Sowjetunion 1984 in eine weitere Energiekrise. Alle Last lag wiederum auf der Ölförderung in Westsibirien (Considine und Kerr 2002: 145–156).

Der Energiesektor war bei der Machtübernahme Gorbatschows 1985 zur finanziellen Bürde für den Staat geworden. Gorbatschow versuchte, die Öl- und Gasindustrie zu reformieren, was jedoch nur begrenzt gelang. Zwar wurden unter ihm die Bedingungen für die Öl- und Gasarbeiter verbessert und die Industrien leicht dezentralisiert, die zunehmenden Investitionen in

¹⁹ In Bezug auf die früheren Bevölkerungszahlen war die Zahl der Zuwanderer in Nordwestsibirien enorm. Surgut und Nižneartovsk wuchsen von einigen tausend Einwohnern im Jahr 1959 auf über 100 000 je um 1979. Im ganzen ChMAO nahm die Bevölkerung im selben Zeitraum von 98 000 auf über eine halbe Million zu. Auch die indigene Bevölkerung nahm um 10–12 % zu, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung schrumpfte jedoch bis 1979 auf weniger als 4 % (Fondahl 1992: 391).

²⁰ Leonid Breschnew war von 1964–1982 Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Sein Nachfolger wurde Juri Wladimirowitsch Andropow, der die Staatsgeschäfte von 1983–1984 führte.

den Energiesektor und die übermäßige Nachfrage nach fossilen Ressourcen blieben aber bestehen.

In the end, however, it was evident that while the concerns of indigenous peoples were paid lip-service, the reality was that the reconstruction of the Soviet Union into a modern nation-state proved to be too deeply rooted in the heavy exploitation of fossil fuels in West and Northwest Siberia (Espiritu 1992: 50).

Die Erträge aus der Öl- und Gasindustrie hatten in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren stetig abgenommen, während die Produktionskosten schon seit den 1970er Jahren immer zugenommen hatten. Der Staat beanspruchte die gesamten Erträge für sich, während in den meisten anderen Industriezweigen ein Teil der Produktion auf dem lokalen Markt verkauft werden konnte. Zentralisierte Subventionen für die Ölindustrie wurden eingeschränkt. Der Import von Spezialgeräten konnte kaum finanziert werden und der übriggebliebene Teil der harten Währung musste für den Import von Nahrungsmitteln und Medizin ausgegeben werden. Auch der internationale Markt war durch die Kuwaitkrise durcheinandergebracht worden (Considine und Kerr 2002: 216–218).

Ab der Mitte der 1980er Jahre versuchte die Sowjetunion vermehrt, Kapital aus dem Westen anzuziehen. Westliche Energiefirmen wurden ermutigt, Joint Ventures mit sowjetischen Firmen einzugehen. Viele dieser Joint Ventures bestehen bis heute. Zum Zeitpunkt des Zerfalls der Sowjetunion war das Land bankrott und die Energiewirtschaft in sehr schlechtem Zustand. Westsibirien blieb jedoch die Hauptquelle für die fossile Energie im Land und produzierte um die 60 % des Öl- und Gasbedarfs (2002: 230–232).

Die nächsten Jahre waren von der langsamen Eliminierung der Preiskontrollen und dem Versuch, ein solides Fundament für die Transition zu einer freien Marktwirtschaft zu schaffen, geprägt. Dies und das Älterwerden der Ölindustrie führte zur Zunahme von Produktions- und Transportkosten und verminderter Zahlungsfähigkeit.

Nach der Machtübernahme durch Wladimir Putin 2000 wurde ein grundlegendes Inventar aufgenommen, um festzustellen, welche und wieviele Ressourcen das Land besass. Putin und seine Staatsduma nahmen mehrere Neuerungen vor, um die Schwierigkeiten der russischen Energieindustrie zu reduzieren:

- Die staatliche Kontrolle über Export, Import und Währungstransfers wurde verstärkt.
- Die Initiativen zur Förderung von ausländischen Investitionen erhielten mehr Gewicht.
- Exportzölle nahmen zu.
- Strengere Bestrafungen für Steuerrückstände wurden eingeführt (2002: 295).

Considine und Kerr (2002: 295–296) bezeichnen die Ölindustrie Russlands um 2000 als eine „kränkliche“ Industrie, deren Wiederbelebung viel Aufwand erfordern wird. Die Gebiete sind übernutzt und die Infrastruktur ist am veralten. Den Interessen Russlands wäre am besten gedient, wenn das Steuerregime und die Gesetzgebung strikter gestaltet werden könnten. Dies

würde eine effizient arbeitende Industrie ermöglichen und die Ausbeutung aller Reserven, welche soziale Gewinne versprechen, vereinfachen.

Für die Zukunft der Ölindustrie sagen Considine und Kerr (2002: 307) voraus, dass riesige Investitionen nötig sein werden, um sie weiter zu entwickeln. Es sei unwahrscheinlich, dass die russische Ölindustrie die Erwartungen in sie erfüllen werde. Es werde in Zukunft darauf ankommen, ob die russische Wirtschaft von der heutigen Lizenzierungswirtschaft in eine wirkliche Marktwirtschaft übergehen könne.

4.3 Die Auswirkungen der Erdöl- und Erdgasförderungen

Die Erdöl- und Erdgasförderung besteht aus mehreren Teilschritten. Diese Phasen und ihre Auswirkungen auf die Umwelt und die indigenen Wirtschaftsweisen sollen im Folgenden kurz erklärt werden.

In einem ersten Schritt werden seismische Untersuchungen in den in Frage kommenden Gebieten unternommen, um Öl- und Gasvorkommen und die Bodenbeschaffenheit zu prüfen. Dazu werden in regelmässigen Abständen in 5–10 Metern Tiefe kleine Sprengungen vorgenommen. Deren seismische Wellen werden untersucht und geben Aufschluss über die Bodenbeschaffenheit. Die Erschliessung des Gebiets durch Errichtung von Strassennetzen, Bau von Helikopterplätzen und Rodung von Waldflächen geht mit diesen Prozessen einher. Schon in dieser Phase werden durch den Lärm und die Vibrationen viele Wildtiere vertrieben (Haller 2000: 28).

In einem zweiten Schritt werden Probebohrungen vorgenommen, um aussichtsreiche Gebiete zu überprüfen. Danach folgt die Förderung, wobei Bohrungen im Abstand von 500 bis 2000 Metern durchgeführt werden. Bohrungen erfordern viel Wasser, was zu Niveauabsenkung oder Austrocknung der Wasserläufe führen kann. Chemikalien, gezielte Detonationen, Gase, Säuren und Dämpfe werden eingesetzt, um den Förderdruck zu erhöhen, zu verringern oder die Bodenbeschaffenheit zu verändern. Zudem wird auch eine Menge Wasser freigesetzt. Dieses Wasser begleitet die Öl- und Gasvorkommen, enthält Schwermetalle und giftige Salze und muss im Verlauf des Förderungsprozesses vom Öl oder Gas getrennt werden. Oft gelangt solches Wasser ins Grundwasser oder in Bäche, Flüsse und Seen, was dazu führen kann, dass ganze Nahrungsketten verseucht werden (2000: 29–30).

Oft kommt es vor, dass Erdgas abgefackelt werden muss. Dies erhöht die Temperatur der Umgebung, kann zur Schmelzung der Permafrostböden und zu erheblichen Luftverschmutzungen führen. Mit den Bohrungen einher geht die Abholzung der Wälder, die gravierende Bodenerosionen zur Folge hat.

Hinzu kommen Lecks von Erdöltanks und Pipelines und der Ausfluss von Öl bei Bohrlöchern. In Westsibirien ist oft fehlendes Kapital für die Sanierung von Bohrlöchern und Pipelines der Grund für die Verschmutzungen durch das Öl.

Die Erschliessung der Gebiete besteht nicht nur im Ausbau des Transportnetzes, sondern auch im Bau von Siedlungen für die zugewanderten Industriearbeiter. Diese Zuwanderer verhalten sich als Siedler. Sie stellen Anspruch auf Land, gehen in die Wälder zum Jagen, produzieren Abfall und brauchen Wasser. All dies kann verheerende Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung und das sie umgebende Ökosystem haben.

Hinzu kommen sekundäre Folgen wie der forcierte Wandel der Gesamtkultur und die ökonomische, kulturelle und politische Diskriminierung der indigenen Bevölkerung²¹ (Haller 2000: 31–32).

Ein letzter Schritt umfasst das Verlassen der Fördergebiete. Die Öl- und Gasunternehmen sind zur Sanierung der Gebiete verpflichtet, diese wird jedoch oft nur zum Teil oder unvollständig vorgenommen. In Westsibirien sind Chemikalien- und Materialrückstände eine grosse Gefahr für die Rentiere. Schäden an Luft, Wasser und Boden können nicht saniert werden. Es sind dringend internationale Rahmenbedingungen nötig, welche den Stopp von Emissionen und die Einführung von Umweltsteuern in allen Gebieten zum Ziel haben (2000: 32–33).

Aus einem Brief eines Chanten des Dorfes Pyakuto im Surgutdistrikt an Alexander Pika 1990:

The oil pipelines are being built very badly. They very often spring leaks into rivers, lakes, and swampy marshland. [...] when they find out that an oil pipeline has burst, they spend days and days assembling an emergency team before finally arriving at the site of the spill three days later, and by that time God knows how many cubic metres of oil have already poured out!

They are also illegally pumping out water from our rivers to the drilling sites. The streams become shallow and the lakes too, and in the winter a lot of fish die. It is as if they were pumping water out of the rivers and oil into them. We the people of the forest, are also living beings. To continue living in this way is impossible (Pika 1996: 203).

Die Förderung und Nutzung von fossilen Ressourcen verursacht Schäden, die sich in vielfältigen Ketten auf die gesamte Umwelt auswirken. Zwischen dem Zeitpunkt der Entdeckung und dem Abtransport verursacht die Erdöl- und Erdgasförderung Probleme, die je nach Gebiet stark variieren. In wüstenähnlichen Gebieten fallen die Schäden weniger sichtbar aus als in tropischen und subarktischen Gebieten, wo sich die Ökosysteme in einem sehr labilen Gleichgewicht befinden (2000: 24).

In den arktischen und subarktischen Zonen des zirkumpolaren Nordens sind wegen des kalten Klimas mit wenig bis mittelstarkem Niederschlag die Vegetationsaktivitäten gering und langsam. Die Vegetation kann sich nach Schäden wie Bodenverschmutzung durch ausgelaufenes Öl, abgeholzten Flächen oder Luftverschmutzungen durch abgefackeltes Gas fast nicht mehr erholen. Die klimatischen Bedingungen verhindern zwar eine weitflächige Ausbreitung der Schäden, die Wasserwege werden jedoch trotzdem unter der Eisschicht verschmutzt. Durch die Abfackelung des Erdgases kann der Permafrostboden schmelzen und sich in Morastgebiete

²¹ Beispiele hierfür sind etwa die Verdrängung der traditionellen Lebensweisen der Indigenen durch Beanspruchung ihrer Weidegründe oder die mangelnde Anerkennung und Respektierung der Indigenen beispielsweise als Arbeitskräfte oder gleichwertige politische Akteure (Haller 2000: 31–32)

te verwandeln, was die Flora und Fauna stark beeinträchtigt. Schäden an Pipelines entstehen wegen der hohen Temperaturschwankungen schneller, und durch die kurze Vegetationsdauer im Norden können sich verschmutzte Böden kaum regenerieren. Zwar ist die Biodiversität in diesen Gebieten gering, umso grössere, teils irreversible Störungen im Lebensraum und den Nahrungsketten von Tier und Mensch können aber entstehen (Haller 2000: 27).

4.4 Die Auswirkungen am Beispiel des Autonomen Kreises der Nenzen

Im Autonomen Kreis der Nenzen ist die Rentierhaltung die Hauptnutzungsart des Landes und 73,4 % des Territoriums besteht aus Rentierweiden. Ausserdem ist der Kreis Teil der Timan-Pečora Öl- und Gasregion, welche das drittgrösste Öl- und Gasproduktionsgebiet Russlands ist. Die aktive Erforschung von Öl und Gas begann hier in den 1960er Jahren. Während die sowjetische Wirtschaft Öl und Gas brauchte und sich kaum an Umweltfragen störte, wurde die indigene Bevölkerung über die wirtschaftliche Ausplanung ihrer Territorien nicht informiert. Ihre Lebensweise respektierte man nicht. Als die Quellen ausgedient hatten, verliessen die Industrieunternehmen sie einfach so, wie sie waren:

They built [the oil rigs] wherever they wanted. When they finished exploration they left all the scrap behind them and reindeer got injured. There were all kinds of chemicals and reindeer died from them. They travelled with their all-terrain vehicles and destroyed our pastures (Tuisku 2002a: 149).

Die Degeneration der Umwelt geht bis heute weiter.

Aufgrund des Zerfalls der Sowjetunion und der damit einhergehenden Wirtschaftskrise blieben 1998 im NAO 75 bekannte Öl- und Gasfelder zurück, von denen aber nur noch vier in Betrieb waren. Die Aufrechterhaltung und Versorgung der Industrie in diesen abgelegenen nördlichen Gebieten wurde extrem schwierig, und viele der bestehenden Förderungsgebiete mussten aufgegeben werden. In letzter Zeit zieht das Gebiet aber wieder russische und ausländische Ölgesellschaften an.

Während die Öl- und Gasentwickler die Erde aufbrechen und graben, Gebäude, Pipelines und Strassen bauen, sind die Rentierhalter abhängig von einer unversehrten Tundra und ungestörter Vegetation. Es gab zwar auch schon früher Fälle von Überweidung aber trotzdem betrieben die Nenzen die Rentierhaltung über Jahrhunderte hinweg, ohne die Natur langfristig zu schädigen.

Da durch die Degradierung der Umwelt durch die Industrien grosse Teile der Tundra und Taiga für traditionelle Wirtschaftsformen wegfallen, werden viele Nenzen gezwungen, in die Dörfer zu ziehen. Dort sind die Arbeitsmöglichkeiten jedoch minim und allgemeiner sozialer und kultureller Verfall ist eine Folge davon (Tuisku 2002a: 149).

Im Weiteren sind sekundäre Konflikte entstanden wie die Auswirkung der Zuwanderung von Arbeitern der Öl- und Gasindustrien. Plötzlich sehen sich die Nenzen in der Minderheit. Das

Wildern von Rentieren ist ein verbreitetes Problem geworden und die Geländefahrzeuge der Industriearbeiter und Touristen zerstören den Tundraboden.

Die Indigenen können jedoch auch von den Firmen profitieren, welche ihnen Transportmöglichkeiten zur Verfügung stellen, Produkte mit ihnen tauschen oder deren zurückgelassenes Feuerholz sie gebrauchen können. Zum Teil werden ganze Dörfer an die Strassen und Pipelines der Industrien angeschlossen.

Im Verlauf der 1980er und 1990er Jahre hat sich die Haltung der Industrien gegenüber der Umwelt und der indigenen Bevölkerung zunehmend verändert. Nachdem 1989 auf staatlicher Ebene ein Komitee der Ökologie gegründet wurde, entstanden auch Ableger davon in den Regionen. Im NAO wurden lokale Regulierungen über die Nutzung der natürlichen Ressourcen realisiert. Die meisten dieser Regelungen werden in der Praxis jedoch nicht, oder unzulänglich, befolgt. So sind die Industrien verpflichtet, die Öl- und Gasquellen nach abgeschlossener Arbeit zu rekultivieren und zu regenerieren. Die meisten davon wurden jedoch schon vor der Verabschiedung des Gesetzes verlassen oder die Gesellschaften reinigen sie nur ungenügend. Ausserdem ist von staatlicher Seite die Benutzung von schweren Geländewagen im Sommer, wo die Böden aufgeweicht sind, verboten worden, trotzdem werden sie von Ölarbeitern und auch von den Hirteneinheiten benutzt. Weitere Probleme dabei sind die schlecht und nicht umweltfreundlich ausgerüsteten russischen Infrastrukturen der Ölgesellschaften, die Lecks in den Pipelines und der kontinuierliche Bau von Strassen und Pipelines, welche die Rentierweiden weiterhin eingrenzen und verkleinern.

Da die Tundra im NAO im Zuge der Privatisierung gänzlich unter den verschiedenen Rentiereinheiten aufgeteilt wurde, gibt es keine weiteren vorrätigen Weiden, auf denen sich die Herden ausbreiten könnten. Dies führt zur Übernutzung der Weiden und zur daraus folgenden Verkleinerung der Herden, damit zur Abnahme der Anzahl Hirten, was diese wiederum dazu zwingt, in die Dörfer zu ziehen, wo sich die sozialen Probleme nur vergrössern (2002a: 150).

Trotzdem sehen die zukünftigen Aussichten im NAO im Vergleich zu anderen Kreisen relativ gut aus. Dies liegt an der rechtlichen Lage des Kreises.

Im Jahr 1998 wurde ein Gesetz über die unterirdischen Ressourcen im NAO verabschiedet. Nach diesem Gesetz wurde ein Komitee von Experten für das Vorgehen bei Ausschreibungen und Vergaben von Ressourcennutzungsrechten gegründet, das Repräsentanten aller wichtigen Interessengruppen an Verhandlungen teilhaben lässt. Die Rentierhalter werden durch die Organisation des nenzischen Volkes, *Jasavej*²² vertreten, primäre Landnutzer wie die Rentier-

²² *Jasavej* wurde von nenzischen Aktivisten 1989 als NGO gegründet. Die Organisation verkörpert die Stimme der Nenzen und repräsentiert das Volk in der Öffentlichkeit. Sie hat im NAO offiziellen Status erreicht und wird aus staatlichen Quellen finanziert. Ihr Präsident ist gleichzeitig Mitglied der lokalen Legislative und professioneller Ölarbeiter und war in der Ölentwicklung und der sowjetischen Politik beschäftigt. Diese Erfahrungen helfen ihm im Kampf um die Verteidigung der traditionellen Lebensräume der Nenzen (Tuisku 2002a: 151).

einheiten werden von den lokalen kommunalen Organen repräsentiert. Hinzu kommen Vertreter der lokalen Verwaltung, der Ölgesellschaften und der Russischen Föderation.

Auch hier muss angemerkt werden, dass der Staat den Ölgesellschaften trotzdem Priorität gibt. Da das Land und die mineralischen Ressourcen von Grund auf dem Staat gehören, liegt es auch an ihm, zu entscheiden, wem er die Rechte auf deren Nutzung vergibt. Dabei geschieht es nicht selten, dass dasselbe Land sowohl für die Nutzung durch Öl- und Gasfirmen als auch an die Rentierhalter verpachtet wird.

Die kommunalen und lokalen Verwaltungen sind weitgehend von den Steuern aus der Industrie abhängig und daher auch immer an der weiteren industriellen Erschliessung interessiert. Die Ölgesellschaften bezahlen für das von ihnen erschlossene Land und entrichten auf ihrem Einkommen erhobene Steuern. Die Rentierhalter selbst sehen aber von den Einnahmen aus dem Rohstoffabbau kaum etwas. Gemäss dem Budget von 1998 sollten 4 % des Einkommens des NAO aus Zahlungen der Industrien für Ressourcennutzung den Bedürfnissen der Nenzen zugute kommen, obwohl sie ihrem Bevölkerungsanteil gemäss zu 15 % berechtigt gewesen wären. Kompensationszahlungen für das benutzte Land gehen direkt ins lokale Budget und an die Rentiereinheiten. Jedoch sind die Beträge hier nicht hoch, da das Land, welches direkt besetzt wird, nur einige Hektaren ausmacht.

Bei Verhandlungen für Kompensationen mit den Ölgesellschaften spielt immer die Abhängigkeit der Gemeinschaften von den Dienstleistungen der Firmen eine Rolle. Ohne diese hätten viele zum Beispiel keine Möglichkeiten, Menschen und Lieferungen per Helikopter in die Tundra und zurück zu transportieren.

Hinzu kommt, dass die Verwaltung des NAO nicht die höchste Instanz für Entscheidungen über die Ressourcennutzung ist. Die Regierung in Moskau fällt die letzten Entscheidungen und misst weiterhin dem Einkommen aus Öl und Gas die weitaus grösste Bedeutung zu. Viele Ökologiekomitees wurden um die Jahrhundertwende wieder aufgelöst.

Im NAO stehen jedoch die Chancen und Verhandlungsperspektiven weiterhin besser als in anderen Gebieten Russlands. Lokale Behörden bekräftigen, dass die Bedürfnisse der Rentierhalter während der Öl- und Gasentwicklung anerkannt werden, so wie sie die russische Gesetzgebung verlangt, in der die indigenen Rechte auf ihre traditionelle Lebensweise bestätigt wurden (Tuisku 2002a: 151–152).

5 Die rechtliche Lage der indigenen Bevölkerung Russlands

5.1 „Indigene Völker“

Eine generelle, allgemeingültige Definition des Begriffs „indigene Völker“ gibt es nicht. Die UNO richtet sich nach der von UNO-Sonderberichterstatter José Martínez Cobo 1986 formulierten Definition.

Indigenous communities, peoples and nations are those which, having a historical continuity with pre-invasion and pre-colonial societies that developed on their territories, consider themselves distinct from other sectors of the societies now prevailing in those territories, or parts of them. They form at present non-dominant sectors of society and are determined to preserve, develop and transmit to future generations their ancestral territories, and their ethnic identity, as the basis of their continued existence as peoples, in accordance with their own cultural patterns, social institutions and legal systems (Henriksen 2006: 25).

Unter historischer Kontinuität versteht er die Erfüllung einer oder mehrerer der folgenden Faktoren: Inbesitznahme des gesamten oder eines Teils des Landes der Vorfahren, gemeinsame Abstammung mit den ursprünglichen Besetzern des Landes, Kultur, Sprache, Wohnsitz in bestimmten Teilen des Landes oder einer bestimmten Region der Welt und andere Faktoren. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Cobo'schen Definition ist die Selbstidentifizierung als „indigen“.

On an individual basis, an indigenous person is one who belongs to these indigenous peoples through self-identification as indigenous [...] and is recognized and accepted by the group as one of its members (Henriksen 2006: 26).

Die ILO Konvention Nr. 169 über indigene und tribale Völker steckt die Definierung leicht anders ab und ist anwendbar auf:

- a) Völker in unabhängigen Staaten, deren soziale, kulturelle und ökonomische Lage sich von denen anderer Teile der nationalen Gemeinschaft unterscheidet und deren Status gänzlich oder teilweise von ihren eigenen Gewohnheiten oder Traditionen oder durch spezielle Gesetzgebung und Regulierungen bestimmt ist.
- b) Völker in unabhängigen Staaten, welche aufgrund ihrer Abstammung oder ihres Territoriums als indigen angesehen werden, oder welche ungeachtet ihres legalen Status einige oder alle ihrer eigenen sozialen, ökonomischen, kulturellen und politischen Institutionen erhalten haben.

Auch hier ist die Selbstidentifizierung als indigen oder tribal ein fundamentales Kriterium bei der Entscheidung, ob die Konvention auf die bestimmte Gruppe anwendbar ist oder nicht (Henriksen 2006: 26).

Zentral bei der Definierung von indigenen Völkern ist deren besondere Beziehung zum Land. Für sie ist Land mehr als eine wirtschaftliche Ressource, denn es hat auch einen sakralen Wert. Es ist „angestammtes“ Land, das eine Beziehung zu Ahnen, Mythen und Legenden herstellt und somit die Existenz und Identität der indigenen Bevölkerung mitbestimmt. Es bestimmt auch in gewisser Weise das Besitzverhältnis. Der „Besitz“, eine Art Nutzungsgarantie, wird traditionell als Gruppenterritorium von den Vorfahren an die indigene Gemeinschaft übertragen und dessen Veräusserung ist nicht erlaubt (Haller 2000: 17–18).

Weltweit sind die indigenen Völker mit Benachteiligung und Unterdrückung konfrontiert, was zu starken Veränderungen oder gar der Aufgabe der traditionellen Lebensformen führt. Die Problemlagen und Bedürfnisse der Völker sind jedoch auf der ganzen Welt unterschiedlich und hängen stark von der Haltung der einzelnen Nationalstaaten „ihren“ indigenen Völkern gegenüber ab. Der Kampf der indigenen Völker für eine Verbesserung ihrer Lage läuft trotzdem in der Regel über das Selbstbestimmungsrecht. Zentral im Selbstbestimmungsrecht sind die „Forderung nach Selbstverwaltung“, „Kontrolle über die angestammten Territorien und die dazugehörigen Ressourcen“, die „Beteiligung an Entscheidungsprozessen“ und die „kulturelle Selbstbestimmung“ (2000: 20). Darüber hinaus geht es den indigenen Völkern um die Regelung ihrer Beziehungen zum Staat und der Mehrheitsbevölkerung. Diese Grundforderungen werden in international bedeutenden Erklärungen und Resolutionen wie der ILO Konvention Nr. 169 oder der Erklärung über die Rechte der indigenen Völker festgeschrieben (2000: 20). Im Folgenden wird näher auf dieses Recht auf Selbstbestimmung und dessen Festschreibungen eingegangen.

5.2 Internationales Recht

5.2.1 Die ILO Konvention Nr. 169 über indigene und tribale Völker

Nach wie vor gilt die Konvention Nr. 169 der International Labour Organization (ILO) weltweit als das zentralste Abkommen über die Rechte indigener Völker. Sie besteht aus einer Anzahl von minimalen Standards für die indigenen Rechte und fordert Massnahmen in Bezug auf indigenes Land und Ressourcenrechte. Daher ist sie von grosser Bedeutung für rechtliche Fragen, welche die Entwicklung der Öl- und Gasindustrie betreffen. Russland hat die Konvention zwar unterschrieben, jedoch nicht ratifiziert. Trotzdem ist sie eines der wichtigsten Instrumente für die indigene Bevölkerung Russlands im Kampf um ihre Rechte. Die wichtigsten Punkte daraus werden im Folgenden aufgeführt:

Artikel 13 der Konvention handelt von der Verpflichtung der Staaten, die zentrale kulturelle und spirituelle Bedeutung von Land und Territorien für die indigenen Völker zu respektieren. Dies bedeutet die gesetzliche Anerkennung der speziellen Beziehung der Indigenen zu ihrem Land und bestätigt, dass Land und Ressourcen Kernelemente der indigenen Kulturen sind. Die Praxis hat gezeigt, dass dieser Artikel auch in Beziehung zur Öl- und Gasförderung anwendbar ist. Wichtig ist, dass der Gebrauch des Begriffes „Land“ in der Konvention das

Konzept von Territorien, welche die ganze Umwelt der Gebiete der indigenen Völker umfasst, also zum Beispiel auch Küstengewässer, Flüsse, Seen und Wälder, mit einschliesst (Henriksen 2006: 30).

Artikel 14 betont die Pflicht für Staaten, Indigenen den Besitz von Land, das sie traditionell bewohnt haben, anzuerkennen. Zwar ist der Artikel recht unklar ausformuliert, er schafft aber Aufmerksamkeit für die Situation der nomadischen und semi-nomadischen Völker wie die Rentierhalter der Tundra und Taiga.

Besonders zentral für den Kontext der Öl- und Gasressourcen ist Artikel 15 (1), welcher die Staaten zum Schutz der indigenen Rechte auf natürliche Ressourcen in ihren Gebieten auffordert. Ausserdem stellt Artikel 15 (2) fest, dass in Fällen wie in Russland, wo der Staat im Besitz der Ressourcenrechte ist, die Indigenen das Recht an der Teilnahme an Entscheidungsprozessen haben sollen. Zudem führt er das Prinzip der Profitbeteiligung ein, wonach indigene Völker, wo immer möglich, an den Profiten teilhaben und Kompensationen für die Schäden am Land und an ihren Wirtschaftsweisen erhalten sollen.

Auch die erzwungene Umsiedelung ist nach Artikel 16 der Konvention verboten, und Artikel 7 legt fest, dass indigene Völker das Recht haben, selber über ihre eigenen Prioritäten für die Entwicklungsprozesse, ihr Leben, das Land, das sie nutzen, zu entscheiden und Kontrolle über ihre eigene wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung ausüben zu können (2006: 31–32).

5.2.2 Die Erklärung über die Rechte der indigenen Völker

Ungefähr zehn Jahre lang wurde in der UNO-Kommission über den Entwurf der Erklärung über die Rechte der indigenen Völker der UNO (Declaration on the Rights of Indigenous Peoples) verhandelt. Im Juni 2006 wurde er dann vom UNO Menschenrechtsrat verabschiedet und der UNO-Generalversammlung zur Annahme vorgeschlagen.

Bei der Erklärung handelt es sich um die bisher umfassendste Festschreibung der Rechte indigener Völker.

Sie bestätigt das Recht indigener Völker auf Selbstbestimmung und das Recht, dass indigene Völker ihre eigene politische, kulturelle und soziale Identität bewahren und weiterentwickeln können. Ausserdem beinhaltet sie eine Klausel, welche anerkennt, dass indigene Völker in internen und lokalen Angelegenheiten, als spezifische Form der Ausübung ihres Rechts auf Selbstbestimmung, das Recht auf Autonomie oder Selbstregierung haben sollen. Dies ist ausschlaggebend bei fundamentalen Angelegenheiten wie Kultur, Religion, Wirtschaftsaktivitäten und auch Land- und Ressourcenmanagement (Henriksen 2006: 36).

Ausserdem hält die Erklärung die Staaten dazu an, die Identitäten und Wertsysteme indigener Völker zu schützen und Assimilierung, Enteignung der angestammten Gebiete oder Verbreitung von Vorurteilen zu verhindern.

Indigene Völker sollten ihren eigenen Entwicklungsweg wählen und beschreiten und frei über die Nutzung, Kontrolle und Entwicklung ihrer angestammten Länder, Gebiete und anderer Ressourcen entscheiden können (Henriksen 2006: 36).

5.2.3 Schlussfolgerung internationales Recht

Die internationalen Indigenen- und Menschenrechte setzen voraus, dass es ohne die Einwilligung der indigenen Völker *keine* Handlungen der Öl- und Gasindustrien auf indigenen Gebieten und Territorien geben darf. Ausserdem haben die Völker das Recht auf einen fairen Anteil an den Erträgen von solchen Aktivitäten auf ihren Territorien und auf eine gerechte Kompensation dafür. Bei Kompensationen sollten ausserdem die ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen oder kulturellen Auswirkungen berücksichtigt werden. Durch angemessene Verhandlungen und gerechte Vereinbarungen mit den Völkern sollen diese Rechte festgelegt werden (Henriksen 2006: 39).

Dabei muss beachtet werden, dass die primäre Verantwortung für die Förderung und den Schutz der Menschenrechte klar bei den einzelnen Staaten liegt. Trotzdem können private Unternehmen eine wichtige Rolle bei der Anwendung dieser Rechte spielen, da sie in den jeweiligen Gebieten abseits der grossen Zentren oft fast grösseren Einfluss ausüben. Unternehmen haben eine gesetzliche Verpflichtung für die Respektierung der Gesetze der Staaten, in denen sie Geschäfte machen. Sie haben gleichzeitig die ethische Verpflichtung, internationale Menschenrechtsstandards zu respektieren und sich sozial und ökologisch verantwortungsvoll zu verhalten (2006: 40).

5.3 Die rechtliche Lage in Russland

Die neue russische Gesetzgebung enthält schon jetzt eine gesetzliche Basis, die den Status der indigenen Minderheitenvölker festhält. Solch spezifische Legislation ist besonders nötig, weil diese Völker im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen eine ganz eigene Herangehensweise an die Nutzung der natürlichen Ressourcen haben, und weil sie ihre Rechte nicht durch den Gebrauch der allgemeinen modernen Gesetzgebung durchsetzen können. Man darf nicht vergessen, dass die Indigenen Russlands in den Gebieten, in denen sie leben, nur noch 1–15 % der Bevölkerung ausmachen, so dass ihre Rechte nicht mit Hilfe von repräsentativen Institutionen und anderen schon bestehenden Mechanismen eines demokratischen Staates geschützt werden können. Diese Völker brauchen für ihre eigene Entwicklung und für die Lösung der Probleme innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften auch ein eigenes Recht auf Selbstbestimmung. Erst so können sie die Entwicklung der traditionellen Wirtschaft und Kultur sichern, die Sprachen erhalten und für die soziale Absicherung der einzelnen Menschen sorgen. Selbstverwaltung und Selbstbestimmung sind für die indigene Bevölkerung nur noch möglich, wenn zwischen den Völkern, den staatlichen Autoritäten und den industriellen Unternehmen ein Dialog geschaffen wird, wenn die Indigenen bei der Handhabung der Ressourcennutzung mitentscheiden können und wenn ihre Landrechte gesetzlich definiert werden

(Novikova 2002: 84–85). Im Folgenden wird jedoch auch aufgezeigt, dass mit der Garantie von Selbstbestimmungs- und Land- und Ressourcennutzungsrechten auf staatlicher Ebene die Probleme der indigenen Bevölkerung Russlands noch lange nicht gelöst sind.

5.3.1 Die rechtliche Lage auf staatlicher Ebene

Wie aus dem Ausgangspunkt Kapitel 2.3.2 erwähnt, waren die Indigenen zur Zeit der Sowjetunion praktisch hilflos dem Staat und ab den 1970er Jahren auch der Industrie ausgeliefert. Erst in den 1980er Jahren begann sich langsam eine indigene Bewegung zu formieren. Sobald Gorbatschows Glasnost-Politik Kritik zuließ, versuchten die indigenen Völker verstärkt auf die Degradierung der Umwelt und deren Auswirkungen auf ihren Lebensraum aufmerksam zu machen. Sie forderten den Schutz der übriggebliebenen, intakten Territorien, Kompensationen für die Gebiete, die schon zerstört waren, und eine Gesetzgebung, die ihnen die Kontrolle über die Nutzung von Land zurückgeben würde. Diese Forderungen wurden untermauert von der internationalen Gesetzgebung (im Besonderen der ILO-Konvention Nr. 169 und der Erklärung über die Rechte der indigenen Völker) und wurden unter anderem am ersten Kongress der „numerisch kleinen, indigenen Völker des Nordens“²³ im März 1990 in Moskau präsentiert (Prokhorov 1999: 172).

An diesem Kongress konnten zum ersten Mal seit Jahrzehnten Rentierhalter, Fischer, Jäger und Tierzüchter vom Rednerpult aus und in Präsenz der Staatsführer von den Schwierigkeiten, Überlebensproblemen und der Notwendigkeit der Erhaltung von Sprache, Kultur und Tradition sprechen (Todyshev 2002: 62). Die Teilnehmenden diskutierten die politische und ökonomische Situation der indigenen Bevölkerung und überlegten, in welche Richtung die weitere Entwicklung gehen sollte (Schindler 1994: 2). Der Kongress nahm eine sieben Punkte umfassende Resolution an, in der die Regierung Russlands aufgefordert wurde, die ILO-Konvention Nr. 169 zu ratifizieren sowie administrative, juristische und wirtschaftliche Massnahmen für den Schutz der „Völker des Nordens“ einzuleiten (Dallmann 1995: 14). An diesem Kongress wurde ausserdem die „Vereinigung der numerisch kleinen, indigenen Völker des Nordens“ RAIPON²⁴ gegründet. Ihr Ziel ist unter anderem die überregionale Lobby-

²³ Der Begriff „indigene, numerisch kleine Völker des Hohen Nordens und Fernen Ostens der Russländischen Föderation“ (russ. *korennye, maločislennye narody Severa, Sibiri i Dal'nego Vostoka*) wird in Russland für indigene Gruppen gebraucht, deren bevölkerungsmässige Grösse weniger als 50 000 beträgt. Heute gibt es 45 anerkannte numerisch kleine Völker, 41 von ihnen leben im Hohen Norden, in Sibirien oder im Fernen Osten Russlands. Insgesamt umfassen sie ungefähr 250 000 Menschen. Die grössten Gruppen, die Ewenken und die Nenzen, zählen 35 000 bis 45 000 Menschen, die kleinsten nur noch ein paar Dutzend oder einige Hundert (IWGIA 2007: 48). Im Verlauf der Arbeit wird auf die Wiederholung dieses langen Begriffs verzichtet und nur von „indigenen Völkern (des Nordens)“ gesprochen.

²⁴ Engl. und Russ.: Russian Association of the smallnumbered indigenous peoples of the North, Siberia and the Far East (RAIPON), *Associacija maločislennykh aborigennykh narodov Severa, Sibiri i Dal'nego Vostoka*. Die Organisation mit Sitz in Moskau vertritt die Interessen der numerisch kleinen, indigenen Völker Russlands.

Die Organisation besteht aus zahlreichen ethnischen Bezirks- und Dorfassoziationen bzw. Gemeinschaften (*Obščinas*) sowie anderen Vereinigungen wie der Union der Rentierzüchter, der

arbeit und die Sicherung grundlegender Rechte für die indigene Bevölkerung. Die Vereinigung ist als überregionale Plattform für die indigenen Völker der Russischen Föderation zu sehen. Auch in den Regionen bildeten sich daraufhin eine Vielzahl von lokalen Initiativen und Organisationen, die mit der gesamtföderalen Vereinigung verbunden sind.

Der russische Staat reagierte auf die zunehmend stärker werdenden indigenen und ökologischen Forderungen mit einer Anzahl von staatlichen Erlassungen und präsidentialen Edikten, die direkt die Rechte der indigenen Völker auf Land ansprachen. Dazu entstanden generelle Gesetze, die zum Beispiel die Verwaltung von Ressourcen im ganzen Land betrafen.

Am 12. Dezember 1993 wurde in der Russischen Föderation die neue Verfassung verabschiedet. In ihr wurde unter anderem festgeschrieben,

- dass die Nutzung von Land und anderen natürlichen Ressourcen die Lebensgrundlage für die Völker, die darauf lebten, ist;
- dass der Schutz der indigenen Lebensweisen gleichzeitig in der Verantwortung von Staat und regionalen Verwaltungen liegt, und
- dass Bürger und deren Vereinigungen das Recht auf privaten Besitz von Land haben (Kirillin 2002: 213).

Wie jedoch diese Verfassungsrechte in der Praxis umgesetzt werden sollten, wurde nicht ausformuliert. Die Gesetzgebung konnte so weiterhin im Interesse der Mächtigen des Staates ausgelegt werden.

Im Dezember 1993 wurde der Erlass von Präsident Jelzin über das Staatsprogramm für „Privatisierung von Staats- und kommunalen Unternehmen in der Russischen Föderation“ in Kraft gesetzt, welcher die Privatisierung gesetzlich vorschrieb und sie in Gang brachte (s. Kapitel 3.3.1). Für den Norden hatte dies dramatische Folgen. Innerhalb von einem Jahr wurden die meisten Kolchosen und Sowchosen privatisiert.²⁵ Der Erwerb von Land und der Zugriff auf Ressourcen wurde durch die Privatisierung für die indigene Bevölkerung zusätzlich erschwert, denn sie besass keine gesetzlichen Dokumente, die ihre Ansprüche auf Land und Ressourcen geltend machten. Ihre Proteste hatten kaum mehr Gewicht (IWGIA 1994: 28).

Noch immer gab es kein staatliches Gesetz, das den Status der Völker als „numerisch kleine, indigene Völker des Nordens“ festhielt. Darüber hinaus machte sich ab 1993 eine Stagnation in der Gesetzgebung bemerkbar. Nach der Verabschiedung der Verfassung und aufgrund der

Union der Meerestierjäger, dem Rat der Jugend und der Union der Familien- und Klanguemeinschaften. Auf föderaler Ebene ist RAIPON die einzige Organisation, die direkt von Vertretern der indigenen Völker selbst gegründet wurde und von allen Völkern als bevollmächtigtes Organ angesehen wird. Auch von der Regierung Russlands und der internationalen Staatengemeinschaft ist RAIPON offiziell anerkannt. RAIPON ist ständiger Teilnehmer des arktischen Rates (Sulyandziga 2005: 9–10).

²⁵ Die Intensität der Privatisierung ist regional unterschiedlich stark gewesen. Für Vergleiche s. Kapitel 2.4.5.

allgemeinen Konzentration auf die Privatisierung hatte die Regierung kaum mehr Interesse daran, die bestehenden Rechte auszuweiten oder neue auszuarbeiten (Prokhorov 1999: 174).

1995 entstand ein Gesetz „Über die generellen Prinzipien der Organisation von lokaler Selbstverwaltung in der Russischen Föderation“. Es definierte die lokale Selbstverwaltung unabhängig von der Ethnizität als selbständige Handlung der Bevölkerung mit dem Ziel, Fragen von lokaler Bedeutung direkt oder durch die lokalen Selbstverwaltungskörper zu lösen.

Im Mai 1999 wurde nach sieben Jahren Diskussion das föderale Gesetz „Über die Garantien der Rechte der numerisch kleinen Völker der Russischen Föderation“ angenommen. Dieses Gesetz bedeutete den ersten ernsthaften Schritt in Richtung der Anerkennung der Rechte der Völker. Es beinhaltete den Schutz ihres Lebensraumes und ihrer Umwelt, des traditionellen Lebensstils und der Wirtschaft und versprach die Erhaltung und Entwicklung der traditionellen Kultur und Sprache. Es erkannte weiter das Recht der indigenen Gemeinden an, territoriale Körper der öffentlichen Selbstregierung zu errichten, das Recht, indigene Gemeinden zu organisieren, und es unterstützte die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung (IWGIA 1999: 33). Alle diese Zusicherungen klingen zwar vielversprechend, es muss aber bemerkt werden, dass das Gesetz die Selbstverwaltung nur als „öffentliche Selbstregierung“ beschreibt, ohne dass dies mit konkreten Land- und Ressourcenrechten verbunden wäre (Novikova 2002: 85).

Auf dieses Gesetz folgten zwei weitere föderale Gesetze, welche die rechtliche Lage der indigenen Völker festlegten.

Im Jahr 2000 wurde das Gesetz „Über die allgemeinen Prinzipien der Organisation von *Obščinas* der indigenen numerisch kleinen Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens der Russischen Föderation“ angenommen. Es sollte erste Ansätze für die Selbstverwaltung der Indigenen als Grundlage für Ansprüche auf eine traditionelle Naturnutzung und auf Land enthalten. *Obščinas* wurden darin definiert als Institution zur Selbstverwaltung, als wirtschaftliches Unternehmen und als Landbesitzer (2002: 85–86). Auch diese Gesetzesbestimmung garantierte konkret nur eingeschränkte Rechte. Begriffe wie „Selbstverwaltung“ oder „Land“ wurden nur allzu allgemein und verschwommen mit einbezogen (Novikova 2004: 116). Ausserdem schränkte das Gesetz „kommerzielle“ unternehmerische Aktivitäten von Gemeinschaften ein (IWGIA 2001: 38). Konkrete Land- oder Selbstverwaltungsrechte wurden damit nicht garantiert.²⁶

Im selben Jahr wurde das staatliche „Komitee des Nordens“²⁷ aufgelöst. Das Komitee hatte die Budgetgelder gesammelt und deren Weiterleitung in die Regionen, wo sie unter den Unterstützungsprogrammen aufgeteilt wurden, geleitet. Das Komitee war eine Stelle, wohin sich

²⁶ Mehr zum Umgang mit den *Obščinas* auf lokaler und regionaler Ebene s. Kapitel 6.3.1

²⁷ Abgekürzt GOSKOMSEVER. Gegründet 1925. Das staatliche Komitee, das die Verantwortung für die Entwicklung und Koordination von Programmen für den russischen Norden und dessen indigene Völker hatte (Wiget und Balalaeva 1997: 12).

indigene Repräsentanten mit ihren Anliegen wenden konnten. Seither ist es kaum mehr möglich, auf der Regierungsebene ein Departement oder eine Stelle auszumachen, die eindeutig für indigene Anliegen zuständig ist (IWGIA 2001: 39).

Ein Schritt zur Behebung dieser gesetzlichen Unklarheit wurde durch das Gesetz von 2001 „Über Territorien traditioneller Naturnutzung der indigenen, numerisch kleinen Völker der Russischen Föderation“ unternommen. Territorien traditioneller Naturnutzung könnten gemäss diesem Gesetz die Grundlage für selbstverwaltete Territorien der indigenen Bevölkerung und somit zur Grundlage ihrer Rechte auf Land und Ressourcen bilden. Dieses Gesetz gewährte der indigenen Bevölkerung endlich Prioritätenstatus in der kostenlosen Nutzung der Territorien (Novikova 2004: 117). Trotzdem wurde seit 2006 aufgrund von fehlenden Vollstreckungserlassen auf staatlicher Ebene noch kein einziges solches Territorium festgelegt. Vor der endgültigen Verabschiedung des Gesetzes schafften regionale Verwaltungen sogar noch eilig einige bestehende Territorien traditioneller Wirtschaftsweisen, die auf regionaler Ebene schon bewilligt worden waren, ab (2002: 39).

Im Mai 2001 wurde der neue Landkodex vom russischen Parlament angenommen. Dieser Kodex regelt den Erwerb von Land als Privateigentum. Prioritätenrechte haben dabei diejenigen, welche schon Land haben oder über Rechte darüber verfügen. „The process of leasehold legalization practically without payment for the land in industrial use on traditional subsistence territories of indigenous peoples thus became extremely intensive in 2000 and 2001“ (2002: 41).

Die indigene Bevölkerung in den abgelegenen Gebieten bekommt oft überhaupt nichts von Gesetzesänderungen oder neuen Besitzverhältnissen mit und sie finden sich plötzlich als Fremde auf privatem oder verpachtetem Land der Öl- und Gasfirmen wieder.

Indigenous peoples' communities, frequently without knowing it, are engaged in a tough competition with private capital for their lands and natural resources. Unfortunately, there has been no tangible state support, at least not in the form of implementation of laws concerning indigenous peoples' rights. (IWGIA 2002: 41)

Indem er das Recht zum Besitz und zur Pachtung von Land vorsah, widersprach der neue Landkodex jedoch dem „Recht auf kostenlose Nutzung von natürlichen Ressourcen“ aus dem Gesetz „Über Territorien traditioneller Naturnutzung [...]“. Konsequenterweise begannen staatliche und regionale Autoritäten Anfragen von indigenen Gemeinschaften für die Gründung von Territorien traditioneller Naturnutzung abzulehnen, mit der Begründung, dass die Gesetzgebung nicht klar genug sei und Revisionen nötig seien (IWGIA 2003: 43). Dies zeigt, wie jede Instanz stets versucht, die Gesetze im Sinne ihrer eigenen Interessen zu interpretieren.

Seit 2004 wurden im Laufe von Präsident Putins Machtzentralisierung und Vereinigung der Provinzen verschiedene Gesetzesänderungen vorgenommen, von denen sich auch einige negativ auf die indigenen Völker und deren Rechte ausgewirkt haben. So wurde das Gesetz „Über die Garantien von Rechten der indigenen Völker [...]“ so geändert, dass die Verpflich-

tungen des Staates darin auf ein Minimum reduziert wurden.²⁸ Auch aus dem Gesetz „Über die grundlegenden Prinzipien der Organisation von *Obščinas* [...]“ wurden ökonomische Unterstützung und Beihilfen an *Obščinas* und individuelle Mitglieder von *Obščinas* entfernt. Die Entscheidungsbefugnis auf lokaler Ebene wurde eingeschränkt.

Die International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) stellte 2005 fest:

These changes may constitute a serious threat to the legislative basis of indigenous peoples' rights in Russia and there is a need for urgent support to indigenous peoples in lobbying and regional capacity building around the defense of their rights. (IWGIA 2005: 52–54)

Das Jahr 2006 brachte einen weiteren Übergriff der Regierung auf die Rechte der indigenen Völker mit sich. Ein neues Regierungsprogramm zur Expansion der Ölindustrie in West- und Ostsibirien wurde lanciert, das von aktiver und extensiver Entwicklung von neuen Öl- und Gasfeldern und vermehrten Vorbereitungsarbeiten für Ölgewinnung und Pipelinebau gefolgt wurde. Praktisch alle Bauplätze, die mit diesem Regierungsprogramm verbunden sind, befinden sich auf ursprünglich indigenen Territorien.

RAIPON versucht währenddessen so gut es geht, die Industrieaktivitäten zu überwachen und „weisse“ und „schwarze“ Listen über die beteiligten Unternehmen zu führen. In einigen Regionen gehen Unternehmen auf Dialoge und Verhandlungen mit indigenen Repräsentanten ein (IWGIA 2007: 50).

Trotz der ständigen Forderungen von RAIPON konnten die Landrechte der indigenen Völker immer noch nicht reguliert werden. Das Gesetz über Territorien traditioneller Naturnutzung und der Landkodex stehen sich bis heute widersprechend gegenüber. Seit 2001 hat die Regierung immer noch kein einziges Territorium traditioneller Naturnutzung bestimmt.

The present situation is thus paradoxical: extraction companies do not need to obtain the consent of actual land users for land allotment, as indigenous and local populations have no legal rights to own or use the lands they live, hunt, fish and tend reindeer on. (IWGIA 2007: 54)

Als Antwort auf diese Situation versuchen immer mehr regionale indigene Organisationen, ihre Rechte auf traditionelle Ressourcen zu schützen, indem sie auf regionaler Ebene die verfügbaren legalen Mittel wie die Rechte, die im Gesetz „Über die Garantien der Rechte der indigenen Völker [...]“ beinhaltet sind, und die Möglichkeit, die Durchführung industrieller Projekte kontrollieren zu können, benutzen. *Jasavej* im NAO oder „Jamal den Nachkommen“ sind gute Beispiele dafür (s. Kapitel 6.3.5) (IWGIA 2007: 54).

2006 nahm mit der „Öffentlichen Kammer“ (engl.: *Public Chamber*) auch eine neue Institution ihre Arbeit auf. Sie ist eine Art kollektive zivilgesellschaftliche Beschwerdestelle und beratender Körper für den Präsidenten und wurde 2005 von der Staatsduma gegründet. Die

²⁸ Der Artikel über sozioökonomische und kulturelle Entwicklung (Art. 4), die Artikel über den Schutz der ursprünglichen Lebensräume, der traditionellen Lebensweise (Art. 6 und 7) und der Artikel über die Rechte der indigenen Völker auf Repräsentation in den legislativen Machtorganen (Art. 13) wurden entfernt.

Aufgabe der Kammer ist die Kontrolle über die Gesetzesentwürfe und Aktivitäten des Parlaments und der staatlichen und regionalen Verwaltungskörper und der Schutz der demokratischen Prinzipien der Föderation. Kritiker sehen die Institution als Versuch der Regierung, den „Nicht-Regierungssektor“ unter Regierungskontrolle zu bringen. Zur Zeit hat die Kammer 126 Mitglieder, wovon nur zwei indigen sind. Ob und welche Auswirkungen und Möglichkeiten die Kammer für die indigenen Völker hat, wird sich erst in Zukunft zeigen (IWGIA 2007: 55–56).

5.3.2 Die Ausführung der Gesetze auf regionaler Ebene

The farther away you are from the gaze of Moscow, the less respect there is for the law, and the greater the local tyranny. [...] Indeed [the] non-native and often transient local administrators have enough of their own problems – in the new economic order as before, their main concern is to get rich as quickly as possible. In this context, the interests of native northerners present an irritating obstacle. (Prokhorov 1999: 172)

Boris Prokhorov hat in obenstehendem Zitat nicht unrecht. Die Angelegenheit muss aber etwas detaillierter angeschaut werden:

Die Erläuterungen in Kapitel 5.3.1 zeigen, dass auf staatlicher Ebene ein gesetzliches Rahmenwerk besteht, das die Rechte und Interessen der indigenen Bevölkerung auffassen und regeln sollte. Die staatliche Gesetzgebung verlangt heute die Erhaltung der Umwelt in Gebieten, wo indigene Völker leben, die Festlegung geschützter Territorien in diesen Gebieten und die Zuteilungen von Landgarantien an indigene Personen, die eine traditionelle Wirtschaftsweise betreiben wollen. Ausserdem geben legislative Initiativen den indigenen Völkern Prioritätenrechte auf Ressourcennutzung in Zusammenhang mit traditioneller Wirtschaftsweise und erleichtern diese durch Steuererleichterungen und andere Privilegien. Die Rehabilitierung der Umwelt und Minimierung von zukünftigen Ausbeutungen werden in der Gesetzgebung gefordert (Fondahl 1997: 77).

Warum ist die Lage der indigenen Völker dennoch so prekär wie eingangs der Arbeit und in der Forschungswelt beschrieben? Folgende Gründe geben Antwort auf diese Frage:

Die Anwendung der Gesetze auf regionaler Ebene hängt immer ab vom Grad der Entwicklung und der Arbeit der Macht- und Verwaltungsorgane in den verschiedenen Subjekten der Föderation²⁹ und vom Grad der Organisation und der Aktivitäten der gesellschaftlichen Organisationen der indigenen Völker (Novikova 2004: 113). Oft besteht dabei die Gefahr, dass Initiativen der indigenen Organisationen und AktivistInnen in einer Flut von bürokratischer Korrespondenz ertränkt werden. Die bestehenden Rechte werden systematisch verletzt. Aufgrund

²⁹ Autonome Kreise, Regionen, Republiken s. Fussnote 5.

der komplizierten und verschachtelten Verwaltung und Gesetzgebung haben die Gerichte auch kein Interesse daran, sich dieser Verletzungen anzunehmen (IWGIA 2002: 38).

Die Gesetze von 1999, 2000 und 2001 stellen nur ein Rahmenwerk für die Entwicklung von spezifischen Gesetzen auf regionaler Ebene dar. Sie erlauben es den Indigenen noch lange nicht, direkt und frei über die traditionellen Landnutzungsgebiete zu verfügen.

Oft widersprechen sich verschiedene staatliche Gesetze oder heben sich gegenseitig auf. So widerspricht zum Beispiel das Gesetz über die Territorien traditioneller Naturnutzung aus dem Jahr 2001 dem 2004 eingeführten Landkodex, der Besitz und Leasingrechte bestimmt. Ausserdem kam es vor, dass lokale Vereinigungen der indigenen Völker bereits mehr regionale Rechte und Gesetze erreicht hatten, als die föderalen Rechte garantierten. Da die Verfassung jedoch die ständige Anpassung regionaler Gesetzgebungen an die föderalen Gesetze fordert, sind solche Gesetze wieder in Gefahr (IWGIA 2001: 38).

Die fehlende Ausführung der staatlichen Gesetze ist zuletzt auch nicht selten auf einen Mangel an Mechanismen und praktischen Erfahrungen zu ihrer Durchführung auf regionaler Ebene zurückzuführen (Povoroznyuk 2006: 70–71).

Aufgrund dieser Konfusionen vermindert sich die Bereitschaft der Ämter, auf regionaler Ebene spezifische Mechanismen zur Ausführung der Gesetze auszuarbeiten oder auf „grass-root Initiativen“ von indigenen Vereinigungen, Umweltschützern oder NGOs zu reagieren. Diese Bereitschaft ist in ressourcenreichen Gebieten noch stärker eingeschränkt durch die Abhängigkeit der Verwaltungen von den Steuern der Industrieunternehmen.

Der Autonome Kreis der Chanten und Mansen, der Autonome Kreis der Jamalnenzen und die Republik Sacha haben in der Ausführung der Gesetze Vorbildcharakter. Dies hängt zu einem grossen Teil damit zusammen, dass sie wirtschaftlich und industriell weiter entwickelt sind als andere östlichere Regionen. Die indigenen Völker der westlichen Gebiete verbinden ihre Interessen mehr mit den regionalen Verwaltungen als die Völker im fernen Nordosten, die ihre Hoffnungen eher auf die zentrale Macht konzentrieren. Sie sind dadurch jedoch auch schneller verletzbar (Novikova 2004: 113–116). Schon 1992/1993 waren den Gemeinschaften der Chanten und Mansen 26 % des Gesamtterritoriums des Kreises als Verwandtschaftsland für kostenlose und zeitlich unbeschränkte Nutzung zugesprochen worden, mit dem Recht, die Gebiete auch an andere Nutzer zu verpachten. Im Jahr 2002 waren jedoch schon 47 % dieser Gebiete langfristig an Ölgesellschaften verpachtet. Die indigene Bevölkerung erhielt eine einmalige Kompensation in Form von Schlitten, Schneemobilen oder sonstigen Geräten und ist seither sich selbst überlassen worden (IWGIA 2002: 41).

Als weiteres Beispiel für solch eine „zweischneidige Vorreiterrolle“ gilt das regionale Gesetz „Über generelle Prinzipien der Organisation lokaler Selbstverwaltung im ChMAO“, das schon vier Monate, nachdem sein Pendant auf nationaler Ebene angenommen worden war, im ChMAO eingeführt wurde. Dieses Gesetz definierte die Gemeinschaft (*Obščina*, Klanggemeinschaft oder andere Formen) als Mittel zur Bildung von Selbstverwaltung auf lokaler Ebene und führte die Bestimmungen für die lokalen Einheiten im Detail aus. Das Spezielle an dieser

„auf Gemeinschaft basierenden Selbstverwaltung“ ist, dass sie das Leben und die Handlungen einer begrenzten Anzahl Menschen reguliert und die Verfolgung der Ziele dieser Gemeinschaft, die oft nicht denen der Bevölkerungsmehrheit in der betroffenen Verwaltungseinheit entsprechen, ermöglicht. Heute hat der Autonome Kreis der Chanten und Mansen jedoch immer noch sehr wenig selbstverwaltete Gemeinschaften. Die Kreisverwaltung verhindert, wenn immer möglich, deren Registrierung (Novikova 2002: 88).

Im ChMAO wurden ausserdem bis 2001 477 „Klangründe“ als Territorien traditioneller Naturnutzung bei der Kreisverwaltung registriert. Der Landkodex von 2001 stoppte diese Entwicklung. Die Rohstoffindustrie kann Förderungslizenzen für Gebiete innerhalb dieser indigenen Territorien beantragen und erhalten, sie muss aber Kompensationen zahlen und soziale Investitionen leisten (Stammler und Forbes 2006: 54).

Im JNAO hingegen konnten die indigenen Organisationen ihre Rechte auf Teilnahme an Umweltmonitoring nutzen. So brachte die Organisation „Jamal den Nachkommen“ zusammen mit RAIPON den Gasmoloch Gazprom dazu, ethnologische Beurteilungen seiner Öl- und Gaserkundungen zuzulassen (IWGIA 2003: 43).

Im NAO war es den indigenen Organisationen wie *Jasavej*³⁰ möglich, einen konstruktiven Dialog mit den Industriegesellschaften aufzubauen. *Jasavej* engagiert sich vor allem im ökologischen Bereich für die Einsetzung von Richtlinien für die Industrien und für Bussen, falls diese nicht eingehalten werden. *Jasavej* hilft dabei, die industriellen Entwicklungen zu überwachen und die lokalen Verwaltungen und Industriegesellschaften über die Situation zu informieren. Die Industrie ihm NAO ist ihrerseits zunehmend an einem guten Image und einer gesunden Beziehung mit der indigenen Bewegung interessiert. Sie erlaubte diesen formellen Dialog und akzeptierte die Autorität von *Jasavej* (2003: 43–44).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl das Recht auf Selbstbestimmung als auch das Recht auf Land- und Ressourcennutzungsrechte prinzipielle Leitsätze der indigenen Bewegung sind. Es gibt jedoch sehr unterschiedliche Meinungen über die Anwendung dieser Ziele. Währenddessen entwickeln die indigenen Völker auch ihre eigenen Wege, ihre Probleme zu lösen. Das einzige verbindende Element ist wahrscheinlich die Forderung nach dem Zugang zu Ressourcen und die Möglichkeit, an der Überwachung der Ressourcennutzung teilzunehmen. Komplikationen bei der Verfolgung dieser Ziele durch die Organisierung in selbstverwaltete Gemeinschaften entstehen jedoch nicht nur dadurch, dass Gemeinschaften kein Land zugewiesen bekommen, sondern auch, weil die Indigenen sich oft untereinander nicht einigen können (s. auch Kap. 6.3). Konflikte aufgrund unterschiedlichen sozialen Hintergrunds, Unfähigkeit zur Kooperation und Vertrauensmangel sind oft Gründe dafür. Im Folgenden soll nun die Frage der Land- und Ressourcennutzung noch etwas genauer betrachtet werden.

³⁰ Mehr zu *Jasavej* und „Jamal den Nachkommen“ in Kapitel 6.3.5.

6 Land- und Ressourcennutzung

6.1 Territoriales Verhalten und Eingriff in die Tundra

Die Untersuchung von Land- und Ressourcenrechten in Sibirien unterscheidet sich stark von derjenigen in übrigen, zentral gelegenen landwirtschaftlichen Gebieten Russlands. Aufgrund seiner peripheren Stellung war Sibirien für staatliche Planer und Reformer seit jeher stark angreifbar. Im Folgenden wird untersucht, welche Bedeutung das Land und Sibirien einerseits für die indigene Bevölkerung, andererseits für den Staat und die Industrie haben.

Die Indigenen verstehen unter Tundra nicht eine ökologische Zone mit einem bestimmten Klima und bestimmter Vegetation. Es ist eine Landschaft, welche die gesamte Umwelt in ihrer Komplexität umfasst: Rentierweiden, Wassereinzugsgebiete, Schnee, Permafrost, Rentiere, Jagdtiere, Vögel und Menschen. Auch spirituelle Dinge gehören dazu wie Geister, Begräbnisstätten und heilige Orte. Rentierhirten, Jäger und Sammler sehen sich als Teil dieser sich ständig verändernden Umwelt, und sie passen sich durch ihre Wanderungen und die Bestimmung von Lagerplätzen dieser Umwelt an. Die sowjetische und russische Art der Beziehung zur Tundra geht von einem sehr einheitlichen Konzept aus, während die Art der Nenzen, Chanten und Mansen vielfältig ist. Es gibt zwei verschiedene theoretische Konzepte in der Anthropologie, welche die Beziehung der Menschen zu Land erklären. Die Seite, welche sich auf die materiellen Charakteristiken von Land konzentriert und herausfinden will, unter welchen Umständen Exklusivrechte auf Land erhoben werden können und eine andere, eher emische Ansicht, die zu verstehen sucht, warum Land für die Menschen, die darauf leben, von Bedeutung ist. Beide Systeme haben ihren Wert und schliessen sich nicht gegenseitig aus (Stammler 2005a: 210). Eine Definition von Territorialität oder territorialem Verhalten sollte sich somit nicht auf die Absicherung exklusiver Kontrolle beschränken, sondern den aktiven, reziproken Umgang der Menschen mit den anderen Elementen der Umwelt mit einbeziehen (2005a: 217).

Konzepte von „ihrem Land“ haben für die indigene Bevölkerung seit vorsowjetischer Zeit Bestand. Ihre Vorstellung von Landbesitz oder dessen Nutzungsrechten ist flexibel. Wenn jemand anderes ihr Land braucht, heisst das für sie nicht, dass es endgültig verloren geht. So brauchen sie auch selber Land für Weiden, das ihnen nicht „gehört“. Sie haben aber ein Konzept von „ihnen angestammtem Land“, und sie wissen sehr genau, wo sich das befindet, obwohl einige vielleicht noch gar nie da gewesen sind (2005a: 235–238).

Wie die Indigenen, so haben aber auch Industriearbeiter, regionale Verwaltungsbeamte und Sowchosendirektoren jeweils ihre eigenen territorialen Vorstellungen, und allzu oft muss sich die indigene Bevölkerung diesen anpassen, um die eigene Umgangsweise mit der Tundra beibehalten zu können (2005a: 238).

Wie oben erwähnt, sehen die Land- und Ressourcenverhältnisse in der sibirischen Tundra und Taiga anders aus als in zentralen und viel früher erschlossenen Gebieten Russlands oder des Westens.

Eine besondere Charakteristik Sibiriens ist, dass die entlegenen Landschaften aufgrund der flexiblen Wanderungsmuster der Herden nur schwer parzelliert werden können. Gebiete, die am meisten Bedeutung für die lokalen Menschen haben, sind gewöhnlich unaufgeteilt, oder nur formell aufgeteilt in Tundra und Wald. Nominal sind sie im Besitz des Staates, werden jedoch gemäss gewohnheitsrechtlichen Traditionen oder verschiedenen legalen oder illegalen Interpretationen der staatlichen Ressourcenlizenzierungsgesetze kontrolliert.

Eine zweite Charakteristik ist, dass in Sibirien die lokale, indigene Bevölkerung nur über weit ausgedehnte, schwach bevölkerte und ländliche Gebiete in der Mehrheit ist. Sie sind jedoch eine Minderheit, wenn ihre Landschaft mit den urbanen Gegenden vereinigt wird. Schlussendlich sind es so die urbanen Zentren, die über das Leben der ruralen, meist indigenen Bevölkerung bestimmen.

Des Weiteren drängt der politische Kontext aufgrund des extremen Werts der sibirischen Ressourcen im Weltmarkt (nicht nur Erdöl und Erdgas, sondern auch Diamanten, Gold und Holz) auf die schnelle Abfertigung der indigenen Forderungen und die Beseitigung jeglicher Behinderungen des Ressourcenabbaus. Mit Gesetzen und Rechten wird „nicht lange gefackelt“ (Anderson 2002: 102).

Seit den 1930er Jahren hat die industrielle Entwicklung im Norden riesige Gebiete an sich gerissen, welche bis dahin von den indigenen Völkern genutzt worden waren. Darüber hinaus haben mit der Industrie verbundene Aktivitäten wie die Freizeitjagd der Industriearbeiter die Lebensgrundlagen der indigenen Bevölkerung und das Land, von dem diese abhängig ist, bedroht (Fondahl 1997: 74). Nicht selten führen die Migrationskorridore, die für die Rentierkooperativen vorgesehen sind, direkt durch grosse Zonen der Ölproduktion, und Herden werden gezwungen, Strassen und Pipelines zu überqueren.

Hinzu kommt die schlimme Umweltverschmutzung, die den nördlichen Lebensraum auf allen Ebenen zerstört (s. Kapitel 4.3). Die Indigenen und deren traditionelle Wirtschaftsweisen werden auf immer kleinere Gebiete zusammengedrängt, und Land und Weiden werden zusehends übernutzt (1997: 75).

6.2 Industrie und indigene Bevölkerung – Nutzungskonflikte

Die zentrale Frage ist: Wann ist Land indigen? Viele Öl- und Gasfirmen dementieren bis heute, dass sie Entwicklungsprojekte auf indigenem Land verfolgen, obwohl sie in indigenen Autonomen Kreisen arbeiten. Sie schliessen ihre Landnutzungsverträge direkt mit den Kreisverwaltungen ab. Die Ölfirmen, Kreisgouverneure und andere, meist russische, Beamten sehen das Land des jeweiligen Kreises nicht als explizit „indigen“ an, sondern als russisches Land, das gemäss föderaler Gesetzgebung für die Privatisierung erhältlich ist. In ihren Gebie-

ten machen die Indigenen nur bis zu 20 % der Bevölkerung aus, warum sollten dann auf Ethnie basierende Territorien bestimmt werden? Die indigene Bevölkerung wird bei diesem Prozess gar nicht beachtet (Balzer 2004: 235). Im folgenden Kapitel wird beschrieben, wie ein Stück Land, auf dem bis anhin Rentiere weideten, zu Land wird, das für die Ölgewinnung genutzt wird.

6.2.1 Der Transfer von Land

Der Transfer von Land geschieht in drei Schritten.

Zuerst wird das Land in „Land für nicht-landwirtschaftliche Nutzung“ umgewandelt. Das Öl- oder Gasunternehmen stellt einen Antrag an die Distriktverwaltung. Diese muss den Antrag an das Landwirtschaftsunternehmen (z.B. *Obščina*, Kollektive, kommerzielle Firma), den Dorfrat, das lokale Landplanungskomitee, das lokale Umweltschutzkomitee und die Forstverwaltung senden, welche alle ihr Einverständnis geben müssen. Einmal bewilligt, geht der Antrag weiter an die Kreisverwaltung, welche wiederum einverstanden sein muss. Dieser Prozess dauert oft Monate, gar Jahre. Das Land wird für eine begrenzte – jedoch meist mehrere Male verlängerbare – Anzahl Jahre in den Besitz der Ölgesellschaft übergeben.

Als zweiten Schritt muss das Öl- oder Gasunternehmen Kompensationszahlungen verhandeln und regeln. Davon gibt es zwei Arten: Einerseits „Schadenszahlungen“, welche die Ausgaben des Wiederaufbaus von Gebäuden und Infrastrukturen an einem anderen Ort decken und den Einkommensverlust der früheren Landnutzer kompensieren sollen. Sie werden von der Industriegesellschaft an das jeweilige landwirtschaftliche Unternehmen gezahlt. Der lokale Rat erhält andererseits auch „Verlustzahlungen“, die er für die Einrichtung von neuen oder die Verbesserung von bestehenden Landwirtschaftsgebieten einsetzen muss. Das Problem bei den Kompensationszahlungen ist, dass sie meist in den Kassen der jeweiligen lokalen und regionalen Verwaltungen landen und nicht bei den Landwirtschaftsunternehmen und Rentierhaltern ankommen.

Die „Verlustzahlungen“ werden auch nicht in Zäune, den Handel oder Warenposten gesteckt, was naheliegender wäre, sondern eher in die generelle Infrastruktur des Gebiets. Dies kann zwar indirekt zu einer besseren Wohnsituation führen, aktuelle Probleme der Bevölkerung werden so jedoch nur begrenzt gelöst (Habeck 2005b: 90–91).³¹

³¹ Ein Beispiel aus dem ChMAO: 1993 wurde ein Vertrag zwischen der Ölfirma Maiskneft in Ugut und fünfzehn chantischen Familien über die Ölförderungen abgeschlossen. Er beinhaltete Kompensationsgarantien für neue Winter- und Sommerhäuser, Buran-Schneemobile, Motoren und zwei Tonnen Benzin pro Jahr, 100 000 Rubel pro Person pro Quartal, neue Kleider, bezahlte Universitätsausbildungen, Radio, Telefon und Elektrizität und Zugang zum günstigen Lebensmittelladen der Firma. Alles was die Chanten dann wirklich erhielten, waren die Schneemobile und Alkohol. „Then they begged for rubles, clothes. They drank all their money and never went to the forest that winter“ stellten Wiget und Balalaeva fest (1997: 14). Gründe für die unzureichende Erfüllung des Vertrages kann es verschiedene gegeben haben. Vielleicht landeten die versprochenen Gelder und Güter ganz einfach nicht bei den jeweiligen Familien und blieben irgendwo in den Dorfzentren stecken. Möglicherweise wurden die Familien nicht ausreichend darüber informiert, was im Ver-

Zuletzt ist die Ölgesellschaft verantwortlich für die physische Sanierung und Wiederherstellung der von ihnen genutzten Gebiete. Pläne dafür müssen bereits im Antrag enthalten sein. Die Form der Sanierung wird von den Repräsentanten aller Organisationen auf Dorf- und Distriktebene bestimmt. Die Ölgesellschaften haben genügend Geld für die Sanierung und sind bereit zu zahlen, oft mangelt es aber an der rationellen und gründlichen Durchführung der Aufräum- und Reinigungsarbeiten.

The resolution regulating the entire procedure does not mention reindeer herding [...], nor does it mention those individuals who actually work on the land, namely, reindeer herders, farmers and all other agricultural workers (Habeck 2005b: 90).

Vor dem Gesetz werden die Interessen der Rentierhalter meist durch die Kollektiven oder Betriebe, für die sie arbeiten, repräsentiert. Dies ist verständlich, wenn man beachtet, dass dies auch schon zur Zeit der Sowjetunion so war und dass es so etwas wie Privatbesitz von Land nicht gibt. Trotzdem muss beachtet werden, dass die Rentierunternehmen nicht immer dieselben Interessen wie die Rentierhalter haben (Habeck 2005b: 92).

Am Landtransferprozess sind offiziell nur die drei Akteure Öl- oder Gasgesellschaft, das Landwirtschafts- oder Rentierunternehmen und die verschiedenen Verwaltungsebenen beteiligt. Im weiteren Sinne kommen aber noch weitere Faktoren ins Spiel, die den Prozess beeinflussen können, oder auf die der Landtransfer Auswirkungen hat. Dies beinhaltet zum Beispiel direkte gegenseitige Vereinbarungen zwischen den Landnutzern, Beziehungen zwischen Beamten oder hochrangigen Funktionären, das Engagement der Umweltschützer oder Proteste der Rentierhalter.

Um ein gutes Image bewahren zu können, unterstützen die lokalen Ableger der Öl- und Gasfirmen oft auch die vormaligen Landnutzer durch Mitfinanzierung von Infrastrukturen oder Zahlungen direkt an die landwirtschaftlichen und Rentierunternehmen.

Wie schon erwähnt nehmen die Rentierhalter nicht direkt am Landtransfer teil. Sie sind meist bei den Rentierunternehmen angestellt und haben keine offizielle Berechtigung zur Nutzung des Landes. Die Verteidigung ihrer Rechte auf Land hängt also von der Leitung der Unternehmen ab. Obwohl die gesetzliche Situation den Unternehmen und ihren Direktoren das Recht auf Einsprachen zuspricht, ist ihre politische Macht im Vergleich mit den Öl- und Gasfirmen viel schwächer (2005b: 93).

Den landwirtschaftlichen Kollektiven und Sowchosen kam während der Sowjetunion noch viel mehr Bedeutung zu. Investitionen gingen direkt an sie. Sie waren verantwortlich für eine funktionierende Infrastruktur und den Unterhalt ihrer Angestellten, und die Dorfräte waren

trag abgemacht worden war und sie verfügen über zu wenig Wissen, um sich selbst zu informieren. Oft fehlt ausserdem das Geld, einen Anwalt zu bezahlen oder die lokale Verwaltung zu bestechen, um irgendetwas erreichen zu können. Informationsstellen, gesetzliche Vertreter und Beratungsstellen haben sich erst seit der Mitte der 1990er Jahre zu entwickeln begonnen und dies auch nur punktuell (s. dazu Kap. 6.3.5).

abhängig von ihnen. Heute ist ihre wirtschaftliche Bedeutung viel kleiner, sie sind abhängig vom Wohlwollen der Dorfräte und haben für die Verteidigung von Landrechten kaum mehr politische Macht (Habeck 2005b: 94).

Daher liegen für die Zukunft mehr Möglichkeiten bei den regionalen Umweltschützergruppen und indigenen Organisationen, deren Einfluss seit der Mitte der 1990er Jahre gewachsen ist. Ihre Mitglieder sind oft Teil der lokalen Intelligenzija, haben vielleicht in St. Petersburg studiert, sind im Dorfrat engagiert und/oder haben persönliche Beziehungen zu den Entscheidungsträgern auf der lokalen Ebene oder in der Distriktverwaltung.

Auch haben internationale Organisationen und Aktivisten vermehrt Interesse an den westsibirischen Geschehnissen gezeigt und ihre Aufmerksamkeit kann einen grossen Einfluss auf das Umweltbewusstsein der Öl- und Gasfirmen haben (2002: 135).

6.2.2 Land- und Ressourcennutzung am Beispiel des JNAO

Die Besitzverhältnisse im Autonomen Kreis der Jamalnenzen sind relativ einheitlich, denn auf dem Papier besitzt immer noch der Staat alles Land. Es ist zwischen drei Sowchosen aufgeteilt, welche das unbegrenzte Nutzungsrecht auf Land haben. Auch die Territorien, die den Jagd- und Rentierkooperativen zugeteilt worden waren, bestehen auf dem Papier noch. Obwohl das zentrale System der Sowjetunion zusammengebrochen ist, blieb in Jamal das Sowchosensystem, kontrolliert durch die Kreisverwaltung, weiterhin als Hauptorganisationsprinzip in der Rentierhaltung bestehen. Daneben können aber nun die Rentierhalter auch private Herden halten. In den letzten 300 Jahren haben so Herdengrössen und Bevölkerungszahlen konstant zugenommen.

Heute halten immer mehr Rentierhalter immer grössere Herden. Ausserdem werden die Weidegebiete durch die Landverluste an die Öl- und Gasfirmen immer kleiner, daher fürchten Experten die Übernutzung der Weiden. Bei den Rentierhaltern ist es jedoch nicht die Gefahr der Überweidung, die einen defensiveren Umgang mit dem Land hervorruft. Stammer (2005a) stellte fest, dass die Hirten eher wegen der vermehrten Arbeit aufgrund grösserer Herden beunruhigt waren, als dass sie sich um die Schädigung der Weiden Sorgen machten. Während der Sowjetunion war die Rentierwirtschaft jahrelang gemäss sogenannten „carrying-capacity measurements“³² organisiert worden. Die Praxis zeigte aber, dass der Rentierpastoralismus flexibel genug ist, um die Herdengrössen und die Nutzung des Landes selbst regulieren zu können. Somit könnten die Rentierhalter ihre Herden nicht über eine handhabbare Grösse hinaus erweitern, ohne dass sie Arbeiter anstellen müssten. Viele haben aber kein Interesse an Expansion und führen lieber ein ruhiges Leben mit einer mittelgrossen Herde, ohne ständig mit anderen Herden und Menschen in Konflikt zu kommen (Stammer 2005a: 239–241).

³² Studien von Experten darüber, wie viele Rentiere das Land aushalten bzw. ernähren kann.

Die organisierte staatliche Regulierung der Wirtschaft, namentlich die ungleiche Verteilung der Handelsposten und Dörfer und übergrosse Sowchosenherden, haben viel grösseren negativen Einfluss auf die Weidenqualität als private Rentierherden. Zwar schätzen die Hirten, dass das Sowchosensystem weiterhin besteht, jedoch wünscht sich der Grossteil von ihnen, dass die Sowchosenherden verkleinert werden (Stammler 2005a: 241 und 247). Optimalerweise würden die Sowchosen in Zukunft eine Rolle als staatlich kontrollierte, dienstleistungsorientierte Unternehmen einnehmen. Mit den staatlichen Subventionen würden sie forschungsorientierte Herden unterhalten, von denen die privaten Rentierhalter ihre Zuchtbuller kaufen könnten. Die Sowchosen würden zudem für Handelsposten für die Versorgung mit Gütern in der Tundra sorgen, sich in der Verarbeitung von Rentierfleisch, Fellen und medizinischen Produkten engagieren und könnten auch für die Sozialfürsorge aufkommen (Stammler 2005a: 251). Als stabile Institutionen wären sie das ideale Instrument für die Aufrechterhaltung eines Lebensraums weit ab von den Zentren.

6.3 Möglichkeiten für die traditionellen Wirtschaftsweisen

Rechte auf Selbstverwaltung, Land und Ressourcennutzung sind angesichts der Bedrohung durch die Öl- und Gasindustrie die Hauptschlagworte der indigenen Bewegung heutzutage. Das Ziel besteht in der Erlangung von mehr Selbstverwaltung, die den indigenen Gemeinschaften dann in einem zweiten Schritt zu Land- und Ressourcennutzungsrechten verhelfen kann. Novikova (2002) glaubt, dass nur die Selbstverwaltung das Überleben und die Entwicklung der traditionellen Kulturen, die auf Rentierhaltung, Jagd und Fischfang basieren, ermöglicht. Besonders in den stark industrialisierten Gebieten ist die Vereinigung nötig, um eine gesetzliche Basis für den Schutz vor den Industrien zu haben.

Zwar gibt es grosse Meinungsunterschiede über die Ziele und die Implementierung von selbstverwalteten Gebieten und Gemeinschaften, allen gemeinsam bleibt aber der Wunsch nach Zugang zu Ressourcen und mehr Teilnahme an der Überwachung der Ressourcennutzung. Diese Forderung ist zwar sehr schwierig zu erfüllen, sie könnte den Gemeinschaften jedoch ihre Unabhängigkeit ermöglichen (Novikova 2002: 88).

Verschiedene Probleme stellen sich der Bildung von selbstverwalteten Gemeinschaften in den Weg. Die Hauptschwierigkeit ist, dass die Indigenen, wie bereits erwähnt, noch 1–15 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Wenn ihre Rechte in vollem Umfang geschützt werden sollten, so müsste der Rest der Bevölkerung sich ihrer Lebensweise anpassen oder wegziehen.

Ausserdem verfügen die indigenen Gemeinschaften über kein ihnen zugeteiltes Territorium, sie haben also keine feste Landbasis.

Des Weiteren besagen die Gesetze, dass die Organisation einer Gemeinschaft auf spiritueller Einheit der Mitglieder basieren muss. Die indigenen Akteure haben aber oft die unterschiedlichsten sozialen Positionen inne und trauen sich gegenseitig nicht. Einige Völker wurden schon so weit in die dominierende russische Gesellschaft integriert und assimiliert, dass die

Forderung nach Selbstverwaltungs- und Ressourcenrechten keinen Sinn mehr macht. Zuletzt sind auch noch die negativen Erinnerungen an die Kollektivierung ein Hindernis. Die Menschen lassen sich auf gemeinsame Projekte nur zögernd ein, aus Angst, wieder jegliche Selbstbestimmung zu verlieren (Novikova 2002: 88–89).

Viele Forscher betonen, dass der Staat sich mehr an der Lösung der indigenen Selbstverwaltungsfragen beteiligen sollte. Insbesondere bei der Ressourcenverwaltung wäre eine staatliche Überwachung nötig, weil die regionalen Verwaltungen finanziell viel zu sehr von den Industrieunternehmen abhängig sind und sich oft auf deren Seite stellen (2004: 113).

Im Folgenden werden nun einige Mechanismen der Selbstverwaltung und deren Ausführungen in den verschiedenen Gebieten näher untersucht.

6.3.1 *Obščinas*

Eines der wichtigsten Instrumente der indigenen Bevölkerung für die Erlangung von mehr Kontrolle über Land und Ressourcen ist die Gründung von *Obščinas*. Seit dem Beginn der postsowjetischen Zeit haben sie sich zur führenden institutionellen Struktur entwickelt.

Der Begriff *Obščina* wurzelt in der Terminologie des russischen Bauerntums, bedeutet „Gemeinde“ und kann für jegliche Form von Gemeinschaft oder Gemeinde benutzt werden³³. Im russischen Norden haben die *Obščinas* sich zu einer fast ausschliesslich indigenen Form der Kollektivorganisation entwickelt (Stammler 2005a: 254).

In der postsowjetischen Zeit haben die *Obščinas* je nach Gebiet unterschiedliche Formen angenommen. In der Republik Sacha hat die Bewegung die längste Tradition. Die *Obščina* war dort eine der möglichen Nachfolgerinnen der Sowchosen und funktioniert ähnlich wie diese. In Jamal dagegen ist die *Obščina* als eine soziale Einheit zur Stärkung der Kollektivität einer indigenen Gemeinschaft zu verstehen, welche zu einem Verwaltungsorgan wird, wenn es um die Ansprüche auf Land und deren Durchsetzung gegen frühere oder mächtigere Gegner geht (2005a: 257). Im ChMAO wurden viele *Obščinas* in erster Linie als wirtschaftliche Unternehmen gegründet. Nicht alle haben „Selbstverwaltung“ vom Moment der Registrierung an in ihre Statuten aufgenommen (Novikova 2002: 89). Gerade in der Auseinandersetzung mit den Öl- und Gasindustrien definieren sich die *Obščinas* allgemein als Organe der lokalen Selbstverwaltung, und sie handeln in den Verhandlungen als eine Institution (Stammler 2005a: 258).

³³ *Obščinas* basierten schon im ursprünglichen Sinne auf Selbstverwaltung. Das Leben der Bauern während der Zarenzeit war stark von der *Obščina* abhängig. Ihre Aufgabe war die Kontrolle und Umverteilung des gemeinschaftlichen Landes und der Wälder innerhalb der Gemeinde, die Einberufung von Rekruten für den Militärdienst und die Rechtsprechung und Verhängung von Strafen bei kleineren Vergehen. Sie wurde auch haftbar gemacht, wenn die Bauern die Steuern nicht bezahlten oder Straftaten begingen. Die *Obščina* war ausserdem eine religiöse und soziale Einheit. Die Ansprüche der Bauern innerhalb einer Gemeinde auf das Land bestanden in temporären Nutzungsrechten, solange der Bauer das Land selbst bewirtschaften konnte. Als landwirtschaftliche Institution wurden die *Obščinas* durch die Landwirtschaftsreformen nach der Machtübernahme der Kommunisten zerstört.

Grundsätzlich besteht eine *Obščina* aus einer kleinen Gruppe von Familien, die meist (jedoch nicht unbedingt) miteinander verwandt sind und zusammen ein bestimmtes Territorium bewohnen und nutzen.

Die Initiative zur Gründung von *Obščinas* kommt meist von Verwandten im Dorf oder der nächsten Stadt, welche nicht direkt in den traditionellen Wirtschaftsweisen beschäftigt sind. Diese haben oft mehr Wissen über die institutionellen Anforderungen und verfügen über bessere Kontakte als die Rentierhalter, Jäger und Fischer auf dem Land. Die Rolle dieser Entscheidungsträger oder indigenen Führungspersonen ist entscheidend, denn sie vermitteln zwischen der staatlichen Politik und dem nomadischen Tundraleben, während die Rentierhalter selber oft über zu wenig Erfahrung und Kapazität verfügen, um sich mit solchen verwaltungstechnischen Fragen abzugeben.

Diese Initiatoren sammeln zum Einverständnis Unterschriften in der Tundra und gründen damit gesetzesgemäß die *Obščina*. Eine Gründungsurkunde wird geschrieben und ein Vorsitzender und ein Vorstand werden gewählt. Danach kann sie bei der lokalen Verwaltung und später bei der Kreisverwaltung registriert werden (Stammler 2005a: 258–259).

Obščinas sind grundsätzlich soziale, nicht-kommerzielle wirtschaftliche Einheiten und verfügen über keinerlei Landrechte. Erst wenn eine *Obščina* einmal auf Papier besteht, kann sie Landrechte beantragen. Dieser Prozess ist kompliziert und dauert oft mehrere Jahre. Der schwierigste Teil dabei ist, dass die *Obščina* sich mit dem gegenwärtigen Nutzer des Landes einigen muss. Ob sie ihr Land schlussendlich registrieren kann, hängt stark von separaten Verhandlungen und dem Goodwill aller Akteure ab, denn nirgends ist in einem Gesetz das Verhältnis von *Obščinas* und Landrechten festgeschrieben.

Wenn einmal einer *Obščina* Land zugeteilt wurde, heisst das jedoch noch nicht, dass sie nun unangefochtenes Anspruchsrecht darauf hat. Sie erhält vielmehr „Rechte für die Nutzung der erneuerbaren Ressourcen, die mit traditionellen Aktivitäten zusammenhängen: Rentierweiden, Jagdwild, Felltiere, Fische, essbare oder medizinische Pflanzen“ (Fondahl 1997: 77). Zeitlich sind die Landzuteilungen auf 1–25 Jahre limitiert. Im JNAO ist es zum Beispiel momentan so, dass Landanrechte auf 49 Jahre „geleast“ werden können. Erst danach werden die *Obščinas* offiziell als „Landwirtschaftsunternehmen“ registriert.

Das Land von *Obščinas* kann durch die Zustimmung ihrer Mitglieder immer noch für die industrielle Ressourcenförderung freigegeben werden. Daher ist es wichtig, dass in den *Obščina*-Statuten festgeschrieben wird, dass alle Mitglieder ein Ressourcen-Mitbestimmungsrecht über das gesamte *Obščina*-Land haben (Novikova 2002: 89).

Seit den 1990er Jahren haben sich viele *Obščinas* wieder aufgelöst. Einige erhielten Landanteile nur für kurze Zeit oder gar nicht, und ohne Land bleibt eine *Obščina* nicht lange bestehen.

Sowohl indigene Politiker und Aktivisten als auch die russische Gesetzgebung sehen die *Obščinas* als „idealen Schirm für das kollektive Handeln der indigenen Völker in den Bereichen der Landrechte, indigener Wirtschaftsweisen und der lokalen Selbstverwaltung“

(Stammler 2005b: 110). Obwohl sie nicht direkt etwas mit Landrechten zu tun haben, sondern von indigener Selbstverwaltung und nicht-kommerzieller, traditioneller Lebensweise handeln, sind *Obščinas* zum Hauptinstrument für die Verteidigung von Territorien geworden. Als umfassende Lösung für indigene Landrechte oder den Schutz der Umwelt der indigenen Bevölkerung weisen die *Obščinas* jedoch auch einige grundlegende Mängel auf, die hier noch einmal zusammenfassend aufgelistet werden:

- *Obščinas* verfügen über keine gesicherten Mittel zur Ausübung von Kontrolle über Territorien, Land oder spirituelle Orte.
- Sie verfügen *nicht* über die Exklusivrechte über das Land, das ihnen zugeteilt wurde. Die lokalen und regionalen Verwaltungen können immer noch Lizenzen für die Ausbeutung der unterirdischen Bodenschätze auf demselben Land erteilen.
- Die Landzuteilungen an *Obščinas* gleichen einem Archipel von Gebieten, die von industriellen Tätigkeiten ausserhalb ihrer Grenzen oder zu früheren Zeiten immer noch kontaminiert sein können.
- Die feste Zuteilung von Land entspricht ausserdem nicht den ursprünglichen flexiblen Wirtschaftsweisen der indigenen Gruppen. Besonders der Rentiernomadismus ist schwer an ein *Obščina*-System anpassbar (Fondahl 1997: 78–79).

Das Positive an den *Obščinas* bleibt jedoch, dass sie ein Mechanismus zur Stärkung der indigenen Identität sind. Die Indigenen werden angespornt, die Grenzen zwischen ihrer eigenen Identität und derjenigen von Aussenseitern zu definieren. Es ist dies ...

a process that leads them to become more conscious about those bases of their livelihood that they wish to determine themselves. This is bound to become even more important in coming years, when the exploitation of [...] gas deposits is likely to increase competition on the ranges of the Arctic tundra (Stammler 2005b: 132).

6.3.2 Territorien traditioneller Naturnutzung

Seit 1991 hat die indigene Bevölkerung immer wieder die Notwendigkeit des Schutzes von grösseren Territorien als die durch die *Obščina*-Landzuteilungen abgesteckten Gebiete unterstrichen. Besonders wo Öl- und Gasindustrien die traditionellen Wirtschaftsweisen bedrängen, sind Abmachungen im grösseren Rahmen nötig geworden. Eine Anzahl von Gesetzesvorschlägen und ein präsidiales Edikt haben die Bildung von verschiedenen geschützten Territorien wie etwa „Zonen prioritärer Naturnutzung“, „Reservatzonen“, „Ethnokulturelle Parks“ oder „Territorien traditioneller Naturnutzung“ gefordert.

Auch auf regionaler Ebene sind bis Ende der 1990er Jahre eine Anzahl temporärer Gesetze oder Verordnungen über die Territorien traditioneller Naturnutzung (TTN) ausgearbeitet worden (Fondahl 1997: 79).

2001 wurde das föderale Gesetz „Über Territorien traditioneller Naturnutzung der indigenen, numerisch kleinen Völker der RF“ angenommen. Es hat auch die Regionen dazu veranlasst, ihre Gesetzgebungen dem nationalen Standard anzupassen. Das Gesetz fordert die Abgrenzung von Gebieten, in denen die lokale Bevölkerung den traditionellen Wirtschaftsweisen nachgehen kann. Die indigenen Landnutzer verfügen hierin über kostenlose Nutzungsrechte an erneuerbaren Ressourcen. Die Förderung von nicht erneuerbaren Ressourcen ist in diesen Gebieten beschränkt, oder gar nicht erlaubt (Habeck 2002: 137).

Die Grenzen und Arten der TTN hängen von der indigenen Bevölkerung ab, das letzte Wort haben jedoch die lokalen und regionalen Verwaltungen. Die Territorien können von den staatlichen und regionalen Organen immer noch für ihre Zwecke entfremdet werden (Sirina 2004: 67–68). Trotzdem bieten die TTN wegen ihrer potentiellen Grösse mehr Schutz für die traditionellen Wirtschaftsweisen und die dazu benötigte Landbasis als die *Obščinas*. Es können auch *Obščina*-Gebiete innerhalb von TTN gebildet werden, was zusätzlichen Schutz und Handlungsspielraum bietet (Fondahl 1997: 80).

Die Frage ist, ob die neuen institutionellen Formen wie *Obščinas* und Territorien traditioneller Naturnutzung wirklich lokale Ideen und Interessen vertreten oder ob sie nicht einfach eine weitere kollektive Institution sind, die den Indigenen die Entscheidungen und Interessen der städtischen Verwaltungen, Zentren und Industrien aufzwingt. Auch im wissenschaftlichen Diskurs ist man sich darüber nicht einig (Anderson 2001: 25). Die Gefahr besteht, dass *Obščinas* und TTN in auf dem Papier bestehende Kollektiven verfälscht werden, welche die Industriekonzerne bei der Ausbeutung der indigenen Territorien noch unterstützen. Es steht aber fest, dass diese lokalen Institutionen trotz allem grosse Kapazität haben. Je nach Initiative und Möglichkeiten der leitenden Personen können die Gesetzgebungen für diese Institutionen so ausgeformt werden, dass in der Tat Institutionen lokaler Selbstverwaltung möglich sind.

6.3.3 Biosphärenreservate am Beispiel der Jugan-Chanten

Im Jugangebiet des ChMAO machten sich 1993 die Forscher Wiget und Balaleva zusammen mit der MacArthur Foundation und UNESCO daran, das Jugan-Naturschutzgebiet und dessen umliegende Gebiete in ein Biosphärenreservat umzuwandeln.

Das Gebiet der Flüsse des Jugan ist eines der einzigen im Bassin des mittleren Ob, in dem die Öl- und Gasplanungen noch nicht weit fortgeschritten sind und welches relativ unverschmutzt und schützbar ist. Auch die chantische Bevölkerung dieses Gebietes wurde bis jetzt nur minimal durch die Industrien beeinträchtigt und geht weiterhin traditionellen Wirtschaftsweisen nach. Aufgrund der riesigen Artenvielfalt im Gebiet wurde bereits 1982 ein Naturschutzgebiet gegründet. Es ist aber zu klein und nicht genügend geschützt gegen die Industrieplanungen.³⁴

³⁴ Naturschutzgebiete (russ. *zapovedniki*) schützen in Russland lediglich die Flora und Fauna, jedoch nicht die Menschen, die davor in diesen Gebieten lebten. Die Gründung des Jugan-Naturschutzgebiets entzog den dortigen Chanten ihre Winterjagdgebiete und den Lebensraum.

Eine Ölförderungslizenz wurde schon erteilt und auch in den meisten umliegenden Gebieten, die für ein Biosphärenreservat in Frage kommen, werden Ausschreibungen geplant.

Das vorgeschlagene Jugansker Biosphärenreservat würde das Jugansker Naturschutzgebiet mit der Landbasis von den traditionellen Jagdterritorien von mehr als 40 chantischen Familien (etwa 850 Menschen in 40 verstreuten Siedlungen), welche das Naturschutzgebiet im Westen und Osten umschliessen, kombinieren (Wiget und Balalaeva 1997: 13). Dieses Biosphärenreservat würde die Landnutzung folgendermassen regeln:

- 1) Das Naturschutzgebiet als Beispiel für das Ökosystem der Zone der mittleren Taiga könnte für die wissenschaftliche Forschung erhalten bleiben.
- 2) Die Entwicklung der traditionellen chantischen Wirtschaft (Jagd, Fischfang und Sammeln) könnte bewahrt bleiben.
- 3) Bereits erteilte Lizenzen würden für begrenzte, ökologisch vertretbare Ölgewinnungen trotzdem gültig bleiben.
- 4) Das Biosphärenreservat sieht lokale Selbstverwaltung für die Chanten vor, die in Zusammenarbeit mit der Verwaltung des Naturschutzgebiets den Zugang und die Nutzung des Gebiets regeln würden (1997: 13).

Im Mai 1996 wurde dieses Projekt dem staatlichen russischen Komitee des Nordens vorgeschlagen und von ihm angenommen. Kurz darauf besuchte der stellvertretende Minister des GOSKOMSEVER das Gebiet. Das Projekt wurde diskutiert und der Gouverneur des ChMAO gab seine mündliche Einverständniszusicherung. Die einzige Bedingung des Gouverneurs war obiger Punkt 3, dass bereits existierende lizenzierte Territorien vom Biosphärenreservat ausgeschlossen würden. Auch lokal fand das Projekt grosse Unterstützung und alle Familien unterschrieben die Einverständniserklärung (1997: 12).

Seither scheint es aber, dass die Verwaltung des ChMAO den Prozess der Bewilligung des Biosphärenreservats absichtlich solange verzögert, bis alle Territorien darin, die davor für mögliche Ölgewinnungsprojekte vorgesehen waren, für die Lizenzierung ausgeschrieben werden können (1997: 13). Eine Karte der Verwaltung von Surgut über existierende und vorgesehene Lizenzgebiete zeigte auf, dass für viele und grosse Gebiete bereits Lizenzen bestanden. Es waren Lizenzen, die ohne die Einwilligung oder gar ohne das Wissen der lokalen chantischen Familien, deren Lebensgrundlagen durch Ölgewinnung eindeutig ruiniert würden, erteilt worden waren. Weitere Lizenzen wurden 1996 und 1997 vergeben. Es wird angenommen, dass das Ziel der Verwaltung ist, so viel Land wie möglich für die Ölprojekte zu vergeben, so dass schlussendlich das Territorium so zerstückelt wird, dass es sich nicht mehr für den Status des Biosphärenreservats eignet.

Taken together, this history suggests a pattern of deception and illegality driven solely by profit for the purposes of denying the rightful claims of the Khanty to control the use rights to their

Einige Familien zogen selber weg, andere wurden zum Wegzug gezwungen (Wiget und Balalaeva 2000).

family hunting territories and to deprive them of the means of their knowledge or consent and in repudiation of the publicly expressed will. This, for a subsistence culture, amounts to ethnocide. (Wiget und Balalaeva 1997: 16)

Über den heutigen Stand der Entwicklung des Jugan-Biosphärenreservats bestehen wenige Informationen. Eine Suche auf den Websites der UNESCO und in Verzeichnissen der russischen Naturschutzgebiete und Biosphärenreservate ergab keinen Hinweis darauf, dass das Jugan-Biosphärenreservat jemals offiziell gegründet wurde.

6.3.4 Private, „vertikal integrierte“ Rentierunternehmen im JNAO

Im JNAO stellen kürzlich entstandene private Rentierunternehmen eine neue dynamische Kraft dar. Es sind eine Art „vertikal integrierter“ Rentierunternehmen, die durch den Handel mit *Panty* die abgelegenen Gebiete mit den nationalen und internationalen Märkten verbinden.

Panty sind die jungen Rentiergeweihe, welche noch weich und samtig sind. Sie dienen als Rohmaterial für die Herstellung von Medizin und Delikatessen, da ihre Inhaltsstoffe angeblich das Immunsystem und die Potenz stärken und die Blutwerte verbessern sollen. Besonders die süd- und ostasiatischen Märkte sorgen für grossen Absatz der Geweihe. Allerdings ist der Handel damit risikoreich, nicht zuletzt wegen der hohen Profitmargen. In Sibirien zieht der Handel mit *Panty* immer mehr private Unternehmer ins Rentiergeschäft hinein und integriert es in den kapitalistischen Markt (Stammler 2005a: 306–308).

Im Autonomen Kreis der Jamalnenzen werden die „vertikal integrierten Rentierunternehmen“ von den Nenzen selber geführt. Sie führen alle Teile der Rentierwirtschaft, von der Haltung lebender Rentiere über den Verkauf von Fleisch auf dem Markt und von Fellen international bis zum Handel mit Geweihen nach Moskau, in sich zusammen (2005a: 311–313).

Speziell an diesen Unternehmen ist, dass sie ihre eigenen Hirten engagieren, die die lebenden Rentiere von den privaten Rentierhaltern einsammeln und sie zur Schlachtung bringen. Dazu organisieren sie den Transport (meist Helikopter) für das Einsammeln der *Panty*. Der Erlös aus dem Verkauf der Geweihe fliesst dann wiederum in Form von Gütern zurück in die Tundra zu den Rentierhaltern. Die Vertrauensbasis zwischen den Rentierhaltern und den Händlern der neuen vertikalen Wirtschaftsunternehmen ist dabei sehr zentral und die Konkurrenz zwischen den Händlern gross. Für viele Hirten ist das Einkommen aus den Geweihen ähnlich wichtig geworden wie Erträge aus der Fleischproduktion und sie können es sich erlauben, zu wählen, mit wem sie handeln wollen (Stammler 2005a: 313–316).

Das private Rentiergeschäft wird in Jamal praktisch ausschliesslich von nenzenischen Unternehmen, welche enge direkte Kontakte mit den Rentierhaltern aufrechterhalten, kontrolliert. Diese Menschen verfügen nicht nur über das nötige Wissen über die Bürokratie und Wirtschaft der Tundra, sondern haben auch ein Interesse an der Entwicklung der Region. Sie investieren in eine gesündere Zivilgesellschaft. Sie bilden eine ganz neue Institution, indem sie mehrere Grenzen überbrücken (Stammler 2005a: 317):

- Grenzen zwischen Stadt und Land durch Verwandtschaftsbeziehungen und Zugang zu Transport,
- Grenzen zwischen Geld und Handel durch ihre Rolle als Mittelsmänner und
- Grenzen zwischen Peripherie und Zentrum, indem sie Zugang zu Märkten und Käufern organisieren und gleichzeitig mit den Rentierhaltern in der Tundra arbeiten.

6.3.5 Indigene Initiativen

In diesem Kapitel werden anhand von Beispielen Möglichkeiten für indigene „grass-root“ Initiativen aufgezeigt und vorgestellt.

Im Autonomen Kreis der Jamalnenzen wurde schon in den 1980er Jahren die Organisation „Jamal den Nachkommen“ gegründet. Mitgründer und erster Präsident war der heutige Präsident von RAIPON, Sergej Charjuči. Im Zuge der durch Glasnost und Perestrojka ausgelösten Aufbruchstimmung unter Indigenen, Ökologen und Journalisten wollte die Organisation zwischen den verschiedenen Akteuren des Ressourcenkonflikts vermitteln und bei der Initiierung von Gesetzen zum Schutz der Landnutzungsrechte eine aktive Rolle übernehmen. Schon damals konnte durch ihren Widerstand ein grosses Gasprojekt auf der Jamalhalbinsel verhindert werden. Heute muss die Organisation jedoch praktisch jeder Freigabe einer neuen Förderstätte zustimmen. Der Führungsschicht der Organisation wird heute vorgeworfen, dass sie sich ausschliesslich mit finanziellem Ausgleich zufrieden gibt und zu wenig tut, um die Rohstoffausbeutung im JNAO so zu gestalten, dass gleichzeitig die Rentierhaltung fortgeführt werden kann. Da „Jamal den Nachkommen“ offiziell anerkannt ist, kann die Organisation aufgrund politischer Verpflichtungen der indigenen Basis oft nicht mehr ausreichend zu Hilfe kommen und findet sich mit der Gasförderung ab. Die Organisation engagiert sich aber weiterhin stark für die Bewahrung des kulturellen Erbes auf Jamal und hilft bei der Organisation von Festen, Ritualen und der Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten. Auch auf internationaler Ebene versucht „Jamal den Nachkommen“ Kontakt mit anderen indigenen Organisationen zu knüpfen, um so von einem Erfahrungsaustausch profitieren zu können (Haller 2000: 186).

Im Autonomen Kreis der Nenzen wurde im Dezember 1989 die nenzische NGO *Jasavej*³⁵ gegründet. Ihre Ziele sind die Arbeit an der Lösung der sozioökonomischen Probleme des nenzischen Volkes, die Unterstützung seines nationalen Selbstbewusstseins und die Erhaltung der Kultur und der traditionellen Lebensweise. Dabei geht es um die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Nenzen der umliegenden Kreise und um die Entwicklung internationaler Beziehungen zu anderen indigenen Gruppen (*Jasavej* 2006).

Jasavej engagiert sich vor allem im ökologischen Bereich für die Einsetzung von ökologischen Richtlinien für die Industrien und für Bussen, falls diese nicht eingehalten werden.

³⁵ In der nenzischen Sprache bedeutet *Jasavej* „Begleiter, der die Gegend, das Gelände kennt“.

Jasavej hilft mit, die industriellen Entwicklungen zu überwachen und die lokalen Verwaltungen und die Industriegesellschaften über die aktuellen Situationen zu informieren. Sie hat sich auch ein regionales Recht für gesetzgebende Initiativen errungen und hilft dabei, einen konstruktiven Dialog zwischen den Nenzen und den Industriegesellschaften aufzubauen. Die Industrie im NAO ist ihrerseits zusehends an einem guten Image und einer gesunden Beziehung mit der indigenen Bewegung interessiert. Sie erlaubt diesen formellen Dialog und akzeptiert die Autorität von *Jasavej* (IWGIA 2003: 43–44). Auf Dorfebene hat *Jasavej* schon 21 Ableger, welche die gesamte Bevölkerung des NAO betreuen. Dank der Organisation konnten in verschiedenen Siedlungen Informationszentren eröffnet werden, wo die Indigenen sich in Recht und Gesetzgebung unterrichten lassen und Seminare zu verschiedenen Themen besuchen können (*Jasavej* 2006).

Im Autonomen Kreis der Chanten und Mansen wurde 1989 die Vereinigung „Rettung der Jugra“ aus einer hauptsächlich aus Frauen bestehenden Gruppe,³⁶ die sich für die Rechte der Chanten und Mansen einsetzen wollten, gegründet. „Rettung der Jugra“ basiert auf dem Wunsch der chantischen und mansischen Intelligenzija, sich zu vereinigen und Anspruch auf ihre Kultur und Rechte zu erheben. Gerade weil noch viele Menschen in kleinen Gemeinschaften verstreut leben und den traditionellen Wirtschaftsweisen nachgehen, müssten sie besser geschützt werden (Balzer 1999: 150).

Auch aus dieser Organisation sind viele lokale Ableger hervorgegangen. Diese Stellen arbeiten eng mit den Distriktverwaltungen, den Öl- und Gasfirmen und NGOs zusammen und kümmern sich hauptsächlich um die Lösung lokaler Probleme wie zum Beispiel die Organisation von Transportmöglichkeiten für die Rentierhalter, Jäger und Fischer oder die Gründung von ethnischen Schulungszentren, wo Kinder und Jugendliche wieder an die traditionellen Lebensweisen und Kulturen herangebracht oder wo Erwachsenen bei der Erledigung von Papierkram geholfen wird (Aipin 2002: 94–101).

Auf der Ebene der Dachorganisation wurden unter den ersten Präsidentinnen der Organisation Gogoleva und Moldanova Gesetze zur prioritären Naturnutzung und zum Sippenland ausgearbeitet, die später sogar zur Ausgabe von Landtiteln führten (Haller 2000: 186). Eine weitere Handlung, die „Rettung der Jugra“ vornahm, ist die Vorsprache bei der lokalen Duma des ChMAO. Dort forderte die Organisation, dass 25 % der Landnutzungsgebühren an die Indigenen direkt gehen sollten und dass ein indigenes Parlament mit Vetorecht gegründet werden solle. Darüber hinaus wurde auf dem Platz vor der Duma ein *Čum*³⁷ aufgestellt, um den Protest symbolisch deutlich zu machen (Balzer 1999: 150).

³⁶ Frauen übernehmen besonders in jüngster Zeit viel öfter die Initiative und Verantwortung im Dorf- und Stadtleben. Dies weil sie häufig besser ausgebildet und weniger anfällig auf Alkoholismus sind (Balzer 1999: 149).

³⁷ Jurtenähnliches Zelt aus Tierhäuten. Traditionelle Behausung der Chanten, Mansen und Nenzen.

Das Aufstellen eines *Čum* ist seit 1990 zum allgemeinen Symbol des indigenen Protests geworden. Schon damals hatte der nenzische Schriftsteller Jurij Vella bei seinem Protest gegen die Eisenbahn- und Strassenentwicklung auf der Jamal-Halbinsel auf einer Strasse bei Nižneartovsk ein *Čum* aufgestellt, das den Verkehr stoppte, während Kameras alles filmten (Balzer 1999: 152). Er erzwang darauf erstmals ein Treffen mit Repräsentanten der Öl- und Gaswirtschaft und mit Politikern. Von da an wurde die Idee mit dem *Čum* mehrfach übernommen.

Vella selbst wehrte sich jahrelang gegen die Freigabe von Lagerstätten, die direkt bei seinem Wohnplatz lagen. Dabei suchte er Hilfe bei der Distriktverwaltung, bei „Rettung der Jugra“ und sprach mit der Kreisverwaltung. Nichts verhinderte die Erteilung der Lizenz an ein Erdölunternehmen, obwohl Vella mehrmals mündlich zugesichert worden war, dass er sein Land behalten könne (Haller 2000: 187–188).

Allzu oft werden indigene Oberhäupter und Aktivisten zu Opfern politischer Manöver, wenn es um den Zugang zu Ressourcen oder die Aufspaltung der indigenen Territorien geht. So geschah es mit dem mansischen Schriftsteller Juvan Šestalo. Er versuchte, einzelne mansische Territorien im ChMAO und der benachbarten Sverdlovsk-Region zusammenzuführen und auf dieser Basis eine „Mansische Republik“ zu gründen (Balzer 1999: 154). Man erhoffte sich dadurch, die sich die Mansen als Einheit selber verwalten und die eigene Kultur bewahren könnten. Einige Sverdlovsker Beamten „rochen aber den Braten“ und versuchten diese Entwicklung für sich zu nutzen (Balzer 2004: 236). Sie wollten durch die Vereinigung Anteil am Energiereichtum des ChMAO erhalten und nutzten Šestalo aus, indem sie ihm Versprechungen machten. Dieser diskutierte seine Ideen mit Vertretern aus Sverdlovsk und Moskau. Als er aber merkte, dass ihm anstatt konkreter, auf Land basierender Selbstverwaltung eigentlich nur kulturelle Autonomie gewährleistet werden würde, während die Sverdlovsk-Region wirtschaftlich profitieren würde, zog er sich zurück (Balzer 1999: 154 und 2004: 237).

Diese Beispiele zeigen, dass es auch auf lokaler Ebene gute Initiativen geben kann. Indigene NGOs können mit guter, vernetzter Organisation und engagierten, gut ausgebildeten Leitfiguren und Mitgliedern viel zur Implementierung von Gesetzen oder zur Förderung eines konstruktiven Dialogs zwischen den Konfliktparteien beitragen. Die Gefahr besteht aber, dass kleine Organisationen oder engagierte Individuen mit Alibiversprechungen abgespeist oder für die Nutzen der Verwaltungen instrumentalisiert werden.

7 Die Entwicklung der indigenen Völker im 21. Jahrhundert

7.1 Allgemeine Lage

Die politischen Debatten um Fragen von Identität, Landrechten, Selbstverwaltung und Selbstbestimmung haben sich nach einer Aussage der Parlamentsabgeordneten des ChMAO Tat'jana Gogoleva von 2003 viel weniger positiv entwickelt, als es nach dem Zerfall der UdSSR erwartet worden war. Während sich ökonomische, politische, spirituelle und militärische Krisen innerhalb der gesamten Russischen Föderation verschlimmern, spielen sich in den abgelegenen Gebieten im Norden und Osten ökologische, wirtschaftliche und soziale Dramen ab (Balzer 2004: 233).

Präsident Putin hatte den lokalen Gemeinschaften zwar mehr Möglichkeiten zur Selbstbestimmung versprochen, jedoch ist die benötigte finanzielle Basis oder stärkere Anerkennung der Rechte der indigenen Gruppen ausgeblieben. Die Indigenen werden immer mehr von ihrem Land entfremdet. Obwohl gerade die autonomen Verwaltungskreise Westsibiriens zu den reichsten der 89 Regionen Russlands gehören und sogenannte „Geber“-Regionen sind, erreicht der Reichtum kaum jemals die Dorfebene und die indigene Bevölkerung (2004: 233).

Zwar verbesserten sich die politischen Voraussetzungen für den Aufbau eines indigenen Selbstbewusstseins nach 1991 zunächst, sie wurden jedoch oft durch wirtschaftliche und politische Vorgänge untergraben.

Ein Beispiel hierfür ist die administrative Umorganisation, die Putin 2000 vornahm und welche sieben Superregionen (sogenannte „Föderationskreise“) schuf. Seither besteht die Gefahr, dass im Verlauf dieser Umorganisation die Autonomen Kreise aufgelöst und mit den nächstgrösseren Subjekten verschmolzen werden.³⁸ Dies hätte zur Folge, dass sogenannte „Geber“-Gebiete wie der ChMAO oder JNAO von grösseren Gebieten regiert und wirtschaftlich abgeschöpft würden. Indigene Minderheiten, die gerade beginnen, die bestehenden Land- und Nutzungsrechte zu aktivieren und zu nutzen, würden durch eine solche Entwicklung weiter entmachtet werden (2004: 234).

Indigene Fürspracheorganisationen auf lokaler Ebene werden von der Bevölkerung befürwortet und unterstützt, sie sind aber schwach und bleiben oft in inneren Konflikten stecken. Ethische Oberhäupter setzen sich noch zu selten für die politische Identität ihres gesamten Volkes ein, sondern sie verteidigen vielmehr eine bestimmte Gruppe, wie zum Beispiel die „östlichen Chanten des Jagan Flusses“ oder Jurij Vellas *Obščina* (Kapitel 6.3) (Balzer 1999: 221). Die Dachorganisation RAIPON unterstützt solche Organisationen und wäre für deren

³⁸ So bereits geschehen mit der Eingliederung der Autonomen Kreise der Ewenken und Taimyrs in die Region Krasnojarsk per 1. Januar 2007. Im Gespräch ist auch bereits der Zusammenschluss der Oblast Tjumen und der Autonomen Kreise der Chanten und Mansen und der Jamal-Nenzen zur Region Tjumen.

Verlinkung zu den höheren Ebenen verantwortlich. RAIPON repräsentiert jedoch 33 Minderheiten und ist abhängig von internationaler Finanzierung. Die Organisation ist zu gross und zu sehr in der zentralen Regierung verankert und somit strukturell praktisch unfähig, lokale und land-basierende Sicherheiten für die indigenen Gruppen zu gewährleisten (2004: 239). Indigene Organisationen wie etwa „Jamal den Vorfahren“, „Rettung der Jugra“ und individuelle indigene AktivistInnen, die direkt, lokal und problembezogen handeln können, sind diesbezüglich viel erfolgreicher.

Auch in der Wissenschaft und Forschung stellt man sich die Frage: Was wäre denn das Beste für die indigenen Völker Russlands? Wie können ihre Lebensgrundlagen gesichert werden? Ist es überhaupt noch möglich, langfristig ihre Lebensweise, Kultur und Identität zu bewahren?

Keine Gesellschaft, nicht einmal die entferntesten Rentierhirten auf der Jamalhalbinsel, von denen gesagt wird, dass sie der Sowjetisierung entgehen konnten, können als „von der Technologie unberührt“ bezeichnet werden. Sie alle werden von der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung stark beeinflusst. Wichtig ist, dass es ihnen in Zukunft ermöglicht wird, selbst wählen zu können, wieviel gegenseitige Durchdringung sie zulassen wollen.

Siberians can flee the ‘noise’ of Russian civilization no farther: they have been pushed to the limits of their territories and their health. To survive, they must learn, with multiethnic awareness and through multileveled political action, better routes to self-defense, self-determination, and self-guided development (Balzer 1999: 222–223).

Im Folgenden wird dies anhand zweier Herangehensweisen diskutiert. Sibirische Führungspersonen und einige Wissenschaftler schlagen eine selektierte Rückkehr zum traditionellen Lebensstil und zu traditionellen Werten vor (Balzer 1999: 223). Die zweite Herangehensweise schliesst den Neotraditionalismus nicht aus, sondern geht vielmehr daraus hervor. Sie konzentriert sich jedoch mehr auf die Strategien der verschiedenen Akteure, die in die Konflikte der indigenen Bevölkerung mit dem Staat und den Industrien involviert sind, und beschäftigt sich mit der Frage, wie dieses Akteure idealerweise miteinander umgehen und koexistieren können.

7.2 Neotraditionalismus

7.2.1 Tradition

Tradition spielt im indigenen Kampf um Existenzberechtigung eine wichtige Rolle und ist zu einem zentralen Argument zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsberechtigungen der Völker geworden.

In Russland und in der westlichen Sozialwissenschaft herrschen unterschiedliche Definitionen von Tradition vor. So dominiert im westlichen Diskurs mit Ursprung bei Weber eine Vorstellung von traditionalem Handeln, das Verhalten und Gebräuche kennzeichnet, die althergebrachte Gewohnheiten wiederholen, ohne dabei nach deren Sinn zu fragen. Diese Vorstellung

ist den Veränderungen, dem Fortschritt und der Entwicklung entgegengesetzt und gilt als etwas Rückwärtsgewandtes, Entwicklungshemmendes (Stammler 2005c: 185).

Im gesamtrussischen Diskurs ist Tradition mehr durch Überlieferung und das geschichtliche Erbe definiert und konzentriert sich auf Bräuche und Sitten, welche die sogenannte „nationale Tradition“ ausmachen (2005c: 186). Tradition bleibt da ein statisches Relikt aus der Vergangenheit. Originalität und Innovationskraft stehen auch diesem Bild von Tradition entgegen.

Für die heutigen Indigenen Russlands treffen beide Definitionen nicht mehr zu. Trotzdem hat Tradition eine zentrale Bedeutung, nämlich indem sie in der Gegenwart operationalisiert und somit politisch genutzt werden kann. Nachhaltigkeit und Naturverbundenheit sind Begriffe, die zusammen mit dieser Vorstellung von Tradition auftreten (2005c: 186).

Bereits seit Beginn der 1990er Jahre beschäftigten sich indigene Politiker und Wissenschaftler um Alexander Pika (1996) mit dieser Vorstellung von Tradition. Pika war ein russischer Anthropologe und Demograf, der sich mit seinem Team jahrzehntlang um Angelegenheiten und Probleme der indigenen Völker kümmerte. Er und seine Leute engagierten sich bei der Ausarbeitung von Gesetzen, welche die Eigenständigkeit der Völker in ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise sichern sollten. Tradition funktionierte dabei als eine Art Kapital, indem in den Gesetzen traditionelles Handeln und Wirtschaften mit den Rechten auf Land- und Ressourcennutzung verbunden festgeschrieben wurden. „Dem Gesetz nach ist die indigene Bevölkerung deshalb schutzwürdig, weil sie so lebt wie früher“ (Stammler 2005c: 189) und somit die nachhaltige Erhaltung der Natur und des Lebensraumes vor den zerstörerischen Einflüssen der Industrie durch ihr traditionelles Handeln garantiert.

Nun stellt sich jedoch die Frage, inwieweit Innovationen in der Lebensweise der indigenen Völker berücksichtigt werden. Besteht nicht in der Fähigkeit der Völker, Veränderungen anzunehmen und sich an neue Umstände anzupassen, eine wichtige Basis für ihr Überleben? Um zu Überleben, sind sie gezwungen, flexibel auf die neuen Herausforderungen zu reagieren. Auch dies wird ihnen in den Gesetzen erlaubt (2005c: 188–189).

Das Konzept der Tradition wird somit in Russland zwar als etwas Statisches definiert, in Wirklichkeit umfasst es aber viel mehr. „Tradition ist zum Instrument geworden, um sich Vorteile im Kampf um Landrechte, Weiderechte, Fischereiquoten und andere wichtige Ressourcen zu verschaffen“, so Stammler (2005c: 190). Auch internationale Gelder für den Schutz und die Entwicklung der Arktis sowie private Spendengelder für den Schutz der indigenen Völker werden damit herangezogen. So gesehen kann Tradition von den Indigenen als Mittel verwendet werden, um die eigene Entwicklung voranzubringen.

Wenn Tradition als Mittel zum Erreichen von Zielen angewendet wird, besteht aber auch die Gefahr, dass den Indigenen Verhaltensweisen und Eigenschaften zugeschrieben werden, die gar nicht auf sie zutreffen. Oft wird schon die Tatsache, dass eine Gruppe einer indigenen Minderheit zugerechnet wird, als ein Indiz für perfekte Harmonie zwischen Mensch und Natur gewertet. Schon Casimir habe jedoch gezeigt, dass auch ohne den Einfluss westlicher „Zivilisation“ indigene Gruppen unvernünftig wirtschaften oder Umweltprobleme verursa-

chen können (Stammler 2005c: 192). Gerade der Rentierpastoralismus ist oft überhaupt nicht nachhaltig. Das Streben nach immer grösseren Herden hat vielerorts im russischen Norden zu überweideten Gebieten geführt. Auch was die Verschmutzung der Tundra angeht, sind die Indigenen nicht unschuldig. Konservendosen, Glas, Metallteile, Plastiktüten, leere Batterien und Weiteres werden oft rücksichtslos liegen gelassen. Die Harmonie zwischen Mensch und Natur stellt sich somit nicht automatisch durch Tradition ein (2005c: 193).

Auch auf der regionalen Ebene hat man erkannt, dass Tradition ein vielversprechendes Mittel ist, um materielle Verbesserungen zu erreichen. Viele Aktivisten, Politiker und Organisationen haben seit 1990 versucht, die traditionelle Lebensweise der Indigenen in der Gesellschaft populär zu machen. Organisationen wie „Rettung der Jugra“, „Jamal den Vorfahren“ oder *Jasavej* haben sich organisiert, werben mit Schlüsselworten wie „historische Wurzeln“, „Wiedergeburt“ oder „Bewahrung für die Nachkommen“ für politische Anerkennung oder finanzielle Unterstützung, oder lassen traditionelle Rituale oder Feste wieder aufleben. Bedauerndswert ist jedoch, dass viele Aspekte dieser instrumentalisierten traditionellen Kultur heute in der Praxis gar nicht mehr vorhanden sind. Oft muss das traditionelle Wissen wieder aus alten ethnografischen Büchern oder Reiseberichten hervorgeholt werden (2005c: 195).

Auf föderaler und regionaler Ebene setzen sich Aktivisten und Politiker für die Bevölkerung auf dem Land ein. Sie argumentieren dabei meist mit den schwierigen Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung und setzen diese in den Gegensatz zu der industrialisierten, technisch entwickelten Gesellschaft und deren Auswirkungen. An der Basis, draussen auf dem Land, bei Jägern, Rentierhaltern und Fischern, ist davon jedoch wenig die Rede, sondern es geht da vielmehr um die Bewältigung konkreter alltäglicher Probleme zur Ermöglichung eines vernünftigen Wirtschaftens.

Die Chanten, Mansen und Nenzen haben seit Beginn der Kolonialisierungsgeschichte Innovationen von den „Eroberern“ übernommen und sie ihrem Lebensstil angepasst. Neuerungen von aussen wurden aber nur integriert, wenn sie für die Menschen nützlich waren und in ihr System passten.³⁹

Die Integration von Neuerungen zur bestmöglichen Anpassung an gegenwärtige Umstände wäre streng genommen mit dem westlichen Verständnis von Tradition unvereinbar. Im russischen Norden ist solches Handeln jedoch nachvollziehbar. Das „traditionelle“ Leben in *Čums*, das Reisen mit den Rentieren, das Tragen von Kleidern aus Rentierfell oder die Benutzung von Rentieren zum Transport wird nicht von „Tradition“ diktiert, sondern ist ganz einfach praktikabler angesichts der klimatischen, materiellen und ökonomischen Umstände, an die es sich in dieser Region anzupassen gilt. Dies erklärt auch, warum Maschinen, Fahrzeuge oder

³⁹ Zum Beispiel ersetzen die Schneemobile den Transport mit Rentieren nicht gänzlich. Draussen in der Tundra gelten die Rentiere immer noch als viel praktischer für den Transport, denn man muss sie nicht reparieren und sie brauchen kein Benzin. Ausserdem stören der Lärm und der Gestank der Schneemobile die Rentierherden. Auch importierte Güter wie japanische Radios (Empfänger zu schwach) oder Stromgeneratoren (Rost, keine Ersatzteile) wurden wieder aufgegeben. Spezielle Lebensmittel wie Knoblauch, Ketchup oder Gewürze sowie Kaffee oder amerikanische Rockmusik wiederum werden integriert, ohne dass sie die traditionelle Lebensweise verändern.

Radios, die zwar praktisch wären, aber in der Tundra nicht nützlich sind, unbenutzt liegen gelassen werden. Trotzdem wurde in den Dörfern des JNAO ein Anschluss an den Markt geschaffen, indem moderne Schlachthäuser und Verarbeitungsbetriebe für Rentierfleisch gebaut wurden und Rentiergeweihe nach China und Südkorea transportiert werden können (Stammler 2005c: 200–201).

Dies alles zeigt, dass Tradition nicht mehr nur als Gegensatz von Moderne gelten muss. Sie muss aus ihrer Begrenzung auf die Vergangenheit herausgeholt werden, und die gegenwärtigen Möglichkeiten des Konzepts „Tradition“ müssen berücksichtigt werden.

Die Lebensweise, die von Moskau oder [von den Kreishauptstädten] aus geschützt werden soll, [ist] nicht zwangsläufig in Tundra und Taiga so vorzufinden. Sie besteht nicht aus einer Tradition, die seit Menschengedenken anzutreffen war und die die indigene Bevölkerung zu edlen Wilden, Öko-Heiligen oder Ausstellungsobjekten eines Museums macht. [...] Die indigene Bevölkerung wählt wie andere rationale Akteure auch die günstigste Möglichkeit, um unter schwierigen klimatischen, ökonomischen und politischen Bedingungen zu überleben. Hierbei eignet sich die Tradition als Konzept der eigenen Vermarktung, denn auf den nationalen wie internationalen Märkten hat sie eine gewisse „bargaining power“ erhalten (Stammler 2005c: 203)

7.2.2 Strategien des Neotraditionalismus

Unter dem Begriff „Neotraditionalismus“ schaffte Pika (1999) eine wissenschaftliche Diskussionsplattform für den zukünftigen Umgang mit indigenen Fragen. Dem Inhalt seines theoretischen Programms widmet sich dieses Kapitel.

Die Basis von Neotraditionalismus bilden die Forderungen nach mehr gesetzlichem Schutz für die Völker des Nordens, nach Freiheit für eine unabhängige wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung und nach Selbstverwaltung. Neotraditionalismus lehnt den staatlichen Modernisierungsdrang ab und sieht die Lösung der Probleme der Völker Russlands in der Konservierung der traditionellen Wirtschaftsweisen und dem damit verbundenen Lebensstil durch die Anwendung internationaler Erfahrungen und der internationalen gesetzlichen Standards.

Auf staatlicher Ebene ist diesbezüglich wichtig, dass die direkten Beziehungen vom Staat zu den Völkern gestärkt werden. Der Umweg über die regionalen Instanzen führt oft eher zu Problemen als zu deren Lösung. Auf regionaler Ebene schlagen Vertreter des Neotraditionalismus die Ablehnung der staatlichen Versorgungsprogramme und das Ende des Exports der wertvollen Güter wie Fleisch, Fisch und Felle vor. Die Wirtschaft der indigenen Dörfer soll sich in Richtung Selbstversorgung umorientieren, die Konsumgüter lokal produziert und die Menschen, die in den traditionellen Wirtschaftszweigen arbeiten, sollten unterstützt werden (Pika 1999: xxiii–xxiv).

Eine weitere Voraussetzung ist, dass finanzielle Mittel direkt an die indigenen Völker gegeben werden und nicht wie bisher über die verschiedensten Instanzen laufen, so dass am Ende nichts mehr für die einzelnen *Obščinas*, Familiengruppen, Vereinigungen und Individuen übrig bleibt. Diese Mittel sollten nicht nur Geldhilfen von staatlichen Fonds beinhalten, son-

dern auch den Transfer erfassen von Produktionsmitteln wie Land, Ressourcen und speziellen wirtschaftlichen Rechte (1999: 23–24).

Auf der lokalen Ebene geht es dem Neotraditionalismus um eine Politik der Gründung und Erhaltung von „ethnischen Territorien prioritärer Landnutzung“ und von Gemeinschaften auf der Basis von indigenen lokalen Kräften und Initiativen (1999: 26).

So sollten die traditionelle Naturnutzung, natürliche Wirtschaft und Marktbeziehungen mit staatlicher Hilfe und Kompensationen von der Industrie kombiniert werden können. Voraussetzung für solch einen Prozess ist allerdings die offizielle Anerkennung und gesetzliche Absicherung des besonderen Status und der Autorität der lokalen indigenen Selbstverwaltungsinstitutionen durch den russischen Staat (1999: xxiv).

Neotraditionalism proposes the return of large numbers of indigenous northerners to age-old occupations well capable of supporting them (hunting, fishing, herding, and handicrafts). This is not a call ‘back to *chums* and *iarangas*’ for the mere sake of an abstract ‘preservation of ethnic distinctiveness’. The ‘naturalist economy’ in Russia, particularly in agriculture, is now going on everywhere. Survival itself makes this necessary. [...] throughout this difficult transition period, there is little cause to resist the rise of such naturalist economies in native northern communities, since they are directly and gradually transformed into a living ‘ethnicity,’ stimulating the preservation and revival of cultural distinctiveness, traditional ways of life, economic management, and indigenous land use (Pika 1999: xxiv–xxv).

Besonders für die Indigenen selber sei solch ein Transformationsprozess zentral, denn sie seien aufgrund von übertriebener Protektion und staatlichem Paternalismus zu abhängigen „Parasiten“ geworden. Jetzt (Mitte der 1990er Jahre), wo die Regierung weder willig noch finanziell fähig sei, das Leben, die Wirtschaft und die Kultur der indigenen Völker zu unterstützen, sei es wichtig, dass den Indigenen wenigstens die gesetzlichen Voraussetzungen für die Entwicklung ihrer eigenen „Überlebensstrategien“ gewährleistet würden (Pika 1999: xxv).

Zwei Leitprinzipien sind dabei wichtig:

- *Bessere politische Repräsentation für indigene Völker:* Die Bildung von indigenen, territoriums-basierten Selbstverwaltungsorganen soll gefördert und ihre Autorität und Stellung in der Interaktion mit lokalen Machtorganen juristisch geregelt werden.
- *Lokalisierte Macht:* Die Eigeninitiativen der indigenen Bevölkerung zur Erhebung von wirtschaftlichen, rechtlichen und territorialen Forderungen, zur Verfügung über eigenes Land und eigene Ressourcen und zur Realisierung von Selbstverwaltung auf dem Level von *Obščinas* und Inter-*Obščina*-Beziehungen müssen gefördert werden.

Die Neotraditionalisten haben einen wichtigen Schritt in der indigenen Bewegung unternommen, indem sie explizit Forderungen nach Landrechten, direkten Finanzhilfen und Subventionen an den Staat und die Verwaltungen stellten. Als Kritik kann aber trotzdem vorgebracht werden, dass Pika und seine Mitarbeitenden stark auf die Missstände und Mängel im System hinweisen, jedoch selber nicht viele Forderungen an die indigene Bevölkerung selbst stellten oder deren Möglichkeiten zur Eigeninitiative aufzeigten. Die wenigen Gemeinschaften, die

mit der neotraditionellen Lebensweise experimentiert haben, kämpfen mit Überliefertum, Abwanderung und Lossagung und sind verwickelt in Landanspruchsstreitigkeiten. Viel wichtiger wäre deshalb die Forderung auf bessere Bildung, Kurse und Informationszentren, so dass die Indigenen eine stärkere Position im Umgang mit Industrien und Verwaltungen einnehmen können. Weiter fehlen direkte Vorschläge zur Verbesserung der sozioökonomischen Lage der Indigenen anhand von Positivbeispielen, wie sie etwa im ChMAO bei „Rettung der Jugra“ oder *Jasavej* vorkommen.

Die postsozialistische Transformationsperiode Russlands dauert derweilen an. Wie lange, das wisse niemand, sagte Erich Kasten, der an Pikas Neotraditionalismustheorie anknüpft (Kasten 2002: 1–3).

Nach Kasten ist der zentrale Faktor für indigene Strategien die Nähe und die Möglichkeit des Zugriffs auf brauchbare lokale und internationale Märkte. Die allgemeine Prosperität einer Region in Russland hängt heute besonders stark vom Zustand der dortigen Industrien wie etwa Bergbau oder Gas- und Ölproduktion ab, und beides hat wiederum Einfluss auf die lokalen ländlichen Wirtschaften, wo vor allem Indigene arbeiten. Schon dies allein zeigt, dass die Wege von Reformen im russischen Norden keinem einheitlichen Schema folgen werden. Je nach lokaler Situation und je nach Konstellation der dortigen Institutionen, Wirtschaften und Akteure gibt es andere Wege. So geht es auch in dieser Arbeit nicht darum, ein allgemeines „Zukunftsstrategieschema“ im Sinne des Neotraditionalismus zu liefern. Vielmehr wird im folgenden Kapitel versucht, aufzuzeigen, wie die verschiedenen Institutionen, Wirtschaften und Akteure funktionieren und zusammenarbeiten, worin ihre Interessen liegen und wie eine für indigene Verhältnisse ideale Konstellation dieser Einheiten aussehen kann.

7.3 Strategien der verschiedenen Akteure

Hauptakteure im Konflikt um Land und Ressourcen sind die Öl- und Gasfirmen, der Staat mit seinen verschiedenen Verwaltungsebenen und die indigene Bevölkerung mit ihren traditionellen Wirtschaftsweisen und deren Unternehmen. Wenn alle politischen Aspekte des Landtransfers (s. Kapitel 6.2.1) angeschaut werden, so kommen noch weitere Akteure ins Spiel, wie zum Beispiel NGOs, Umweltschützer, private nicht-indigene Jäger oder Industriearbeiter. In der Wirklichkeit sind die Verbindungen zwischen allen Akteuren sehr komplex und stark durch persönliche Interessen bestimmt. Gegenseitige Vereinbarung zwischen Landnutzern zu treffen, Unterhaltungen mit hochrangigen Beamten in der *Banja* (Sauna), Kampagnen von Umweltschützern oder Proteste der Rentierhalter sind Beispiele hierfür. Man darf bei der folgenden Diskussion nicht vergessen, dass solche informellen Vorgehensweisen starken Einfluss auf die Landnutzungskonflikte und deren Lösung haben können (Habeck 2002: 132–133).

7.3.1 Der Staat und die Verwaltung

Der Staat als oberste Instanz hat sich in Russland in eine eher schwache Position manövriert. Zwar gibt es mittlerweile Gesetze, welche den Schutz der Land- und Ressourcennutzungsrechte der Indigenen regeln, sie können aber oft auf regionaler Ebene nicht implementiert werden (s. Kapitel 5.3.2). Mit Lippenbekenntnissen und leeren Versprechungen versucht der Staat, die Indigenen abzuspeisen. Oft hält er sich auch gänzlich aus den Verhandlungen zwischen Ölfirmen und indigener Bevölkerung heraus, besonders wenn es um entlegene Gebiete geht.

Im Vergleich mit der föderalen Ebene haben die regionalen Kreisverwaltungen viel mehr Macht und Mittel. Was die Subventionen und Unterstützungszahlungen für die traditionelle Wirtschaft angeht, so ist die föderale Ebene weit weniger tragend (nur etwa 70 Mio. Rubel – 3,3 Mio. CHF – wurden 2002 für die Rentierhaltung in Gesamtrossland budgetiert), während die Kreisverwaltung durch das Steuereinkommen aus der Gasförderung zum Teil fast das Zehnfache ausgeben kann (688 Mio. Rubel für die Landwirtschaft im Jahr 2000) (Stammler 2005a: 288).

Da diese Gelder grösstenteils aus den Steuerzahlungen der Industrie kommen, sind die regionalen Kreisverwaltungen immer an der Stärkung der Industriekonzerne und an günstigen Rahmenbedingungen für Investitionen interessiert. Damit vermindert sich die Bereitschaft, spezifische Mechanismen zur Ausführung der Gesetze auszuarbeiten oder auf „grass-root“ Initiativen zu reagieren (Povoroznyuk 2006: 70–71). Logischerweise wird Gesetzen zur Öl- und Gasförderung gegenüber Gesetzen zum Schutz der indigenen Bevölkerung Priorität gegeben und immer mehr Öl- und Gasvorkommen werden zur Lizenzvergabe ausgeschrieben.

In den ländlichen Gegenden auf lokaler Ebene waren immer die Landwirtschaftsunternehmen (Kolchosen und Sowchosen) die Zentren der Handlungen. Das Wort eines lokalen Sowchosendirektors wog viel mehr als das des Dorfratsvorsitzenden. Diese Autorität ist jedoch bis heute stark geschrumpft, auch in den Gebieten, wo die Sowchosen noch bestehen. Die Dorfräte sind nicht länger von den Landwirtschaftsunternehmen abhängig. Letztere sind im Gegenteil abhängig vom Goodwill der Distrikt- und Kreisverwaltungen geworden. Was Landnutzung angeht, so können die staatlichen Rentierunternehmen zwar beim Landwirtschaftsdepartement der betroffenen Region vorsprechen, aber auch der Einfluss dieser Institutionen ist begrenzt. Ganz allgemein hat der landwirtschaftliche Sektor im Vergleich mit dem Energiesektor wenig Vorsprechende (Habeck 2002: 135).

Im Folgenden werden die oben erwähnten Geldflüsse anhand des Beispiels des Autonomen Kreises der Jamalnenzen noch ein wenig genauer betrachtet.

Innerhalb der Landwirtschaft wird unterschieden zwischen Subventionen für Rentierunternehmen und Subventionen für Rentierhalter. Die Rentierhalter erhalten ungefähr 660 Rubel als Kompensation, was etwa 31 CHF pro Person pro Monat ausmacht und zwei Laiben Brot am Tag entspricht. Die Angestellten der staatlichen Firmen erhalten direkt Geld von den Firmenbüros, während die privaten Rentierhalter oder *Obščina*-Mitglieder beim

Dorfrat das Geld beantragen müssen. Ein anderer Teil der Subventionen geht an die Unternehmen, bei denen die Hirten arbeiten. Private Rentierhalter ohne ein „institutionelles Dach“ haben keinen Anspruch auf Subventionen, während jedes Unternehmen, ob nun kommerziell oder staatlich oder *Obščina*, das einen formalen Antrag stellt, direkte Subventionen in bar erhält.

Ausserdem bezahlt die Kreisverwaltung einen bestimmten Betrag pro Kilogramm Fleisch, das auf dem freien Markt vom Unternehmen verkauft wird, und hat Abnehmerverträge mit den Unternehmen (v.a. für Fisch und Rentierfleisch für Kreisinstitutionen wie Spitäler, Internate, Kindergärten und Ähnliches) (Stammler 2005a: 288). Da praktisch alle Subventionen an die Institutionen gehen, liegt es an deren Direktoren zu entscheiden, wie die Gelder investiert werden sollen und ob ein Teil des Geldes bis zu den Rentierhaltern gelangen soll.

Der JNAO engagiert sich jedoch auch anderweitig für die Rentierunternehmen, zum Beispiel mit dem Kauf von Gütern wie Benzin, Kohle, Feuerholz oder Öfen oder durch die Bereitstellung von Transportmöglichkeiten. Auch dies zeigt, dass die Organisierung der privaten Hirten in registrierte Institutionen nötig ist, damit sie von der staatlichen Unterstützung profitieren können. Schade ist nur, dass die staatlichen Unternehmen und ehemaligen Sowchosen gegenüber den privaten Unternehmen immer noch bevorteilt sind (2005a: 291).

Da auch die Sowchosen zum staatlichen Bereich gehören, sollen sie im Folgenden noch etwas näher betrachtet werden. Die Sowchosen konnten im JNAO die erste Euphorie der Privatisierung überstehen und bieten immer noch eine gewisse Stabilität für ihre Angestellten. Seit einigen Jahren versuchen sie nun, ihre Positionen zu konsolidieren und verlorenen Boden zurückzugewinnen.

Zum ersten nehmen die Sowchosen eine zentrale Rolle im Tausch von Gütern ein. Einerseits erhalten die bezahlten Hirten im Gegenzug für Rentiere, die sie abliefern, Vorräte, andererseits tauschen die Sowchosen aber auch mit Menschen, die nicht auf ihrer Lohnliste stehen. Am Handel mit Rentiergeweihen sind die Sowchosen noch nicht allzu stark beteiligt, da auch sie nicht immer genug Helikopter haben, um diese zu transportieren. Dagegen versuchen sie aber, neue Handelsposten zu gründen, wo die Rentierhalter Fleisch, Felle, Geweihe und Fische gegen Lebensmittel und Ausrüstungen tauschen können. Dies führt oft sogar zur Wiederbelebung von heruntergekommenen Dörfern. Die Rentierhalter hoffen, sich auch in Zukunft auf Sowchosen verlassen zu können. Da diese vermehrt wieder Barauszahlungen machen können, sind sie gleichwertige Konkurrenten zu den privaten Unternehmen auf dem Rentiermarkt. Trotzdem entscheiden sich die Rentierhalter oft für den Handel mit anderen wirtschaftlichen Institutionen wie Öl- und Gasförderungsfirmen, weil diese nicht zuletzt oft bessere Bedingungen und Qualität anbieten als die Sowchosen (Stammler 2005a: 291–294).

7.3.2 Die Öl- und Gasindustrie

Eine der Hauptstrategien der Konzerne sind gute Beziehungen zur Politik. Oft sind Ölbesitzer eng mit der Politik verflochten oder sie nehmen selber daran teil. Je besser diese Beziehungen sind, umso schwieriger wird es für die indigene Bevölkerung, legitime Rechte einzuklagen. Bei Forderungen gegenüber den Konzernen haben die Indigenen oft gleichzeitig den Staat gegen sich (Haller 2000: 197).

Die Firmen verhandeln nicht selten gerne direkt mit den indigenen Gemeinschaften. Je kleiner die Gruppe, umso kleiner ist auch ihr juristisches Wissen. Unwissenheit und Uneinigkeiten zwischen den Indigenen nutzen die Firmen gekonnt aus. Oft können sie sich mit nur einigen Schneemobilen und ein paar Kisten Vodka die Unterschriften für Förderungslizenzverträge erkaufen.

Ökologie und Menschenrechte spielen im Allgemeinen bei den russischen Industriellen immer noch eine untergeordnete Rolle.

Westliche Konzerne geben sich im Umgang mit den Vertretern indigener Gruppen etwas weniger schamlos. Jedoch liegt ihre Motivation eher im Prestige und der Wirkung in der Öffentlichkeit, als dass sie effektive Hilfe leisten wollten (2000: 198).

Man sollte jedoch nicht nur von den negativen Auswirkungen der Öl- und Gasfirmen auf die indigenen Lebensweisen sprechen, sondern auch die weniger bedrohlichen, je nachdem gar positiven Nebenwirkungen der Industrialisierung beachten. Schon zur Zeit der Sowjetunion hat sich in einigen Gebieten (des NAO und JNAO im Besonderen) eine enge Zusammenarbeit der Firmen mit dem Rentierpastoralismus entwickelt, die zum Teil noch heute grosse Bedeutung für die Rentierwirtschaft hat (Stammler 2005a: 295–296). Einige Punkte des Verhältnisses der Industriekonzerne mit der indigenen Bevölkerung werden im Folgenden im Detail diskutiert:

- a) Die Öl- und Gasfirmen sind die Hauptsteuerzahler der Gebiete. Dank ihren Zahlungen können die Kreise die Lieferungen von Gütern an die Rentierunternehmen durchführen (Stammler 2005a: 296–297).
- b) Die Firmen investieren in die Infrastruktur der Kreise. Sie sorgen für Transport per Eisenbahn, Lastwagen oder Helikopter bis in die entlegenen Gebiete und von da in die Zentren (Zugang zum freien Markt). Dies führt aber auch oft zu sozialen Problemen, weil sie auch unerwünschten Eindringlingen den Zugang zur Tundra erleichtern. Wilderei beispielsweise ist zu einem grossen Problem geworden (2005a: 297–298).
- c) Die grosse Zuwanderung von IndustriearbeiterInnen beeinflusst den lokalen Markt stark. Anders als in anderen Regionen Russlands kann Rentierfleisch auf dem lokalen Markt sehr gut abgesetzt werden, was heisst, dass viele Zugewanderte als Nahrung frisches Rentierfleisch dem Schweine- oder Rindfleisch, das durch den Transport oft teurer und weniger frisch ist, vorziehen (Stammler 2005a: 298–299).

- d) Die Industrieunternehmen können ihren Einfluss auch ausweiten, indem sie Rentierunternehmen aufkaufen. Schon zu Sowjetzeiten war es normal, dass grosse Industrieunternehmen ihre eigenen landwirtschaftlichen Abteilungen hatten. Dies ist von einigen Grossunternehmen wie Gazprom oder Yukos bis heute fortgeführt worden. Das Problem dabei ist, dass die Unternehmen sich dadurch den Zugang zu Ressourcen sichern wollen und dass sie, sobald das Gebiet nicht mehr von Interesse ist, auch die Rentierfirmen nicht mehr genügend unterstützen (2005a: 299–230).
- e) Industrieunternehmen können sich aber auch als gute Handelspartner erweisen. Es gibt zum Beispiel Industriedörfer, welche nicht von Fleischlieferungen aus dem Süden abhängig sind. Der Handel der Indigenen mit der Industrie hat es einigen Gruppen erlaubt, ihre Abhängigkeit von den Sowchosen zu reduzieren und sich zu *Obščinas* zusammenzuschliessen. Von der Industriegesellschaft können sie ihre Güter beziehen und diese gegen Fleisch und Felle eintauschen, was oft zu besseren Bedingungen als bei den kommerziellen Abnehmern geschieht. Nebst dem offiziellen Handel kann eine Vertrauensbeziehung zwischen den Hirten und den Vorsitzenden der Gesellschaften entstehen, woraus sich inoffizielle Vorteile ergeben. Die Industrieunternehmen sind relativ flexibel und helfen mit Transportdiensten oder Benzin aus, wenn die Hirten nicht bezahlen können, und übernehmen Verantwortung für die angerichteten Schäden (2005a: 300–304).

Die Jamal-Halbinsel ist in diesem Zusammenhang ein Positivbeispiel. In anderen Gebieten, zum Beispiel im ChMAO, sind die Verhältnisse nicht so gelöst. Ein Grund dafür ist, dass auf Jamal die Nenzen immer noch die Mehrheit ausmachen, während die Bewohner der Industriedörfer die Aussenseiter sind. Dies droht sich in Zukunft zu ändern, da die Gasförderung erst am sich Entwickeln ist (2005a: 304).

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Übereinkommen zwischen Öl- und Gasfirmen und den Rentierhaltern immer inoffiziell und regional unterschiedlich sind und stark von den Verhandlungsfähigkeiten beider Seiten abhängen. Schlussendlich haben in jedem Fall die Öl- und Gasfirmen unter den drei relevanten Akteuren weiterhin die stärkste Position inne.

7.3.3 Die Strategien der indigenen Bevölkerung

Zur Zeit der Sowjetunion waren Ausweichen und Anpassung für die Indigenen die einzig anwendbaren Strategien gewesen. Im heutigen Russland stehen ihnen aufgrund der neuen Rechtslagen neue Freiheiten und bessere Möglichkeiten zur Agitation und Organisation zur Verfügung. Dies wurde in Kapitel 5.3 anhand der Veränderungen der rechtlichen Lage der Indigenen und in Kapitel 6.3 anhand der Möglichkeiten für die traditionellen Wirtschaftsweisen aufgezeigt. Für viele Indigene ist die aktive Handlung jedoch Neuland. Vor 1985 gab es nicht einmal so etwas wie eine indigene Bewegung. Gute Ausbildung und ein enges, gut verlinktes Informationsnetz sind daher eine immer wichtiger werdende Ressource (Haller 2000: 185).

Die Strategien und Forderungen der indigenen Bevölkerung angesichts der Bedrohung ihrer Lebensgrundlagen durch Öl- und Gaskonzerne werden nun anhand der verschiedenen Verwaltungsebenen näher angeschaut.

Auf föderaler Ebene gehen die Indigenen mit ihren Forderungen noch kaum konkret auf Öl- und Gasförderungen ein, denn es ist ein Problem unter vielen. Auch konkreter Schutz vor der Ausbeutung durch die grossen Firmen wird noch nicht laut verlangt. Zwar gibt es nun föderale Gesetze, ihre Ausführung auf regionaler und lokaler Ebene ist jedoch schwierig. Die indigenen Führungsgremien sind ihrerseits zu schwach, um sich auf staatlicher Ebene durchzusetzen. Gründe dafür liegen darin, dass der Staat ihnen Zurückhaltung aufzwingt, dass einige Mitglieder selber immer noch Repräsentanten des alten, paternalistisch eingestellten politischen Systems sind, dass grosse Organisationen wie RAIPON zu sehr in der staatlichen Verwaltung und Politik integriert sind, so dass ihre Handlungsfähigkeit deutlich eingeschränkt ist, und dass viele indigene Oberhäupter und Aktivisten sich gute Beziehungen zu den Ölfirmen erarbeitet haben und sie diese Beziehungen nicht durch anmassende Forderungen gefährden wollen (2000: 189–190).

Auf regionaler Ebene sind die Forderungen der Indigenen konkreter und stärker auf Probleme in ihrer Region bezogen. Regionale Umweltschützergruppen und indigene Organisationen wie „Jamal den Nachkommen“, „Rettung der Jugra“ oder *Jasavej* (s. Kapitel 6.3.4) haben viel geleistet. Besonders in den Bereichen der Information und Ausbildung, der Erhaltung von Kultur und traditioneller Lebensweise sowie der internationalen Vernetzung sind sie erfolgreich. Ihre Mitglieder sind meist Teil der lokalen Intelligenzija, haben vielleicht studiert oder sind im Dorfrat engagiert. Auch persönliche Beziehungen mit den Entscheidungsträgern auf lokaler oder regionaler Ebene sind zentral. Was den Kampf um Land- und Ressourcennutzungsrechte angeht, so stellt sich auf dieser Ebene oft das Problem, dass die Organisationen auf doppelten oder gar dreifachen Widerstand stossen, nämlich auf den der regionalen Kreisverwaltungen, den der Öl- und Gaskonzerne und manchmal gar auf den der Rentierhalter selbst. Die Kreisverwaltungen sind auf die Steuergelder der Konzerne angewiesen und nicht bereit, durch Handlungen im Bereich der Land- und Ressourcennutzungsrechte zu viele Konzessionen mit den Indigenen einzugehen. Die Rentierhalter widersprechen im Bereich der Eigentumsrechte und der Kompensationen der Öl- und Gasfirmen. Oft sind sie sich nicht einig darüber, welche Form der Privatisierung – private Rechte oder Gemeinschaftsrechte an Weiden und Besitz der Herden – vorgenommen werden soll. Was die Öl- und Gasfirmen angeht, so kann es vorkommen, dass sich indigene Gruppen schon auf lokaler Ebene so gut mit ihnen arrangiert haben, dass ihnen bessere Gesetze über Landnutzung gewisse Privilegien (kostenloser Transport oder Einkauf im günstigen Firmenladen zum Beispiel) wieder absprechen würden.

Die Forderungen auf lokaler Ebene unterscheiden sich je nach Gebiet und der individuellen Lage der lokalen Aktivisten stark. Sie reichen von Reparationszahlungen und Sanierung der Natur über technische Massnahmen in Bezug auf die Fördertechnik und den Pipelinebau bis hin zu mehr Mitspracherecht bei der Lizenzvergabe an Konzerne und Gründung von selbst-

verwalteten Einheiten. Solche Forderungen hängen sowohl von der Persönlichkeit der Aktivist*innen, ihrem Verhandlungsvermögen und ihrer Kompromissbereitschaft als auch vom Grad der industriellen Erschließung der Gebiete und deren traditioneller Wirtschaftsweisen ab (Haller 2000: 191–192).

Schwierigkeiten bei der Arbeit der Indigenen liegen vor allem in der ungenügenden Koordination und der mangelnden Kommunikation. Im Westen ist über die Probleme der indigenen Völker Russlands noch wenig bekannt, und auch die russische Gesellschaft ist ungenügend sensibilisiert.

In der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Lage in Russland geht es für die arbeitende oder arbeitssuchende Bevölkerung – indigen oder nicht – in erster Linie ums Überleben. Für die Völker des Nordens ist es in diesen Zeiten besonders schwierig Gehör zu finden, denn mit ihrem Bevölkerungsanteil in den autonomen Gebieten von landesweit 8 % werden sie in der russischen Gesellschaft allenfalls als Randgruppe wahrgenommen (Haller 2000: 194).

Zusammenfassend lässt sich deshalb sagen, dass der Anspruch auf einen radikalen Umgang mit der Öl- und Gasförderung, oder gar deren Ausstieg, von keiner Seite eingebracht wird. Die Forderungen der Indigenen beinhalten die Verbesserung der Rahmenbedingungen, mehr Transparenz, Mitspracherecht und Kompensationszahlungen, wobei nie konkrete Zahlen genannt und keine Pläne aufgestellt werden. Auf nationaler Ebene streben die Indigenen hauptsächlich die Zusammenarbeit mit der Regierung, dem Präsidenten und dem Parlament, bessere Medienpräsenz und bessere Vertretung gegenüber den offiziellen Instanzen an. Auch auf regionaler Ebene legen es die Organisationen nicht auf eine offene Konfrontation an. Die Praxis der letzten Jahre hat gezeigt, dass die Firmen in jedem Fall ihren Willen durchsetzen. Seit dem Beginn der Öl- und Gasförderungen in den 1960er Jahren konnte sich keine formelle Menschenrechts- und Umweltlobby formieren, die den indigenen Gruppen im Kampf gegen die Konzerne hätte den Rücken stärken können. So helfen die Handlungen auf lokaler und individueller Ebene der traditionellen Lebens- und Wirtschaftsweisen immer noch am meisten (Haller 2000: 194). Wenn es indes gelänge, Handlungen, Beziehungen und Zusammenarbeit der indigenen Bevölkerung zu stärken und besser zu koordinieren, könnte es Hoffnung geben, dass sich die Zukunft für die indigenen Völker Sibiriens verbessert und dass die letzten traditionellen Lebensräume bewahrt werden können.

7.4 Der Fortbestand der indigenen Bevölkerung und ihrer traditionellen Wirtschaftsweisen

Aus obenstehenden Ausführungen lässt sich feststellen, dass die verschiedenen Akteure divergierende Interessen vertreten und über ganz unterschiedliche Macht verfügen, um diese Interessen durchzusetzen. Klar ist, dass heute die Öl- und Gasfirmen die stärkste Position in diesem Feld einnehmen, während die Indigenen mit ihren Organisationen deutlich geschwächt sind. Der Staat und die regionalen Verwaltungen unternehmen zu wenig, um die Indigenen

und ihre Lebens- und Wirtschaftsweisen zu schützen. Sie sind vielmehr am wirtschaftlichen Aufschwung und an den Einnahmen der Industrien interessiert.

Ich möchte nun zurückkehren zu den am Anfang dieses Kapitels gestellten Fragen: Was wäre das Beste für die indigenen Völker Russlands? Wie können sie sich ihre Lebensgrundlagen sichern und ist es überhaupt noch möglich, langfristig ihre Lebensweise, Kultur und Identität zu bewahren?

Wichtig ist, zu akzeptieren, dass keine Gesellschaft, nicht einmal die entferntesten Rentierhirten auf der Jamalhalbinsel, von denen gesagt wird, dass sie der Sowjetisierung entgehen konnten, als „von der Technologie unberührt“ bezeichnet werden dürfen. Sie alle werden von der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung beeinflusst und es macht keinen Sinn, dass sie versuchen, wieder so traditionell wie nur möglich zu leben. Ebenso wenig sind sie passive „Rezeptoren“ der Einflüsse von aussen, sondern sie verhandeln Innovations- und Veränderungsprozesse permanent. Sowohl die nomadischen Rentierhalter als auch die verschiedenen Akteure um sie herum bestimmen die Handlungen einander gegenüber. Der Lebensstil der indigenen Bevölkerung ist weiterhin ein Lebensstil der Mobilität, Flexibilität in der Nutzung der natürlichen Ressourcen und der Aufrechterhaltung eines gemeinsamen sozialen Raumes. Sie sind ...

[...] human actors who shape their worldviews as a result of their practice of interaction among themselves and with their environment. In this way, we do not have to reify the three concepts of culture, market and globalisation as entities that can impose principles or actions on other peoples, but see them as models that take on a local face as a result of the practices of these people's engagement with the tundra and with all human and non-human beings around them (Stammler 2005a: 44).

Wichtig ist, dass den Völkern in Zukunft bessere Möglichkeiten gegeben werden, so dass sie selbst wählen können, wieviel gegenseitige Durchdringung sie zulassen wollen. Sie können der Entwicklung der russischen Zivilisation nicht mehr entfliehen. Sie stehen am Limit ihrer Territorien und ihrer Gesundheit als Volk. Um zu Überleben, müssen sie lernen, wie sie mehr Selbstverteidigung, Selbstverwaltung und selbst geführte Entwicklung erlangen können (Balzer 1999: 223).

Dabei hat sich in dieser Arbeit gezeigt, dass der entscheidende Faktor der zukünftigen Entwicklung nicht in mehr und besseren Gesetzen oder der Eindämmung der Öl- und Gasindustrie liegt, sondern in einer optimalen Interaktion der indigenen Gemeinschaften mit den verschiedenen Akteuren um sie herum. Die Sicherung der Lebensgrundlage der indigenen Bevölkerung hängt von einem idealen Verhalten aller Akteure ab, und dies ist natürlich ein schmaler Grat.

Wichtig ist, dass ein produktiver Dialog zwischen den Akteuren ermöglicht wird und dass die traditionelle Lebensweise der Indigenen nicht als statischer Zustand angesehen wird, sondern als Lebensweise, die ständig an Prozessen und Handlungen geknüpft ist. Die Aufgabe des Staates ist es dabei, sich um ein effektives gesamt-russisches Programm zur Entwicklung der

indigenen Völker zu kümmern, in dem nach der Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme, der Beseitigung der soziokulturellen Degradierung und der Sicherung von annehmbaren Bedingungen für den indigenen Alltag gesucht wird (Tiškov 2004: 178).

Als soziale Akteure müssen die Indigenen ihrerseits ein Bewusstsein für ihre Umgebung entwickeln und erkennen, dass sie diese mitformen und mitverändern können. Dasselbe trifft für die Wirtschaftsweisen und die Besitzkonzepte zu. Erfahrungen, die im Umgang mit den neuen Märkten gemacht werden, müssen mit den verschiedenen Subsistenzstrategien kombiniert werden, um eine sichere Überlebensbasis zu schaffen. Je grösser die Verschiedenheit der ökonomischen Strategien, umso weniger gefährdet sind sie, wenn eine davon versagt.

This multiplicity of strategies, all of which are embedded into a flexible and mobile way of life, is the local face that they give to globalisation. [...] They own shares in [gas producing companies], their products end up on markets and restaurants in Moscow, Beijing and Seoul, and yet this does not prevent them from being part of extended domestic exchange networks in the tundra, a complex set of relationships and ties, which are enforced through reindeer entitlements with neighbours and relatives (Stammler 2005a: 329).

Wenn es gelingt, die Handlungen, Beziehungen und Zusammenarbeit der indigenen Bevölkerung zu ändern, zu stärken und besser zu koordinieren, könnte es Hoffnung geben, dass sich die Zukunft für die indigenen Völker Sibiriens verbessert und dass die letzten traditionellen Lebensräume bewahrt werden können.

8 Schlusswort

Die vorliegende Arbeit hat sich mit dem Konflikt der indigenen Bevölkerung und ihren traditionellen Wirtschaftsweisen mit der Erdöl- und Erdgasindustrie im Norden Russlands befasst. Die Fragestellung konzentrierte sich auf die allgemeine Lage der indigenen Bevölkerung und der Industrien im Postsozialismus, auf die aus deren Konflikt heraus entstehenden Auswirkungen, und auf mögliche Entwicklungen und Veränderungen für die traditionellen Wirtschaftsweisen der Indigenen.

Die thematische Konzentration auf die Völker der Chanten, Mansen und Nenzen ermöglichte es, die Öl- und Gasindustrie als Ganzes anzuschauen und gleichzeitig die unterschiedlichen Entwicklungen in den verschiedenen Regionen aufzuzeigen.

Ein historischer Überblick hat gezeigt, dass praktisch die ganze Geschichte der indigenen Bevölkerung Russlands von Unterwerfung, Ausbeutung, staatlichem Paternalismus und Assimilation geprägt ist.

Seit den 1960er Jahren sind die Lebensräume der Chanten, Mansen und Nenzen zusätzlich durch die industriellen Entwicklungen und deren Auswirkungen beeinträchtigt worden. Während die kleineren Taigavölker der Chanten und Mansen, die traditionell Jagd und Fischfang betrieben, sich schon früh mit den Industrien auseinandersetzen mussten, konnten die rentierhaltenden Nenzen ihre Wirtschaftsweise bis zu einem gewissen Punkt erhalten. Ganz im Norden wurde ihre nomadische Lebensweise erst in den letzten beiden Jahrzehnten ernsthaft beeinträchtigt.

Die Untersuchung über die Erdöl- und Erdgasindustrie und deren Auswirkungen zeigte, dass in diesem Wirtschaftsbereich kurzfristige Gewinne von extrem langfristigen Schäden gefolgt werden. Die indigene Bevölkerung wird davon mehrfach getroffen. Die Beanspruchung von Land für die Industrien limitieren ihre Territorien, die starke Umweltverschmutzung führt zu weiteren Gebietseinschränkungen und Gefahren für Menschen und Tiere, und die Zuwanderung der Industriearbeiter macht die Indigenen zu Minderheiten in ihren angestammten Gebieten. Zwar bemühen sich die Öl- und Gasunternehmen vermehrt um ein umwelt- und „indigenenfreundliches“ Image, der Ressourcenförderung wird jedoch wegen der grossen finanziellen Bedeutung für den Staat und den globalen Markt deutliche Priorität gegeben.

Die russische Gesetzgebung enthält schon jetzt auf staatlicher und regionaler Ebene Gesetze, die Selbstbestimmungs-, Land- und Ressourcennutzungsrechte garantieren. Ihre Ausführung ist jedoch sehr mangelhaft und wird durch allzu allgemeine und schlechte Formulierung der Gesetze, durch Interessenskonflikte, Korruption, gesetzliche Widersprüche und bürokratische Unfähigkeit erschwert. Während der Autonome Kreis der Chanten und Mansen im Allgemeinen mehr Erfahrung in der Verhandlung von staatlichen und regionalen Gesetzen und Rechten

hat, konnten die indigenen Organisationen des Autonomen Kreises der Jamalnenzen die umweltschützerischen Rechte besser nutzen. Der Autonome Kreis der Nenzen wiederum konnte durch eine ideale Zusammenarbeit mit den Industrieunternehmen auf lokaler Ebene einiges erreichen.

Ein genauerer Blick auf die Veränderungen nach dem Zerfall der Sowjetunion zeigte, dass die Industrie nur ein Teil des Problems der indigenen Bevölkerung ausmacht. Dem Zerfall folgte eine umfassende wirtschaftliche Transformation und der Kollaps der sozialen Strukturen. Die Umformung des Staates führte zu einem legislativen Chaos. Eine vollständige Transition zur demokratischen Marktwirtschaft hat bis heute nicht stattgefunden. Auch die Ressourcenindustrie in Westsibirien geriet in eine Krise und der Staat konnte die Versorgung der abgelegenen Gebiete mit Infrastrukturen und Subventionen nicht aufrechterhalten. Dies brachte wiederum negative Folgen für die indigene Bevölkerung mit sich. Die Privatisierung der traditionellen Wirtschaftsweisen entzog den indigenen Rentierhaltern, Jägern und Fischern jegliche Sicherheiten, und die übriggebliebenen Strukturen boten keinerlei Halt mehr. Je nach Gebiet wirkte sich die Krise unterschiedlich aus. Im Autonomen Kreis der Chanten und Mansen zum Beispiel schritt die Privatisierung schneller voran als im JNAO oder im NAO. Im Autonomen Kreis der Jamalnenzen zogen die Rentierhalter im Gegensatz dazu eher wieder in die Tundra und vergrößerten ihre Herden. Im Autonomen Kreis der Nenzen wiederum blieben sozialistische Strukturen wie die Sowchosen weiterhin erhalten. Die Transformation der Gesellschaft war besonders im Hohen Norden und Fernen Osten Russlands mit erheblichen sozialen Kosten verbunden.

Angesichts dessen wurde in der Arbeit untersucht, welche Möglichkeiten den traditionellen Wirtschaftsweisen in den von den Industrien bedrohten Gebieten noch bleiben. Im Zentrum stehen dabei die Ansprüche der Indigenen auf Selbstbestimmung, Land- und Ressourcennutzung. Um mehr Kontrolle über Land und Ressourcen zu erlangen, ist es wichtig, dass die indigenen Gemeinschaften mehr Selbstbestimmungsrechte erreichen. Dies geschieht idealerweise über selbstverwaltete Gemeinschaften wie *Obščinas*, Territorien traditioneller Naturnutzung oder private Unternehmen. Dabei hängt es von den lokalen Initiativen und den verschiedenen Akteuren ab, ob diese neuen institutionellen Formen wirklich lokale Ideen und Interessen vertreten können, oder ob sie nicht einfach zu einer weiteren kollektiven Institution werden, die den indigenen Menschen die Entscheidungen und Interessen der städtischen Verwaltungen, Zentren und Industrien aufzwingen. Das Positivbeispiel des Handels mit *Panty* zeigte jedoch, dass mit Hilfe von vermittelnden indigenen Schlüsselfiguren der Anschluss an den weltweiten Markt durchaus möglich ist.

In einem weiteren Teil der Arbeit wurde daraufhin näher auf die Rolle von leitenden Personen, indigenen Aktivisten und NGOs eingegangen. Hier zeigte sich, dass indigene „grass-root“ Initiativen auf lokaler Ebene oft sehr viele Rechte und gute Bedingungen aushandeln können. Das Beispiel des Jugan-Biosphärenreservats hat jedoch auch gezeigt, dass, wenn es darum geht, auf regionaler oder staatlicher Ebene etwas zu erreichen oder in einem größeren

Rahmen auf die Probleme der Indigenen hinzuweisen, solche Initiativen schnell auf administrative Barrieren stossen oder in interethnischen Konflikten stecken bleiben.

Im letzten Kapitel der Arbeit wurde der Fokus noch einmal zurück auf den Konflikt zwischen der indigenen Bevölkerung und der Ressourcenindustrie gelegt, mit der Frage, welche Entwicklungen denn nun konkret für die indigenen Völker und deren traditionelle Lebensweise möglich sind. Aus zwei Perspektiven wurde an diese Frage herangegangen.

Die eine Perspektive ging vom Konzept der Tradition und der Re-Traditionalisierung der indigenen Lebensweisen aus, während die zweite sich mit den verschiedenen Akteuren, die in den Konflikt involviert sind, und deren Interessen, Sichtweisen und Strategien befasste.

Dabei stellte sich heraus, dass es erst einmal wichtig ist, zu erkennen, dass alle indigenen Gemeinschaften Russlands stark von der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung beeinflusst wurden. Obwohl sie eine lange Geschichte der Anpassung und Unterdrückung ihrer Lebensweise hinter sich haben, dürfen sie jedoch auch nicht in eine passive Opferrolle geschoben und marginalisiert werden. Ihr Lebensstil ist weiterhin geprägt von grosser Mobilität, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Den Völkern muss ermöglicht werden, sich in Zukunft im Konflikt mit den Industrien besser zu verteidigen, sich selbst zu verwalten und ihre Entwicklung selber zu führen. Tradition und die traditionellen Wirtschaftsweisen können hierfür die Grundlage bilden und für die Verfolgung dieser Ziele instrumentalisiert werden. Mehr und bessere Gesetze zur Selbstverwaltung, Landrechte und Rückkehr zu den Traditionen sind jedoch nicht die einzigen Schlüssel zur Sicherung der indigenen Lebensgrundlagen. Diese Arbeit brachte hervor, dass diese vielmehr vom idealen Verhalten der verschiedenen am Konflikt beteiligten Akteure abhängt. Im politischen Bereich muss der indigenen Bevölkerung mehr Aufmerksamkeit, Mitspracherecht und Respekt zukommen und im wirtschaftlichen Bereich ist es nötig, dass ein produktiver Dialog gewährleistet werden kann und indigene Initiativen sich auf Emanzipierung, Bildung und Nutzung des gesetzlichen Instrumentariums konzentrieren können. Erst so kann neben der Öl- und Gasindustrie in Westsibirien die indigene Lebensgrundlage eine Zukunft haben.

9 Literaturverzeichnis

9.1 Monografien, Sammelband- und Zeitschriftenartikel

- Agitaev, Yevgeny 2002: Problems of Employment: the Ethnic Aspect. In: Køhler, Thomas und Kathrin Wessendorf (Hrsg.): Towards a New Millennium. Ten Years of the Indigenous Movement in Russia. IWGIA-Document Nr. 107. Copenhagen: Eks-Skolens. 150–163.
- Aipin, Yeremey 2002: „I’ve Got my People Behind Me“. Interview with Anatoly Prokopenich Kaurtaev. In: Køhler, Thomas und Kathrin Wessendorf (Hrsg.): Towards a New Millennium. Ten Years of the Indigenous Movement in Russia. IWGIA-Document Nr. 107. Copenhagen: Eks-Skolens. 94–101.
- Anderson, David G. 2001: Post-Socialisms in the Russian North. *Anthropology today* 17/2. 25–26.
- Anderson, David G. 2002: Entitlements, Identity and Time: Addressing Aboriginal Rights and Nature Protection in Siberia’s New Resource Colonies. In: Kasten, Erich (Hrsg.): People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia. Berlin: Dietrich Reimer. 99–123.
- Balzer, Marjorie Mandelstam 1999: The Tenacity of Ethnicity. A Siberian Saga in Global Perspective. Princeton: Princeton University Press.
- Balzer, Marjorie Mandelstam 2004: Whose Homeland is It? Shifting Boundaries and Multiple Identities in the Russian Federation North. In: Kasten, Erich (Hrsg.): Properties of Culture – Culture as Property. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia. Berlin: Dietrich Reimer. 233–256.
- Beyme, Klaus von 2001: Gesellschaftlicher Wandel: Verlierer und Gewinner. In: Höhmann, Hans-Hermann und Hans-Henning Schröder (Hrsg.): Russland unter neuer Führung. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts. Münster: Agenda. 193–200.
- Buchowski, Michał 2004: Hierarchies of Knowledge in Central-Eastern European Anthropology. *The Anthropology of East Europe Review* 22 (2): 5–14.
- Considine, Jennifer I. und William A. Kerr 2002: The Russian Oil Economy. Cheltenham: Edward Elgar.
- Dallmann, Winfried 1995: Am Rande des Abgrunds. Indigene Völker im Norden Russlands und Sibiriens fordern mehr Rechte. *Pogrom* 25 (180): 12–15.
- Espiritu, Aileen A. 1997: “Aboriginal Nations”: Natives in Northwest Siberia and Northern Alberta. In: Smith, Eric Alden and Joan McCarter (Hrsg.): Contested Arctic. Indigenous

- Peoples, Industrial States and the Circumpolar Environment. Seattle: University of Washington Press. 41–67.
- Fondahl, Gail A. 1997: Environmental Degradation and Indigenous Land Claims in Russia's North. In: Smith, Eric Alden and Joan McCarter (Hrsg.): *Contested Arctic. Indigenous Peoples, Industrial States and the Circumpolar Environment*. Seattle: University of Washington Press. 68–87.
- Fondahl, Gail A. und Anna Sirina 2006: Oil Pipeline Development and Indigenous Rights in Eastern Siberia. *Indigenous Affairs* 2–3. 58–67.
- Forsyth, James 1992: *A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony 1581–1990*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Füllsack, Manfred 2005: Sozio-ökonomische Probleme im Norden der Russländischen Föderation. In: Bauer, Stefan, Stefan Donecker, Aline Ehrenfried und Markus Hirnsperger (Hrsg.): *Bruchlinien im Eis. Ethnologie des zirkumpolaren Nordens*. Münster etc.: LIT. 103–115.
- Habeck, Joachim Otto 2002: How to Turn a Reindeer Pasture into an Oil Well, and Vice Versa. In: Kasten, Erich (Hrsg.): *People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin: Dietrich Reimer. 125–147.
- Habeck, Joachim Otto 2005a: Dimensions of Identity. In: Kasten, Erich (Hrsg.): *Rebuilding Identities. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin: Dietrich Reimer. 9–28.
- Habeck, Joachim Otto 2005b: What it Means to be a Herdsman. The Practice and Image of Reindeer Husbandry among the Komi of Northern Russia. Münster etc.: LIT.
- Haller, Tobias, Annja Blöchlinger, Markus John, Esther Marthaler, Sabine Ziegler 2000: *Fossile Ressourcen, Erdölkonzerne und indigene Völker*. Institut für Ökologie und Aktions Ethnologie. Giessen: Focus.
- Hann, Chris 2002: Farewell to the Socialist 'Other'. In: Hann, C.M. (Hrsg.): *Postsocialism. Ideals, Ideologies and Practices in Eurasia*. London: Routledge. 1–11.
- Hann, Chris 2006: "Not the Horse We Wanted!" Postsocialism, Neoliberalism, and Eurasia. Münster etc.: LIT.
- Henriksen, John B. 2006: Oil and Gas Operations in Indigenous Peoples' Lands and Territories in the Arctic: A Human Rights Perspective. *Gáldu Čála, Journal of Indigenous Rights* 4: 24–47.
- Hill, Fiona und Clifford G. Gaddy 2003: *The Siberian Curse. How Communist Planners Left Russia Out in the Cold*. Washington D.C.: Brookings Institution Press.
- Hirnsperger, Markus 2005: Rote Ethnographie. Strategien der Repräsentation indigener Völker in ethnologischen Werken der Sowjetunion. In: Bauer, Stefan, Stefan Donecker, Aline Ehrenfried und Markus Hirnsperger (Hrsg.): *Bruchlinien im Eis. Ethnologie des zirkumpolaren Nordens*. Münster etc.: LIT. 245–262.

- Höhmann, Hans-Hermann 2001: Die „russische“ Marktwirtschaft: Übergangsordnung oder Wirtschaftssystem auf Dauer? In: Höhmann, Hans-Hermann und Hans-Henning Schröder (Hrsg.): *Russland unter neuer Führung. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Münster: Agenda. 120–133.
- Horn, Dagmar 2005: Die Baumeister selkupischer Ethnizität. Zur Konstruktion eines Ethnizitätsgebäudes in Westsibirien. In: Bauer, Stefan, Stefan Donecker, Aline Ehrenfried und Markus Hirnsperger (Hrsg.): *Bruchlinien im Eis. Ethnologie des zirkumpolaren Nordens*. Münster etc.: LIT. 31–49.
- Humphrey, Caroline 2002: *The Unmaking of Soviet Life. Everyday Economies after Socialism*. Ithaca: Cornell University Press.
- International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) 1994: *The Indigenous World 1993–1994*. Copenhagen: Eks-Skolens.
- International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) 1999: *The Indigenous World 1998–1999*. Copenhagen: Eks-Skolens.
- International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) 2001: *The Indigenous World 2000–2001*. Copenhagen: Eks-Skolens.
- International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) 2002: *The Indigenous World 2001–2002*. Copenhagen: Eks-Skolens.
- International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) 2003: *The Indigenous World 2002–2003*. Copenhagen: Eks-Skolens.
- International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) 2005: *The Indigenous World 2005*. Copenhagen: Eks-Skolens.
- International Work Group for Indigenous Affairs (IWGIA) 2007: *The Indigenous World 2007*. Copenhagen: Eks-Skolens.
- Kappeler, Andreas 1992: *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall*. München: Beck.
- Kasten, Erich, 2002: Introduction. In: Kasten, Erich (Hrsg.): *People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin: Dietrich Reimer. 1–6.
- Kirillin, Sergey 2002: Issues in the Relationship between State and Society. In: Kähler, Thomas und Kathrin Wessendorf (Hrsg.): *Towards a New Millennium. Ten Years of the Indigenous Movement in Russia*. IWGIA-Document Nr. 107. Copenhagen: Eks-Skolens. 212–217.
- Kokh, Alfred 1998: *The Selling of the Soviet Empire. Politics & Economics of Russia's Privatization – Revelations of the Principal Insider*. New York: Baror International.
- Kolga, Margus, Igor Tõnurist, Lembit Vaba und Jüri Viikberg 2001: *The Red Book of the Peoples of the Russian Empire*. Tallinn: NGO Red Book.

- Krupnik, Igor I. 2005: Veränderte Voraussetzungen, bleibende Partnerschaften. Akademische Forschung und indigenes Wissen in der arktischen Kulturwissenschaft. In: Bauer, Stefan, Stefan Donecker, Aline Ehrenfried und Markus Hirnsperger (Hrsg.): *Bruchlinien im Eis. Ethnologie des zirkumpolaren Nordens*. Münster etc.: LIT. 221–244.
- Lapsuy, Anastasia 1996: Where is my Share? In: Pika, Alexander, Jens Dahl und Inge Larsen (Hrsg.): *Anxious North. Indigenous Peoples in Soviet and Post-soviet Russia. Selected Documents, Letters, and Articles*. IWGIA Document Nr. 81. Copenhagen: Eks-Skolens. 223–226.
- Nanda, Serena und Richard L. Warms 1998: *Cultural Anthropology*. Belmont, CA: Wadsworth.
- Novikova, N. I. 2002: Self-Government of the Indigenous Minority Peoples of West Siberia: Analysis of Law and Practice. In: Kasten, Erich (Hrsg.): *People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin: Dietrich Reimer. 83–97.
- Novikova, N.I. 2004: *Gosudarstvenno-administrativnoe ustrojstvo i samoupravlenie* (Staatlich-administrative Strukturen und die Selbstverwaltung). In: Tiškov, V.A. (Hrsg.): *Sovremennoe položenie i perspektivy razvitija maločislennykh narodov Severa, Sibiri, i Dal'nego Vostoka* (Die gegenwärtige Lage und Perspektiven der Entwicklung der numerisch kleinen Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens). Moskau: Institut für Ethnologie und Anthropologie RAN. 111–123.
- Pika, Alexander, Jens Dahl und Inge Larsen (Hrsg.) 1996: *Anxious North. Indigenous Peoples in Soviet and Post-soviet Russia. Selected Documents, Letters, and Articles*. IWGIA Document Nr. 81. Copenhagen: Eks-Skolens.
- Pika, Alexander (Hrsg.) 1999: *Neotraditionalism in the Russian North. Indigenous Peoples and the Legacy of Perestroika*. Seattle: University of Washington Press.
- Povoroznyuk, Olga 2006: Evenks of Chitinskaja Province: Society and Economy (still) in Transition. *Indigenous Affairs* 2–3. 68–74.
- Prokhorov, Boris 1999: Russia's North since the Fall of the Soviet Union. In: Pika, Aleksandr (Hrsg.): *Neotraditionalism in the Russian North. Indigenous Peoples and the Legacy of Perestroika*. Seattle: University of Washington Press. 169–176.
- Rinck, Sabine 2001: Lebensstandard und soziale Sicherung. In: Höhmann, Hans-Hermann und Hans-Henning Schröder (Hrsg.): *Russland unter neuer Führung. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Münster: Agenda. 159–168.
- Sirina, A.A. 2004: *Chozjajstvo i social'naja sfera* (Wirtschaft und soziale Sphäre). In: Tiškov, V.A. (Hrsg.): *Sovremennoe položenie i perspektivy razvitija maločislennykh narodov Severa, Sibiri, i Dal'nego Vostoka* (Die gegenwärtige Lage und Perspektiven der Entwicklung der numerisch kleinen Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens). Moskau: Institut für Ethnologie und Anthropologie RAN. 54–76.

- Slezkine, Yuri 1994: *Arctic Mirrors. Russia and the Small Peoples of the North*. Ithaca: Cornell University Press.
- Smith, Eric Alden 1997: Introduction. In: Smith, Eric Alden and Joan McCarter (Hrsg.): *Contested Arctic. Indigenous Peoples, Industrial States and the Circumpolar Environment*. Seattle: University of Washington Press. xii–xviii.
- Sokolova, Z.P. 2004: *Ėtničeskij sostav i demografičeskaja situacija* (Ethnische Zusammensetzung und demografische Situation). In: Tiškov, V.A. (Hrsg.): *Sovremennoe položenie i perspektivy razvitija maločislennyh narodov Severa, Sibiri, i Dal'nego Vostoka* (Die gegenwärtige Lage und Perspektiven der Entwicklung der numerisch kleinen Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens). Moskau: Institut für Ethnologie und Anthropologie RAN. 14–31.
- Ssorin-Chaikov, Nikolai V. 2003: *The Social Life of the State in Subarctic Siberia*. Stanford: Stanford University Press.
- Stammler, Florian 2005a: *Reindeer Nomads Meet the Market. Culture, Property and Globalisation at the „End of the Land“*. Münster etc.: LIT.
- Stammler, Florian 2005b: *The Obshchina Movement in Yamal: Defending Territories to Build Identities?* In: Kasten, Erich (Hrsg.): *Rebuilding Identities. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin: Dietrich Reimer. 109–134.
- Stammler, Florian 2005c: *Tradition als Entwicklungskonzeption für die indigenen Völker im Norden Russlands*. In: Bauer, Stefan, Stefan Donecker, Aline Ehrenfried und Markus Hirnsperger (Hrsg.): *Bruchlinien im Eis. Ethnologie des zirkumpolaren Nordens*. Münster etc.: LIT. 184–207.
- Stammler, Florian und Bruce C. Forbes 2006: *Oil and Gas Development in Western Siberia and Timan-Pechora. Indigenous Affairs 2–3*. 48–57.
- Sulyandziga, Pavel 2005: *Indigene Völker und ihre politische Vertretung. Die Assoziation der indigenen, numerisch kleinen Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens der Russländischen Föderation (RAIPON)*. In: Bauer, Stefan, Stefan Donecker, Aline Ehrenfried und Markus Hirnsperger (Hrsg.): *Bruchlinien im Eis. Ethnologie des zirkumpolaren Nordens*. Münster etc.: LIT. 9–16.
- Tiškov, V.A. 2004: *Zaključenie* (Schlussfolgerung). In: Tiškov, V.A. (Hrsg.): *Sovremennoe položenie i perspektivy razvitija maločislennyh narodov Severa, Sibiri, i Dal'nego Vostoka* (Die gegenwärtige Lage und Perspektiven der Entwicklung der numerisch kleinen Völker des Nordens, Sibiriens und des Fernen Ostens). Moskau: Institut für Ethnologie und Anthropologie RAN. 177–182.
- Todyshev, Mikhail 2002: *Indigenous Peoples – Partnership in Operation*. In: Køhler, Thomas und Kathrin Wessendorf (Hrsg.): *Towards a New Millennium. Ten Years of the Indigenous Movement in Russia*. IWGIA-Document Nr. 107. Copenhagen: Eks-Skolens. 62–71.

- Tuisku, Tuula 2002a: Nenets Reindeer Herding and Industrial Exploitation in Northwest Russia. *Human Organization* 61(2): 147–153.
- Tuisku, Tuula 2002b: Transition Period in the Nenets Autonomous Okrug: Changing and Unchanging Life of Nenets People. In: Kasten, Erich (Hrsg.): *People and the Land. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*. Berlin: Dietrich Reimer. 190–205.
- Verdery, Katherine 2002: Whither Postsocialism? In: Hann, C.M. (Hrsg.): *Postsocialism. Ideals, Ideologies and Practices in Eurasia*. London: Routledge. 15–21.
- Vitebsky, Piers 2002: Withdrawing from the Land. Social and Spiritual Crisis in the indigenous Russian Arctic. In: Hann, C.M. (Hrsg.): *Postsocialism. Ideals, Ideologies and Practices in Eurasia*. London: Routledge. 180–195.
- Wiget, Andrew und Olga Balalaeva 1997: Government Deception Threatens Destruction of Eastern Khanty Traditional Culture. *Indigenous Affairs* 2. 12–16.
- Ziker, John P. 2003: “Horseradish Is No Sweeter than Turnips”. Entitlements and Sustainability in the Taimyr Autonomous Region, Northern Russia. In: Hann, Chris M. (Hrsg.): *The Postsocialist Agrarian Question: Property Relations and the Rural Condition*. Münster etc.: LIT. 363–390.
- ZumBrunnen, Craig 1997: A Survey of Pollution Problems in the Soviet and Post-Soviet Russian North. In: Smith, Eric Alden and Joan McCarter (Hrsg.): *Contested Arctic. Indigenous Peoples, Industrial States and the Circumpolar Environment*. Seattle: University of Washington Press. 88–121.

9.2 Internet-Quellen

- Anspira (Arctic Network for the Support of the Indigenous Peoples of the Russian Arctic) (Hrsg.) 2007: *Indigenous Peoples’ Distribution Map*.
<<http://www.npolar.no/ansipra/english/Index.html>>. 04.08.2007.
- Associacija neneckogo naroda „Jasavej“* (Vereinigung des nenetischen Volkes “Jasavej”) 2006: *Jasavej. Obščaja informacija* (Jasavej. Allgemeine Informationen).
<<http://www.raipon.org/%D0%AF%D1%81%D0%B0%D0%B2%D1%8D%D0%B9/tabid/144/Default.aspx>>. 24.07.2007.
- Autonomous Districts of Russia. Karte. In: Wikimedia Commons.
<http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Autonomous_districts_of_Russia_Catalan.png>. 16.03.2010.

Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe BGR (Hrsg.) 2009: Reserven, Ressourcen, Verfügbarkeit. Kurzstudie.

<http://www.bgr.bund.de/cln_145/nn_331182/DE/Themen/Energie/Produkte/energierohstoffe__2009.html>. 04.03.2010

Central Intelligence Agency CIA (Hrsg.) 2010: The World Factbook. Russia.

<<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/rs.html>>. 04.04.2010.

Encyclopædia Britannica 1994: Central Asia: Sedimentary Basins and Oil and Gas Fields.

<<http://www.britannica.com/ebi/art/print?id=1618&articleTypeId=0>>. 08.08.2007.

Erdgas/Tabellen und Grafiken 2009. In: Wikipedia.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Erdgas/Tabellen_und_Grafiken#F.C3.B6rderung_nach_L.C3.A4ndern>. 04.04.2010.

Erdöl/Tabellen und Grafiken 2009. In: Wikipedia.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Erd%C3%B6l/Tabellen_und_Grafiken#F.C3.B6rderung_nach_L.C3.A4ndern>. 04.04.2010.

Fatbirder (Hrsg.) 2007: Birding ... Russia. Map.

<http://www.fatbirder.com/links_geo/europe/russia.html>. 04.08.2007.

Ganske, Max 2006: „Siberia is Becoming Chinese“. Karte. In: Discovery Institute.

<http://www.russiablog.org/2006/03/siberia_is_becoming_chinese.php>. 08.08.2007.

Kolchos 2010. In: Wikipedia.

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Kolchos>>. 11.05.2010

Kulaken 2010. In: Wikipedia.

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Kulaken>>. 11.05.2010

Max Planck Institut für ethnologische Forschung 2007: Rentierherde in der Tundra. In: Raumnutzung, Raumvorstellung und Raumorientierung am Rande der Arktis. Nomaden und Sesshafte in Nordwestsibirien.

<<http://www.nomadsed.de/projects/b6.html>>. 20.08.2007.

Russisch-orthodoxe Kirche 2010. In: Wikipedia.

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Russisch-orthodox#Spaltung>>. 11.05.2010

Schindler, Debra L. 1994: Competing for Resources: First Nations Rights and Economic Development in the Russian Far East. In: Arctic Circle.

<<http://www.arcticcircle.uconn.edu/SEEJ/Russia/deb.html>>. 26.06.2007.

Schumann, Dietmar 2007: Diamanten-Schlacht. „Russlands Schätze“ – Teil 2 der Dokumentation. Ausgestrahlt auf ZDF.

<<http://www.presse-treff.zdf.de/viewbody.asp?bodyid=27527#ZDFPresse-treff003>>. 15.05.2007.

Sowchos 2010: In: Wikipedia.

<<http://de.wikipedia.org/wiki/Sowchos>>. 11.05.2010

Virtual Finland (Hrsg.) 2000: Geographical Distribution of the Uralic Languages. Map.

<http://virtual.finland.fi/finfo/images/langua1_b.jpg>. 04.08.2007.

Wiget, Andrew und Olga Balalaeva 2000: Alternative to Genocide: The Yuganskii Khanty Biosphere Reserve. Las Cruces: New Mexico State University.

<<http://www.nmsu.edu/~english/hc/hcbiosphere.html>>. 22.07.2007.